



Grundriß

der

allgemeinen Geschichte

für

lateinische Schulen und Anfänger

von

Dr. Joh. Nep. Uschold,
Professor der Philosophie am königl. bayer. Lyceum in Amberg.

Fünfte verbesserte und vermehrte Auflage.

München, 1863.
Verlag der J. Lindauer'schen Buchhandlung.
(Schöpping.)

Vorrede.

Jeder Lehrer wird es zweckmäßig finden, daß Studirende frühzeitig eine Uebersicht der allgemeinen Geschichte erhalten. Die Geschichte, ein vorzügliches Bildungsmittel für Jedermann, kann wegen ihrer hohen Bedeutung und der vielen Aufschlüsse, welche sie ihren Freunden gewährt, nicht nachdrücklich genug empfohlen werden. Allein diejenigen, welche die wichtigsten Ereignisse, Namen und Zahlen sich einprägen wollen, müssen sich mit denselben schon in zarter Jugend bekannt machen. Wenn sie das Studium der allgemeinen Geschichte erst im Gymnasium beginnen, vorher aber gar nichts davon hören, so können sie es durch Fleiß wohl so weit bringen, daß sie die einzelnen Begebenheiten so lange im Gedächtnisse behalten, um in der Schule zu bestehen; allein sie werden gar viele bald wieder vergessen und am Ende ihrer Gymnasial-Studien kaum mehr die vorzüglichsten Ereignisse inne haben, deßhalb auch aus den geschichtlichen Vorträgen auf Lyceen und Universitäten, wo die Lehrer eine vollständige Uebersicht der bedeutendsten Thatsachen bei ihren Zuhörern voraussetzen, den Nutzen nicht ziehen, welcher ihnen aus denselben erwächst, wenn sie gehörig vorbereitet an diese Anstalten übertreten.

Bei jeder Wissenschaft kommt viel auf den Leitfaden an, welcher Anfängern in die Hände gegeben wird. Dieß ist besonders bei der Geschichte der Fall. Von der Einrichtung desselben hängt viel ab, welchen Gewinn sie aus ihr ziehen. Es entsteht demnach die Frage,

wie ein solcher Grundriß beschaffen sein muß, wenn er wahre Bildung fördern soll. Wir glauben, daß man bei der Abfassung desselben vorzüglich die Geisteskräfte berücksichtigen müsse, welche schon in der Jugend besonders wirksam sind. Die Geschichte nimmt zunächst das Gedächtniß in Anspruch, welches das am festesten behält, was es schon in den frühesten Jahren aufnimmt. Die Begebenheiten, welche Knaben demselben einprägen, bleiben und werden, wenn sie dieselben öfters aufmerksam wiederholen, nicht leicht mehr vergessen. Eine genaue Kenntniß der wichtigsten Ereignisse und der Zeit, in welcher sie sich zugetragen haben, ist durchaus nothwendig. Man verlangt nicht bloß von dem Historiker, daß er die Verhältnisse der vornehmsten Völker genau kenne, sondern fordert auch von jedem Menschen, der auf eine höhere Stellung Anspruch macht, daß er mit denselben nicht ganz unbekannt sei. Deßhalb sind wir der Ueberzeugung, daß ein Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für Anfänger eine möglichst vollständige Uebersicht der bedeutendsten Thatsachen enthalten müsse. Die Ursachen und Folgen der einzelnen Ereignisse aber, so wie die innern Verhältnisse der verschiedenen Staaten können nur so weit berührt werden, als sie für dieses Alter verständlich sind, das Schwierigere aber bleibt den Vorträgen auf höhern Lehranstalten überlassen. Demnach müssen bei der Geschichte der bedeutendsten Völker und Staaten die wichtigsten Ereignisse so vollständig als möglich angedeutet werden. Doch dürfen die wichtigsten Schicksale der übrigen Reiche nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden. Die alte Geographie dürfen Studirende nicht gering schätzen. In einem solchen Buche kann sie zwar nicht ausführlich erörtert werden, aber sie darf auch nicht unbeachtet bleiben. Es müssen wenigstens die Grenzen, Provinzen und vorzüglichsten Städte der einzelnen Länder angeführt werden. Die climatischen Verhältnisse und die Schilderung des Einflusses, welchen dieselben auf die

physische und geistige Beschaffenheit der Bewohner ausüben, können von dem Lehrer bei dem Vortrage in Kürze angegeben werden.

Ferner ist der Wille in zarter Jugend für Gutes, wie für Schlimmes überaus empfänglich. Das Studium der Geschichte kann und soll zur Veredlung desselben wesentlich beitragen. Deßhalb glauben manche Gelehrte, daß man die Jugend nicht mit vielen Namen und Jahrzahlen ermüden, sondern nur interessante Partien ausheben dürfe, welche auf das zarte Gemüth am meisten wirken, um die Jugend für alles Gute und Schöne frühzeitig zu begeistern, weil Bildung des Verstandes erst dann einen wahren Werth hat, wenn mit ihr Veredlung des Herzens verbunden ist. Es ist aber auch eine ausgemachte Sache, daß ein sittlich guter Mensch erst dann ein recht nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft ist, wenn er alle seine Geisteskräfte harmonisch entwickelt und seine Kenntnisse in der Art erweitert hat, daß er in den verschiedenen Verhältnissen des Lebens mit Rath und That helfen kann. Demnach darf in einem Leitfaden der Geschichte nicht bloß das Gedächtniß oder der Wille berücksichtigt werden, sondern derselbe soll auch die Bildung des Verstandes nicht ganz außer Acht lassen. Allein wenn in einem Lehrbuch der Geschichte nur die schönsten Partien hervorgehoben, alle übrigen Theile aber mit Stillschweigen übergangen werden, so ist dieß für die Uebung des Gedächtnisses, wie für die Aufklärung des Verstandes nachtheilig und es entstehen in den historischen Kenntnissen der Schüler Lücken, welche später, wo das Gedächtniß nicht mehr so bildsam ist, nicht so leicht sich ausfüllen lassen. Wenn aber das Lehrbuch so eingerichtet ist, daß es eine ziemlich vollständige Uebersicht alles Wissenswerthen gewährt, und zugleich auf ausgezeichnete Männer hindeutet, so lassen sich beide Zwecke, Bildung des Geistes und Veredlung des Herzens erreichen. Die Thatsachen, welche die Anfänger zu wissen brauchen', enthält das Buch; minder wichtige sind nicht

angeführt, und unnöthige Namen und Zahlen beseitigt. Inhaltschwere Lehren kann der Lehrer bei jeder Gelegenheit, besonders bei der Erwähnung wichtiger Ereignisse und vorzüglicher Männer, um den Unterricht in der Geschichte ebenso belehrend als anziehend zu machen, einstreuen.

Nach diesen Bemerkungen wollen wir die Anordnung des Ganzen mit einigen Worten berühren. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß eine zweckmäßige Eintheilung sehr viel zur Erleichterung des Studiums eines Gegenstandes beitrage, und daß bei Anfängern sehr viel davon abhänge. Es frägt sich nun, ob die ethnographische oder synchronistische Methode den Vorzug verdiene. Wir sind der Ueberzeugung, daß die synchronistische Methode bei einem kurzen, für Anfänger bestimmten Leitfaden sich nicht anwenden lasse, weil bei derselben die Geschichte in zu viele Perioden zerschnitten und ihnen die Uebersicht so erschwert wird, daß sie kaum die Geschichte eines Volkes, geschweige denn jene aller vorzüglichen Reiche im Zusammenhange auffassen und erzählen können. Die ethnographische Behandlungsweise dürfte für einen Grundriß wohl am vortheilhaftesten sein. Die alte Geschichte zerfällt, wenn dieselbe angewendet wird, in drei Abschnitte, von denen der erste Asien, der zweite Africa und der dritte Europa umfaßt. Auch die mittlere Geschichte läßt sich so anordnen, daß die Geschichte eines jeden Volkes im Zusammenhange erzählt wird. Die neuere muß wegen der französischen Revolution in zwei Abschnitte getheilt werden. Die neuesten Ereignisse lassen sich in zwei Capiteln darstellen. Das erste wird die wichtigsten Begebenheiten aus den Zeiten der französischen Revolution andeuten, das zweite die vorzüglichsten Veränderungen berühren, welche die übrigen europäischen Staaten seit jenem Ereignisse erfahren haben, ein drittes endlich einen kurzen Ueberblick über die Völker und Reiche der übrigen Erdtheile enthalten.

In diese kann natürlich nur dasjenige aufgenommen werden, was sich für das jugendliche Alter eignet.

Wird die allgemeine Geschichte Anfängern auf diese Weise vorgetragen, werden dieselben vom Lehrer strenge zum Wiederholen angehalten, so werden sie leicht eine allgemeine Uebersicht der wichtigsten Ereignisse gewinnen. Allein damit ist noch nicht alles abgethan. Sie sollen nicht bloß die Geschichte eines jeden Staates im Zusammenhange erzählen können, sondern auch wissen, was zum Beispiel in den Zeiten Carls V. in den verschiedenen Staaten Europa's geschah, um einen Ueberblick über das Ganze zu bekommen. Einige Gelehrte glaubten, daß dieß dadurch bezweckt werden könnte, daß dem Lehrbuche ein Verzeichniß der wichtigsten Thatsachen in chronologischer Ordnung beigegeben würde. Nach unserer Ueberzeugung gewährt diese Einrichtung den beabsichtigten Nutzen keineswegs; wir glauben vielmehr, daß dieß der Lehrer leichter bewerkstelligen könne. Wenn er sieht, daß die Schüler die Geschichte der einzelnen Reiche vollständig aufgefaßt haben, so kann und soll er beim Wiederholen seine Fragen so einrichten, daß sie sich über die Verhältnisse aller Reiche zu einer bestimmten Zeit verbreiten. Auf diese Weise wird er sich nicht bloß überzeugen, ob sie alles genau aufgefaßt haben, sondern ihnen auch einen Ueberblick über das Ganze verschaffen. Das Wiederholen aber können wir nicht nachdrücklich genug empfehlen. Wenn die Schüler alle Begebenheiten in ihrem Gedächtnisse behalten sollen, so müssen alle vierzehn Tage oder wenigstens alle Monate die während dieser Zeit durchgenommenen Abschnitte repetirt werden. Wenn das Wiederholen den Schülern überlassen bleibt, so dürften sich wohl nur wenige diesem, jungen Leuten unangenehmen Geschäfte unterziehen, die meisten aber werden sich wenig darum kümmern, was gewiß nicht geschieht, wenn sie wissen, daß sie Rechenschaft geben müssen. Einen Ueberblick über das Ganze gewährt das In=

haltsverzeichniß, welches die Schüler nicht unbeachtet lassen dürfen. Diese Ansichten haben den Verfasser bei der Ausarbeitung dieses Versuches geleitet. Ob sie richtig sind, und ob er ihnen Genüge geleistet hat, werden billige Richter entscheiden. Wenn dieser Leitfaden nur einigermassen dazu beitrüge, das Studium der allgemeinen Geschichte bei Schülern zu fördern, so würde er sich für die geringe Bemühung, welche er bei seinen anderweitigen Berufsgeschäften auf die Verbesserung dieses Büchleins verwenden konnte, hinlänglich belohnt fühlen. Da ihm neues Quellen-Studium nicht möglich war, benützte er besonders Höfler und Pütz, denen er für die Belehrungen, die er bei ihnen fand, verbindlichst dankt.

Inhalts-Verzeichniß.

Einleitung.

Seite.
1. Begriff, Eintheilung und Werth der Geschichte 1
2. Die historischen Hülfswissenschaften 2

Erster Theil.

Die alte Geschichte.

3. Eintheilung der alten Geschichte 3

Erster Abschnitt.

Die Geschichte Asiens.

4. Geographische Uebersicht Asiens 3
5. Die ältesten Schicksale der Menschen 3
6. Indien und China 4
7. Das altbabylonische und altassyrische Reich (2000—888) . . . 5
8. Das neuassyrische (888—598) u. das neubabylonische Reich (627—538) 6
9. Das medische (710—560) und persische Reich (560—330) . . . 7
10. Phönicien (2000—604) 9
11. Die Hebräer bis zum Tode des Moses (2000—1500) 10
12. Die Hebräer vom Tode des Moses bis zum Untergange ihrer Reiche (1500—588) 11
13. Syrien und Kleinasien 13

Zweiter Abschnitt.

Die Geschichte Africa's.

		Seite.
14.	Geographische Uebersicht Africa's	15
15.	Die äthiopischen Völker und Colonien	15
16.	Aegypten (2000—525)	16
17.	Carthago (880—146)	18

Dritter Abschnitt.

Die Geschichte Europa's.

18. Geographische Uebersicht Europa's 19

Erstes Kapitel.

Die Geschichte Griechenlands.

19. Geographische Uebersicht von Griechenland 19
20. Aelteste Geschichte Griechenlands (bis 1250) 21
21. Geschichte Griechenlands vom Argonautenzuge bis auf den Herakliden-zug (1250—1104) 22
22. Sparta bis auf die Perserkriege (1104—493) 24
23. Athen vom Tode des Königs Codrus bis auf die Perserkriege (1068—493) 25
24. Uebersicht der bedeutendsten Colonien. Verbindungen d. griechischen Staaten 27
25. Die Perserkriege (493—469) 30
26. Athens höchste Macht (469—431). Der peloponnesische Krieg (431—404) 32
27. Die letzten Zeiten der Selbstständigkeit Griechenlands (404—338) . 34

Zweites Kapitel.

Macedonien und die übrigen gleichzeitigen Staaten.

28. Geographische Uebersicht Macedoniens 37
29. Geschichte der macedonischen Monarchie (700—323) 37
30. Macedonien (301—148) und Griechenland (336—146) 39
31. Aegypten (323—30) und Syrien (301—64 v. Chr.) 41
32. Uebersicht der Reiche, die sich vom syrischen losrissen (301—25 v. Chr.) 43

Drittes Kapitel.

Italien und Rom.

33. Geographische Uebersicht Italiens 46
34. Die ältesten Bewohner Italiens 47
35. Rom unter den Königen (753—510) 48
36. Entstehung und Ausbildung der Republik (510—485) 50
37. Innere Geschichte Roms (von 485—300 v. Chr.) 51

Seite.

38. Die Kriege mit den Vejentern, Galliern und Samnitern (404—272) 52
39. Der erste (264—241) und zweite (218—201) punische Krieg . . 53
40. Die Kriege mit Macedonien, Griechenland und Asien (200—168) Carthago's Untergang (146) 56
41. Die Kriege mit Jugurtha (112—106), den Cimbern (113—101) und den Bundesgenossen (91—88) 59
42. Der erste Bürgerkrieg zwischen Marius und Sulla (88—82) . . 60
43. Der zweite Bürgerkrieg zwischen Pompejus und Cäsar (49—44) . 62
44. Der dritte Bürgerkrieg zwischen Antonius und Augustus (44—30) . 64
45. Augustus und die Kaiser aus seiner Familie (30 v. Chr. — 68 n. Chr.) 65
46. Die glücklichen Zeiten der Kaiserherrschaft (68—192) . . . 67
47. Uebersicht der Soldaten-Kaiser bis auf Constantin I. (193—323) . 68
48. Von Constantin dem Großen bis zum Untergange des weströmischen Reiches (324—476) 70

Zweiter Theil.

Das Mittelalter.

49. Einleitung 72

Erster Abschnitt.

50. Deutschland bis auf Chlodwig I. (101—481) 72
51. Das Frankenreich unter den Merovingern und Carolingern (481—843) 75
52. Die carolingischen (843—911) und sächsischen Könige (911—1024) . 77
53. Die fränkischen Könige und Kaiser (1024—1125) 79
54. Die schwäbischen oder hohenstaufischen Kaiser (1125—1254) . . 80
55. Deutschland von Rudolph von Habsburg bis auf Ludwigs des Bayern Tod (1273—1347) 83
56. Deutschland von Carl IV. bis auf Maximilian I. (1347—1493) . 84

Zweiter Abschnitt.

Uebersicht der übrigen Staaten germanischen Ursprungs.

57. Die Schweiz (406—1492) 85
58. Allgemeine Uebersicht der Geschichte Italiens (493—1125) . . 86
59. Uebersicht der vorzüglichsten italienischen Staaten (1125—1504) . 87
60. Spanien (419—1516) und Portugal (1109—1495) . . . 89
61. Frankreich (486—1498) 91
62. England (426—1509) 93
63. Dänemark (800—1523), Schweden (800—1523) und Norwegen (800—1387) 96
64. Preußen (1228—1525) 97

Dritter Abschnitt.

Uebersicht der slavischen und tatarischen Völker.

Seite.
65. Polen (886—1492) und Rußland (862—1505) 99
66. Ungarn (886—1516) 101

Vierter Abschnitt.

Uebersicht der vorzüglichsten morgenländischen Völker.

67. Das oströmische oder griechische Kaiserthum (395—1461) 102
68. Persien (226—1500) 104
69. Die Araber (571—1258) 105
70. Die Mongolen (1206—1498) 106
71. Die Osmanen (1281—1481) 107

Fünftes Kapitel.

Uebersicht der innern Verhältnisse.

72. Ausbreitung des Christenthums (323—1492) 108
73. Die Kreuzzüge (1096—1270) 110
74. Folgen der Kreuzzüge 111
75. Das Ritterwesen und der Minnegesang 112

Dritter Theil.

Die neuere und neueste Geschichte.

76. Einleitung 112

Erster Abschnitt.

Erstes Kapitel.

Geschichte Deutschlands (von 1492—1789).

77. Maximilian I. (1493—1519). Anfang der Kirchenspaltung (1517—1530) 113
78. Bündnisse beider Religionsparteien (1531—1618) 115
79. Der dreißigjährige Krieg (1618—1648) 116
80. Kriege mit Frankreich (1673—1697); der spanische Erbfolgekrieg (1701—1714) 118
81. Der österreichische Erbfolgekrieg (1740—1748. Der siebenjährige Krieg (1756—1763) 119
82. Der bayerische Erbfolgekrieg (1778—1779), Der Fürsten-Bund (1785) 121

Zweites Kapitel.

Uebersicht der übrigen europäischen Staaten.

83. Preußen (1525—1786) 122
84. Uebersicht der italienischen Staaten (1492—1789) 122

Seite.
85. Portugal (1495—1807) und Spanien (1516—1788) 123
86. Frankreich (1498—1789) 125
87. Die Niederlande (1477—1794) 126
88. England (1509—1783) 127
89. Dänemark und Norwegen (1523—1789) 128
90. Schweden (1523—1792) 129
91. Polen (1572—1794) 130
92. Rußland (1505—1796) 131
93. Ungarn (1516—1780) 132
94. Die Osmanen (1481—1807) 132

Zweiter Abschnitt.

Die neueste Geschichte (von 1789—1863).

Erstes Kapitel.

Frankreich.

95. Anfang der französischen Revolution (1789—1793) 133
96. Frankreich als Republik (1793—1804) 134
97. Frankreich bis zur Erneuerung des Krieges mit Oesterreich (1804—1809) 136
98. Frankreich von der Erneuerung des Krieges mit Oesterreich bis zu Napoleons Untergange (1809—1814) 136
99. Frankreich seit der Restauration (1814—1863) 137

Zweites Kapitel.

Uebersicht der übrigen europäischen Staaten.

100. Deutschland, Holland und die Schweiz (1814—1863) 138
101. Italien (1789—1863) 140
102. Spanien (1788—1863) und Portugal (1807—1863) 141
103. England, Dänemark, Schweden und Preußen (1786—1863) . . . 142
104. Rußland (1796—1863) und Polen (1794—1863) 144
105. Die Türkei und Griechenland (1821—1863) 145

Drittes Kapitel.

Uebersicht der außereuropäischen Reiche.

A. Asien.

106. Arabien und Persien (1500—1863) 145
107. Indien (1525—1863) 146
108. China und Japan (1586—1863) 146
109. Besitzungen und Colonien der Europäer 147

Seite.

B. Africa.

110. Aegypten (1517—1863) 148
111. Die übrigen africanischen Reiche 148

C. America.

112. Entdeckung America's (1492) 149
113. Die nordamericanischen Freistaaten (1496—1863) 149
114. Der Freistaat Haïti (1492—1863) 151
115. Spanisches America (1504—1863) 151
116. Brasilien (1500—1863) 152

D. Australien.

117. Allgemeine Uebersicht (1768—1863) 153

Grundriß der allgemeinen Geschichte.

Einleitung.

1. **Begriff, Eintheilung und Werth der Geschichte.** Die Geschichte ist die vollständige, genaue und richtig geordnete Darstellung derjenigen wahren und merkwürdigen Begebenheiten, welche auf die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft Einfluß hatten. Sie wird in die allgemeine (Universalhistorie) und in die besondere oder specielle eingetheilt. Jene umfaßt die wichtigsten Begebenheiten der Menschheit von der frühesten Zeit bis auf die Gegenwart, diese aber beschränkt sich auf ein einzelnes Volk oder auf einen einzelnen Zweig menschlicher Thätigkeit, z. B. auf die Cultur.

Die allgemeine Geschichte zerfällt in drei Theile, in die alte, mittlere und neuere. Jene erzählt uns die merkwürdigsten Thatsachen von den frühesten Zeiten bis zum Untergange des weströmischen Reiches (x — 476 n. Chr.), die mittlere enthält jene, welche sich von dem Untergange des weströmischen Reiches bis zur Entdeckung America's (476 — 1492) zutrugen; die neuere Zeit umfaßt die Begebenheiten von der Entdeckung America's bis auf die Gegenwart (1492 — 1863).

Die Geschichte hat einen doppelten Werth: 1) einen allgemeinen, welcher ihr, wie jeder andern Wissenschaft, zukommt und bei ihr um so größer ist, da sie sich mit dem Ebenbilde Gottes, dem Menschen und seiner geistigen und religiös-sittlichen Entwicklung beschäftigt; sie hat 2) auch einen besondern wegen der vielen Winke, welche sie den Menschen für ihr Verhalten in den verschiedenen Verhältnissen des Lebens im reichlichsten Maaße gewährt.

2. **Die historischen Hülfswissenschaften.** Außer den beiden allgemein nothwendigen Wissenschaften, hinreichender Sprachen- und Menschen-Kenntniß, sind für denjenigen, welcher die Geschichte mit Erfolg studiren will, noch andere Wissenschaften theils nöthig, theils nützlich. Man nennt sie historische Hülfswissenschaften. Zu den nöthigen gehören die Chronologie oder Zeitkunde und die Geographie oder Länderkunde. Die Chronologie zeigt uns, wie sich die verschiedenen Völker der einzelnen Zeittheile zur Messung der Zeit bedienten. Jene Zeitpunkte, welche bei einzelnen oder mehreren Völkern eine neue Zeitrechnung begründeten, nennen wir Aeren.

Die wichtigsten derselben sind folgende: 1) die christliche, bei welcher die Zeit der Geburt des Erlösers zu Grunde liegt; die Ereignisse, welche sich vor seiner Ankunft zutrugen, werden von diesem für alle Christen so wichtigen Zeitpunkte an aufwärts, diejenigen Begebenheiten aber, welche nach seiner Ankunft geschahen, abwärts bis auf unsere Tage gezählt; 2) die jüdische, nach welcher die Jahre gewöhnlich von der Erschaffung der Welt oder vom Auszug aus Aegypten gezählt werden; 3) die griechische, welche mit der Erneuerung der olympischen Spiele (776) anfängt; 4) die römische, welche mit der Erbauung der Stadt Rom (753 v. Chr.) beginnt und 5) die muhamedanische, welcher die Zeit der Flucht des Muhamed von Mecca nach Medina (Nacht vom 15. auf den 16. Juli 622 n. Chr.) zu Grunde liegt. Die Geographie lehrt uns den Raum kennen, in welchem sich die Ereignisse zugetragen haben. Sie zerfällt in die alte, mittlere und neuere.

Zu den nützlichen Hülfswissenschaften gehören die Ethnographie oder Völkerkunde, die Archäologie oder Alterthumskunde, die Numismatik oder Münzenkunde, die Genealogie oder Geschlechtskunde, die Heraldik oder Wappenkunde, die Diplomatik oder Urkundenkenntniß, die Statistik oder Staatenkunde, die historische Kritik und die historische Kunst.

Erster Theil.

Die alte Geschichte.

3. **Eintheilung der alten Geschichte.** Die Geschichte der alten Welt, welche die Begebenheiten von den frühesten Zeiten bis zum Untergang des weströmischen Reiches umfaßt (476 n. Chr.), zerfällt in drei Abschnitte. Der erste derselben enthält die Geschichte Asiens, der zweite die der africanischen Völker und Staaten, der dritte die der europäischen; der letztere zerfällt wieder in drei Capitel, von denen sich das erste mit der Geschichte der Griechen, das zweite mit jener der macedonischen Monarchie und der Reiche, welche sich aus derselben bildeten, das dritte endlich mit jener der Römer beschäftigt.

Erster Abschnitt.

Die Geschichte Asiens.

4. **Geographische Uebersicht.** Asien ist die Heimath der Menschen. Das Altaigebirge und der Taurus theilen es in das nördliche, mittlere und südliche. Nordasien, welches den Alten bis auf einige dunkle Sagen unbekannt war, zieht sich vom 50. Grade nördlicher Breite gegen den Nordpol hin. Mittelasien (zwischen dem Altai und Taurus), welches sich vom 50. bis zum 40. Grade nördlicher Breite erstreckt, ward von der Natur für Hirtenvölker bestimmt, insoferne es größtentheils ungeheuere Steppen zu Weideplätzen enthält. Südasien, welches vom 40. Grade nördlicher Breite bis gegen die Linie hinreicht, hat ein mildes Clima und Ueberfluß an den wichtigsten und köstlichsten Erzeugnissen.

Vier große Flüsse, welche von Norden nach Süden strömen, dienen zur Eintheilung Südasiens: der Euphrat und der Tigris, welche vom Taurusgebirge in den persischen Meerbusen, und der Indus und Ganges, welche vom Paropamisus und Emodus in das indische Meer fließen.

5. **Die ältesten Schicksale der Menschen.** Als die Erde die Gestalt, welche sie nach dem Willen ihres Schöpfers erhalten sollte, hatte, schuf Gott den Menschen nach seinem Ebenbilde und begabte ihn mit einer unsterblichen Seele. So lange er dem Gebote seines Schöpfers

gehorchte, verlebte er im Paradiese die glücklichsten Tage. Allein Eva, die Mutter des Menschengeschlechtes, ließ sich von der Schlange, in welche sich der böse Geist verwandelt hatte, verführen und aß von dem Baume der Erkenntniß, von welchem sie nicht essen durfte; sie bewog auch den Adam, davon zu essen. Dieser Ungehorsam hatte für sie die traurigsten Folgen. Ihr Leib wurde sterblich; sie wurden aus dem Paradiese vertrieben und angehalten, sich im Schweiße ihres Angesichts den nöthigen Unterhalt zu verdienen. Doch wurde ihnen von Gott die tröstliche Versicherung gegeben, daß ein Heiland kommen werde, um die Menschen von der Sünde zu erlösen und mit Gott zu versöhnen.

Die ersten Menschen beschäftigten sich nach ihrer Vertreibung aus dem Paradiese mit der Jagd, Viehzucht und dem Ackerbaue. Da sie nach ihrer Vermehrung nicht besser, sondern immer schlimmer wurden und Gottes Gebote nicht mehr achteten, so wurden sie durch eine allgemeine Ueberschwemmung (Sündfluth) von der Erde vertilgt; nur der fromme Noe ward durch göttliche Fügung mit den Seinigen gerettet. Noe's Nachkommen, welche in kurzer Zeit sich sehr vermehrten, suchten vor ihrer Trennung durch einen äußeren Vereinigungspunkt, den Bau des großen Thurmes zu Babylon sich zu schützen. Allein Gott vereitelte ihr stolzes Unternehmen durch die Verwirrung der Sprache, so daß sie sich einander nicht mehr verstanden. Sie zerstreuten sich nun nach allen Weltgegenden. Die Semiten nahmen vorzüglich die südlichen Länder Asiens in Besitz; die Chamiten zogen größtentheils über den arabischen Meerbusen nach Africa, und die Japhetiden verbreiteten sich auf die Höhen und in die Tiefländer des Ostens, wie nach Westen und Norden. Unter den Völkern, welche nach der Zerstreuung frühzeitig einen hohen Grad von Cultur erreichten, führen wir zuerst die Indier an.

6. **Indien und China.** Indien (Hindostan) ward westlich durch den Indus von den angrenzenden persischen Landschaften und nördlich von dem Paropamisus, Emodus und Imaus von den Scythen und Serern geschieden; östlich grenzte es an unbekannte Länder und südlich an das indische Meer. Der Ganges theilte es in das diesseitige und jenseitige.

Die älteste Geschichte dieses Landes ist ganz in Fabeln eingehüllt. Die Einwohner legten nur den Thaten ihrer Götter einen Werth bei.

Sie sind in Casten (strenge abgeschlossene Classen) eingetheilt. Die erste bilden die Brahminen (Priester und Weise), welche von den Quellen des Ganges aus sich über Indien verbreiteten, sich die frühern Einwohner unterwarfen und die Cultur förderten; die zweite Caste bestand aus den zum Kriegsdienste oder zum äußern Schutze verpflichteten Grundbesitzern, aus denen die Könige stammten; zur dritten gehörten die Ackerbauern und Kaufleute, zur vierten die Handwerker. Neben diesen vier reinen Casten besteht noch eine unreine, die der Paria's, der frühern Einwohner, welche in armseligen Hütten wohnen, zu den verächtlichsten Arbeiten verurtheilt und von allem Verkehr mit Gebildeten ausgeschlossen sind. Die allgemeine Regierungsform war die monarchische, nach strengem Rechte der Erstgeburt. Die Könige wurden durch die Brahminen, aus denen sie ihre Räthe, Staats- und Hofbeamten nahmen, sehr beschränkt, da ihnen dieselben ihre tägliche Lebensweise und ihre Geschäfte vorschrieben. Indien besitzt eine große und reiche Literatur; außer ihren heiligen Büchern und Gesetzessammlungen haben sie noch große Heldengedichte, Schauspiele und andere für die Kenntniß ihrer Religion und Denkungsart wichtige Werke.

China war den alten Geographen nur dem Namen nach bekannt. Es grenzt im Osten und Süden an das Weltmeer, im Norden und Westen aber an hohe Gebirge und Sandwüsten.

Die Bewohner dieses Landes gehören zu den ältesten Völkern der Erde. Da sie mit anderen Stämmen wenig in Berührung kamen, so bildete ihr Reich eine eigene Welt und ward der Schauplatz eines eigenen Ganges der Cultur. Die Regierungsform dieses Reiches ist gemäßigter Despotismus. Das ganze Reich wurde nach Gesetzen geordnet und regiert, welche aus der Ordnung des Himmels abgeleitet waren. Wie der Lauf der Gestirne regelmäßig vor sich geht und die Jahreszeiten in bestimmter Ordnung aufeinander folgen, so sollte China als ein treues Abbild des Himmels von dem Kaiser geordnet werden. Confucius, welcher ihre religiösen Verhältnisse verbesserte, hatte auf die Bildung seiner Mitbürger großen Einfluß.

Das altbabylonische und altassyrische Reich (2000—888). Babylonien (Chaldäa), jetzt Irak Arabi, wurde im Norden durch die fünfzehn Meilen lange medische Mauer von Mesopotamien getrennt; im Osten hatte es den Fluß Tigris zur Grenze; im Westen dehnte

es sich noch über den Euphrat bis zur arabischen Wüste, im Süden bis zum persischen Meerbusen aus. Die Gegend um Babylon ist eine der anmuthigsten in ganz Asien. Die Ströme Euphrat und Tigris, zwischen denen sie liegt, entspringen in Großarmenien, und fließen von Norden nach Süden. Die berühmtesten Städte waren Babel am Euphrat, Seleucia und Ctesiphon am Tigris. Das altbabylonische Reich gründete Nimrod (2000 v. Chr.), dessen Geschichte in Mythen gehüllt ist. Die Bewohner scheinen durch Ackerbau und Handel frühzeitig zu großem Wohlstande gelangt zu sein. Mit dem Handel nahm auch die Blüthe des Kunstfleißes zu; allein mit dem Reichthum verbreitete sich auch der Luxus. Mit dem Götzendienste, dessen Mittelpunkt Babylon war, verband sich große Ausgelassenheit. Nach kurzer Dauer wurde das altbabylonische Reich von dem assyrischen Könige Ninus überwältigt und mit der altassyrischen Monarchie verbunden.

Assyrien zwischen dem Tigris und Gyndes gelegen, im Norden durch hohe Gebirge von Armenien getrennt, hatte so ziemlich den nämlichen Umfang, wie das heutige Kurdistan. Die vorzüglichsten Städte waren Ninive, Arbela und Gaugamela. Ninus, der Gründer dieses Reiches soll Ninive erbaut und viele Länder Asiens unterjocht haben. Seine Gemahlin Semiramis erhob nach der Sage Babylon durch prächtige Anlagen zur berühmtesten Stadt der alten Welt. Ihr folgte ihr Sohn Ninyas in der Regierung. Die Nachfolger des Ninyas sollen länger als ein Jahrtausend über das persische Hochland und das neben seinen Wüsteneien fruchtbare Tiefland am Euphrat und Tigris geherrscht haben. Die meisten sollen unthätig in ihren Palästen gelebt und sich Vergnügungen aller Art überlassen haben. Allein gegen den König Sardanapal (888 v. Chr.) empörten sich die Statthalter der einzelnen Provinzen, und das große assyrische Reich zerfiel.

8. **Das neuassyrische** (888 — 598) **und das neubabylonische Reich** (627 — 538). Nach Sardanapals Untergang machten sich die Medier und Babylonier von Assyrien frei, Assyrien selbst aber behauptete nicht bloß seine Unabhängigkeit, sondern es brachte auch Babylonien bald wieder unter seine Herrschaft. Wie sich das altassyrische Reich nach Osten ausbreitete, so suchten die Könige des neuassyrischen ihre Macht im Westen und Süden zu vergrößern.

An der Spitze derselben erscheint (um 770) Phul. Dieser unterwarf sich Syrien und Mesopotamien, und bekriegte Palästina. Tiglat-Pilesar (um 740) versetzte einen Theil der Syrier an den Fluß Cur in Obermedien. Salmanassar vernichtete (722) das Reich Samaria und verpflanzte die Bewohner desselben in das innere Asien. Sanherib unternahm einen Zug gegen Aegypten und Juda, welcher aber keinen glücklichen Erfolg hatte. Sein Sohn Assarhaddon unterwarf Babylon völlig, und versetzte den jüdischen König Manasse und einen Theil seines Volkes in dieses Land; nach Judäa und Phönicien schickte er neue Pflanzvölker. Unter seinen Nachfolgern Saosduchin und Chynilaban ging der Staat schnell seinem Untergange entgegen. Der letzte König heißt Sarak, den einige für eine Person mit Chyniladan halten. Cyaxares verwandelte Assyrien (598) in eine Provinz des medischen Reiches.

Der Gründer des neubabylonischen Reiches war Nabopolassar, Stammfürst der Chaldäer, welche von den caucasischen Bergen in die Ebene herabkamen. Er half den Medern Assyrien erobern, wofür ihm Cyaxares Babylon überließ. Sein Sohn Nebucadnezar (604—562) besiegte den ägyptischen König Necho bei Circesium und eroberte Phönicien und Jerusalem (588). Der König Zedekia und das ganze Volk wurden nach Babylon geführt. Dieß ist die sogenannte babylonische Gefangenschaft, welche siebzig Jahre lang dauerte. Evilmerodach (562—560) ward von Neriglissar, dem Gemahl seiner Schwester, ermordet. Neriglissar (560—556) rief den Crösus, König von Lydien, gegen die Meder zu Hülfe; allein er wurde von ihnen besiegt und erschlagen. Nabonedus (556–538) ward von Cyrus gefangen genommen und zum Statthalter von Carmanien gemacht, Babylonien aber in eine Provinz des persischen Reiches verwandelt.

9. **Das medische** (710—560) **und persische Reich** (560—330). Medien wurde im Norden von dem caspischen Meere und dem kalten Araxes, im Westen von den armenischen und assyrischen Gebirgen, im Süden von Persis und Susiana und im Osten von Parthien und Hyrcanien begrenzt.

Die Hauptstadt dieses Landes war Ekbatana, der Sommersitz der Könige war Gaza. Die Meder standen lange Zeit unter der Herrschaft der Assyrier; endlich benützten sie Sanheribs unglücklichen

Zug gegen Aegypten und Jerusalem und rissen sich los, ohne nach erlangter Freiheit ein allgemeines Oberhaupt anzuerkennen. Die einzelnen Bezirke behielten ihre alte Verfassung bei und lebten unter Stammfürsten, bis sie in eine große Anarchie (Gesetzlosigkeit) verfielen. Da erhoben sie Dejoces (710—657) zum Könige, welcher die Burg Ekbatana erbaute. Sein Nachfolger Phraortes (657—635) kämpfte glücklich gegen die Perser und unterwarf sich Oberasien bis zum Fluße Halys. Cyaxares (635—596) eroberte sogar Assyrien; auch Persien und andere Länder des inneren Asiens gehorchten ihm. Sein Nachfolger Astyages (596—560) war ein Weichling. Er verlor, von mißvergnügten Höflingen verrathen, sein Reich, welches der Perserkönig Cyrus eroberte und zu einer Provinz seiner Monarchie machte.

Persien im engern Sinne wurde von Carmanien, Medien, Susiana und dem persischen Meerbusen umgrenzt. Im Norden enthielt es schneebedeckte Gebirge, in der Mitte fruchtbares Weideland, im Süden Sand und Sümpfe. Die vorzüglichsten Städte waren Persepolis am Araxes und Pasargada. In jener Stadt wurden die Könige begraben.

Die Perser standen Anfangs unter der Herrschaft der Assyrier; sie machten sich aber von derselben frei, und lebten in Unabhängigkeit, bis sie unter die Botmäßigkeit der Meder kamen, von welcher sie Cyrus befreite. Dieser König (reg. 560—529) ist der eigentliche Gründer des persischen Reiches. Er eroberte Medien, Assyrien, Lydien, Kleinasien, Babylon, Palästina und Phönicien und starb auf einem Zuge gegen die Massageten. Sein Sohn Cambyses (529—522) besiegte die Aegyptier. Darius I. (521—485), der Sohn des Hystaspes, erweiterte durch neue Eroberungen die Grenzen des Reiches im Osten, so daß es vom Mittelmeere bis zum Indus reichte. Er kämpfte auch gegen die Griechen, ohne ihnen jedoch einen Vortheil abzugewinnen. So sehr dieser König als Eroberer glänzt, so erwarb er sich doch durch die zweckmäßige Einrichtung seines Reiches noch höheren Ruhm. Er theilte dasselbe in zwanzig Satrapien oder Statthalterschaften und bestimmte nach dem Umfange einer jeden den Tribut, welchen sie zu entrichten hatte. Jede Satrapie hatte einen Statthalter (Satrapen) und daneben einen Befehlshaber, welcher die Militärgewalt hatte, während jener die Verwaltung leitete.

Sein Sohn Xerxes I. (485—465) ergab sich nach den Niederlagen, welche die tapferen Griechen seinen Heeren beibrachten, allen Arten von Vergnügungen. Die Perser verfielen in Weichlichkeit, und je größer das Sittenverderbniß des Hofes wurde, desto tiefer sank das Reich. Endlich wurde Darius III. Codomannus (335—330) von Alexander dem Großen, König von Macedonien, in drei Schlachten überwunden und von Bessus (330 v. Chr.) meuchelmörderischer Weise getödtet, Persien aber von Macedonien abhängig.

10. **Phönicien** (2000—604). Phönicien war ein schmales Ländchen am mittelländischen Meere, welches den Theil der syrischen Küste von Aradus bis Tyrus in sich begriff. Es hatte eine Länge von beiläufig 25 Meilen und betrug in der Breite nirgends über 4—5 Meilen. Dieser kleine, zum Theil sandige und von Gebirgen durchschnittene Landstrich wurde durch die eifrigen Bemühungen seiner Bewohner zu einem hohen Grade von Fruchtbarkeit gebracht. Die blühendsten Städte waren Sidon und Tyrus; nach ihnen verdienen besonders Aradus und Tripolis erwähnt zu werden.

Die Phönicier erwarben sich durch die eifrige Betreibung der Künste des Friedens große Verdienste um die Cultur der Menschheit. Ihre Purpurfärbereien wurden überall bewundert. Sie erfanden auch die Bereitung des Glases und trugen zur Verbreitung der Buchstabenschrift und zur weiteren Ausbildung der Arithmetik sehr viel bei. Ueberdieß verfertigten sie verschiedene Putzsachen und Geräthschaften aus Bernstein, Elfenbein, Gold und anderen vorzüglichen Metallen. Großen Ruhm erlangten sie durch ihren Verkehr und ihre Schiff-Fahrt, welche sich fast über die ganze alte Welt erstreckte. Sie unternahmen viele Entdeckungsreisen, durch welche sie ihrem Seehandel eine größere Ausdehnung gaben und die Erdkunde erweiterten.

Zur Erleichterung ihrer Handelsreisen legten sie in den verschiedenen Ländern Colonien an, unter denen diejenigen, welche sie auf der nördlichen und nordwestlichen Küste Africa's gründeten, in späterer Zeit die höchste Bedeutung erlangten, wie Utica und Carthago; noch zahlreicher waren die Colonien an der Westküste. Spaniens südwestlicher Theil (Tarsis) war nicht nur ein Hauptsitz

der phönicischen Colonien, sondern erscheint auch als ein den Phöniciern unterworfenes Land. Auch auf Malta, Sicilien und Sardinien hatten sie Niederlassungen, welche ihnen bei ihren Fahrten nach Spanien als Anhaltspunkte dienten. An den griechischen Küsten konnten sie sich nicht lange halten. Bei der Ausbreitung der Griechen wurden sie verdrängt.

Jede phönicische Stadt mit ihrem Gebiete bildete einen besonderen Staat, an dessen Spitze ein König stand. Die kleineren Orte schlossen sich zu ihrer Sicherheit an größere an; auch diese traten zur gemeinschaftlichen Vertheidigung gegen äußere Feinde und zur Beförderung des Handels mit einander in Verbindung. In der blühendsten Zeit (v. 1200—600) stand Tyrus an der Spitze dieses Staatenvereines. Von den Thaten der einzelnen Könige wissen wir wenig. Als die phönicischen Staaten den ägyptischen König Necho bei seinem Streben, die Länder diesseits des Euphrats zu erobern, unterstützten, wurden sie nach der Niederlage, welche derselbe bei Circesium erlitt, von den siegreichen Babyloniern (604) unterworfen.

11. Die Hebräer bis zum Tode des Moses (2000—1500 **v. Chr.**). Palästina oder Canaan, auch das gelobte Land genannt, erstreckte sich am Mittelmeere vom Flusse Leontes, der sich unweit Tyrus ergießt, und Dan, der nördlichen Grenzstadt, bis zur südlichen Bersaba etwa 32 geographische Meilen und verlor sich östlich in die arabische Wüste. Es bildete zu beiden Seiten des Jordan eine große Ebene; übrigens wechselten breite Thäler mit Bergreihen. Zur Zeit Christi bestand es aus vier Landschaften: 1) aus Galiläa mit den Bergen Hermon am Antilibanon, Carmel und Tabor und den Städten Dio-Cäsarea, Nazareth und Caphernaum; 2) aus Samaria mit den Städten Samaria, nachher Sebaste und Sichem; 3) Judäa mit den Städten Jerusalem, Cäsarea, Joppe, Jericho, Bethlehem und Gaza und 4) Peräa mit den Städten Cäsarea, Philippi und Pella.

Der Stammvater der Hebräer (des auserwählten Volkes) ist Abraham. Seine Geschichte, sowie jene seines Sohnes Isaak und seiner Enkel Esau und Jakob ist aus der biblischen Geschichte bekannt. Einer von Jakobs Söhnen, Joseph, wurde durch seine neidischen Brüder an eine Caravane ismaelitischer Kaufleute verhandelt,

welche ihn in Aegypten an den Obersten der königlichen Leibwache, Potiphar, als Sklaven verkauften. Er schwang sich durch seine Weisheit und Rechtschaffenheit zum Vicekönig des Landes empor und brachte seinen alten Vater nebst seiner ganzen Familie nach Aegypten, wo ihnen das zur Viehzucht geeignete Land Gosen angewiesen wurde. Allein im Laufe der Zeit erfuhren sie nach ihrer Vermehrung harte Bedrückungen, bis sie Moses, welchen Gott zum Befreier seines Volkes ausersah, nach einer Reihe von Wundern von dem Drucke der Knechtschaft befreite.

Während des Aufenthaltes in der arabischen Wüste (zwischen den beiden nördlichen Armen des arabischen Meerbusens) bekamen die Hebräer von Gott die zehn Gebote, welche auf zwei steinerne Tafeln eingegraben, in der Bundeslade aufbewahrt wurden. Sie sollten die Israeliten vor der Abgötterei der übrigen Völker bewahren und zum gottgeweihten Volke umschaffen, zugleich aber auch als Vorbereitung für einen künftigen Zustand der Dinge dienen. Moses theilte das Volk nach seiner Abstammung von den Söhnen und Enkeln Jakobs in zwölf Stämme; dem Stamme Levi gab er vorzugsweise das Priesteramt und große Vorrechte. Sein Bruder Aaron erhielt für seine Familie die Würde eines Hohenpriesters, welcher als Stellvertreter Jehovas (Gottes) durch sein Ansehen über alle Israeliten herrschte. Vierzig Jahre lang lebten sie hier als Nomaden (Hirten). Endlich beschloß Moses, sie in das gelobte Land zu führen. Er starb aber, ehe er seinen Wunsch ausführen konnte, (1500 v. Chr.) am Jordan.

12. **Die Hebräer vom Tode des Moses bis zum Untergange ihrer Reiche.** (1500—588.) Sein Nachfolger Josua führte sie über diesen Strom, besiegte die Canaaniter (die heidnischen Bewohner) und vertheilte das eroberte Land unter neun und einen halben Stamm; zwei und ein halber hatten sich schon vor Mosis Tode im Osten des Jordan feste Sitze erkämpft. Die Leviten wohnten in 48 Städten durch alle Stämme zerstreut. Jeder Stamm stand für sich unter einem Stammobersten oder Aeltesten; nur der Hohepriester war das allen gemeinschaftliche Oberhaupt. Ihr religiöser Mittelpunkt war Schiloh, wo sich die Bundeslade befand, ihr politischer Sichem, wo die Volksversammlungen unter dem Rathe der

Volksältesten gehalten wurden. Diese Stammhäupter, unter denen sie vierhundert fünfzig Jahre in einer patriarchalischen Verfassung lebten, werden gewöhnlich Richter genannt. Unter diesen zeichneten sich Barak, Gideon, Jefta und vor allen Simson aus.

Der Zerrüttung, welche die allmählig um sich greifende Gesetzlosigkeit veranlaßte, suchte der Prophet Samuel dadurch zu begegnen, daß er die einzelnen Stämme durch Wiederbelebung des Cultus und der Verfassung mit festen Banden unter einander verknüpfte und dadurch Nationalgefühl in ihnen zu entflammen suchte.

Gleichwohl ward der Wunsch nach einem Könige immer lebhafter. Um ihn zu befriedigen, salbte endlich Samuel den Saul, den Sohn des Kis aus dem Stamme Benjamin, zum König.

Saul (1090—1055) schlug die Feinde seines Volkes und flößte ihnen Furcht ein. Sein Nachfolger David (1055—1015) bezwang Syrien und Idumäa und erweiterte die Grenzen des jüdischen Reiches vom Euphrat bis zum Mittelmeere. Das Reich hatte unter ihm mit seiner größten Ausdehnung den höchsten Grad seiner inneren Kraft erreicht. Auch als Dichter zeichnete sich David aus. Seine Psalmen, die herrlichsten Schöpfungen der hebräischen Poesie, begeisterten auch andere Männer zu ähnlichen Versuchen. Auf diese Weise entstand das Psalmenbuch, eine Sammlung von religiösen Gesängen, welche von Davids Zeiten an bis zur babylonischen Gefangenschaft gedichtet wurden. In ihrem höchsten Aufschwunge enthüllen sie die Geheimnisse der Zukunft und die Schicksale des künftigen Erlösers der Welt, welcher alle Völker der Erde, Juden und Heiden, zu einer Gottes-Familie vereinigen sollte. Besondere Fürsorge verwendete David auf den Gottesdienst, die erste Angelegenheit des Menschen, welchem er mehr Würde gab. Wegen seiner Frömmigkeit nennt ihn die heilige Schrift den Mann nach dem Herzen Gottes. Sein Sohn Salomon (1015—975) war wegen seiner Weisheit, noch mehr aber wegen des Tempels, den er dem Jehova erbaute, hochberühmt. Dieser Tempel, der auf dem Berge Moria stand, war das erste Prachtgebäude, welches dem wahren Gotte geweiht ward. Die Ueppigkeit, in welche er später verfiel, verbreitete sich auch unter dem Volke, dessen Geschichte allmählig ihren religiösen Charakter verlor und immer mehr ein weltliches Gepräge erhielt.

Von seinem Sohne Rehabeam verlangte das hart bedrängte Volk Erleichterung seiner Lasten. Da ihm diese nicht zu Theil wurde, fielen zehn Stämme ab, und wählten (975) Jerobeam aus dem Stamme Ephraim zu ihrem Könige. So entstanden zwei Staaten.

Rehabeam, dem nur die Stämme Juda und Benjamin getreu blieben, hatte als König von Juda seinen Sitz in Jerusalem; Jerobeam war König von Israel oder Samaria, dessen Hauptstadt Sichem, hernach Samaria war. Zwietracht und Haß trennten beide Reiche immer mehr. Vergebens verkündeten die Propheten, deren Eifer in dem Maaße zunahm, in welchem die Verkehrtheit der Könige und die Zügellosigkeit des Volkes stiegen, dem ganzen Volke den Untergang; vergebens forderten sie zur Einigkeit, zum treuen Ausharren im Dienste Jehovas auf; allein ihre Ermahnungen, Tröstungen und Drohungen wurden nicht gehört. Das Reich Samaria ward (722) eine Beute der Assyrier; dem Reiche Juda machte (588) Nebucadnezar ein Ende.

13. **Syrien und Kleinasien.** Syrien, welches von canaanitischen und aramäischen Stämmen bewohnt war, lag zwischen Phönicien, Palästina, dem mittelländischen Meere und den taurischen Gebirgen. Die bedeutendsten Flüsse waren der Orontes, der Marsyas und an der Grenze der Euphrat. Die berühmtesten Städte waren Antiochia, Seleucia, Laodicea, Samosata, Thapsacus am Euphrat, südlich in der Wüste Palmyra und in Coelesyrien, welches zwischen dem Libanon und Antilibanon lag, Damascus und Heliopolis oder Baalbek. Die einzelnen Staaten, welche dieses Land enthielt, bildeten sich aus den verschiedenen Städten und den zu denselben gehörigen Landstrichen. Die bedeutendsten derselben waren Damascus, Hamath und Zoba. Ihre Geschichte ist uns wenig bekannt.

Kleinasien, jetzt Natolien oder Anadoli, gehörte im Alterthume zu den gesegnetsten und fruchtbarsten Ländern Asiens. Es wurde von den Flüssen Halys (jetzt Kizil-Irmac), Sangarius (Ajala) und Mäander (Meinder) durchschnitten und enthielt die Länder: Mysien, Lydien, Carien, Pamphylien, Lycien, Cilicien, Bithynien, Paphlagonien, Phrygien, Pontus und Cappadocien. Die größte Bedeutung erlangten Phrygien, Lydien und Mysien.

Phrygien, dessen östlicher Theil späterhin Galatien hieß, enthielt die Flüsse Halys und Sangarius und die Städte Celänä, Apamea, Cibotus, Gordium, Pessinus und Ancyra. Die Könige dieses Landes führten die Namen Midas und Gordius. Unter Midas IV. fielen die Cimmerier, ein scythisches Volk, in Asien ein. Nach dem Tode des Königs Adrastus kam dieses Reich an den lydischen König Crösus und nach dessen Besiegung fiel es an den Perserkönig Cyrus.

Das lydische Reich erstreckte sich in seiner größten Ausdehnung bis an den Halys. Es ward von den Flüssen Caystrus und Pactolus durchströmt; die Hauptstadt war Sardes. In diesem Lande regierten drei Dynastien oder Königsfamilien, die atyadische, die heraclidische, und die mermnadische. Die Herrschaft der letztern begann mit dem Könige Gyges (727—689), welcher Colophon eroberte. Unter der Regierung seines Sohnes Ardyes (689—645) fielen die Cimmerier in Asien ein, und eroberten Sardes bis auf die Burg. Ihm folgte sein Sohn Sadyattes (640—628). Alyattes (628—571) vertrieb die Cimmerier aus Asien und eroberte Smyrna. Crösus (571—557), der eigentliche Gründer des lydischen Reiches, unterwarf Vorderasien bis an den Halys nebst einem Theile von Pontus. Allein er wurde von dem Perserkönige Cyrus besiegt, und sein Reich in eine Provinz der persischen Monarchie verwandelt.

Der älteste König von Mysien heißt Olympus. Nach ihm sollen Teuthras, Telephus, Eurypylus und Grynus regiert haben. Der letztere erbaute Pergamum. Auf der nördlichen Küste von Mysien lag das trojanische Reich, das der Scamander oder Xanthus und der Simois durchströmten. Der Berg Ida war wegen des Bergbaues berühmt. Die bedeutendsten Städte waren Troja, Ilium, Pergamum, Lampsacus und Cyzicus. Die ersten Könige hießen Dardanus, Teucros, Erichthonius, Tros, Ilos und Laomedon; der letzte war Priamus. Sein Sohn Paris raubte die Helena, die Gemahlin des griechischen Königs Menelaus. Deßhalb überzogen ihn die Griechen mit Krieg, und machten nach einer zehnjährigen Belagerung der Stadt Ilium (1194—1184 v. Chr.) und seinem Reiche ein Ende.

Zweiter Abschnitt.

Die Geschichte Africa's.

14. **Geographische Uebersicht Africa's.** Africa, von den Griechen Libyen genannt, bildete durch seine Lage unter der heißen Zone, durch seinen Mangel an großen, schiffbaren Flüssen und tiefeindringenden Meerbusen eine von Asien sehr verschiedene Welt. Die Alten kannten nur den nördlichen Strich dieses Erdtheiles. Das merkwürdigste aller africanischen Länder war Aegypten. Südlich von Aegypten lag Aethiopien (jetzt Nubien und Habesch) mit dem fruchtbaren, vom Nil und Astaboras umflossenen Meroe. Das übrige Africa theilte schon der griechische Geschichtschreiber Herodot in das Küstenland, in das Gebirgsland und in die Sandwüste. Zu dem Küstenland (jetzt die Berberei genannt) gehören 1) Cyrenaica, Cyrenäa oder Pentapolis, von seinen griechischen Pflanzstädten benannt, das anfangs unter eigenen Königen stand, dann ein Freistaat wurde, später den Aegyptiern unterworfen war, endlich aber an die Römer kam, 2) das eigentliche Africa (Africa propria oder Carthago, jetzt Tunis), 3) Numidien, welches der Fluß Ampsaga in das östliche und das westliche theilte; jenes enthielt die Städte Hippo regius, Cirta, Zama; dieses: Cäsarea (vorher Jol, jetzt Algier) und Siga, und 4) in Mauritanien, wozu seit dem Kaiser Claudius auch Westnumidien gerechnet ward, mit der Stadt Tingis (Tanger). Das Bergland mit dem Atlasgebirge wurde in seinen wenigen Oasen zwischen brennenden Wüsten nur von Nomaden oder Hirtenvölkern bewohnt. Das wüste Africa oder die Wüste (Sahara) ist kein Gegenstand für die Geschichte. Wir handeln demnach zuerst von Aethiopien, dann von Aegypten und Carthago.

15. **Die äthiopischen Völker und Colonien.** Die Griechen begriffen unter dem Namen Aethiopien eine Menge der entferntesten Völkerschaften. Wir verstehen darunter diejenigen, welche jenseits Nubiens in den fruchtbaren Gegenden von Abyssinien wohnten. Einige derselben hatten feste Wohnsitze und trieben Ackerbau, andere lebten als Nomaden, oder nährten sich vom Fischfang und von der Jagd. Sie führten nach ihrer verschiedenen Lebensweise verschiedene

Namen. Nur die Macrobier verdienen eine besondere Erwähnung. Der vorzüglichste Staat im Lande der Aethiopier war Meroe, eine westlich vom Nil und östlich von dem ihm zuströmenden Astaboras umflossene Landschaft, zu welcher außer dem jetzigen Königreich Senaar in Nubien noch ein Theil von Abyssinien gehört. Eine Colonie von Meroe, welches durch seine hohe Bildung weltgeschichtliche Bedeutung erlangte, war Axum. Beide gründeten Ammonium in der libyschen Wüste, wo Jupiter Ammon einen bedeutenden Tempel hatte. Von Meroe ward auch Theben in Oberägypten gegründet.

16. **Aegypten.** (2000 — 525). Aegypten, welches bei den Hebräern Mizraim genannt wurde und noch heut zu Tage Mesr heißt, gehörte seinem ehemaligen Umfange nach zu den Ländern mittlerer Größe. Nur ein Strom, der Nil, bewässert das ganze Gebiet. Nach dem Laufe desselben ward es in Ober-, Mittel- und Unterägypten (das Delta) eingetheilt. Der Nil läßt von dem fetten Schlamme, den er mit sich führt, bei seinem jährlichen Austreten einen Bodensatz zurück, welcher dem von seinen Fluthen bespülten Lande eine größere Fruchtbarkeit gibt, als der beste Dünger.

Nach der Verschiedenheit der Bewohner des Landes bestanden die Aegyptier aus sieben Casten oder Ständen. Die Bewohner der gebirgigen und sumpfigen Gegenden, welche Nomaden waren, bildeten die untersten zwei Casten, 1) die der Rinder- und 2) die der Schweinhirten. Die dritte bestand aus den Schiffern, die vierte aus den Gewerbetreibenden, wozu nicht bloß die Handwerker und Künstler, sondern auch die Krämer, Kaufleute und Ackerbauern gehörten, die fünfte aus den Dollmetschern, die sechste aus den Priestern und die siebente aus den Kriegern, welche ihre bestimmten Wohnsitze hatten, die man mit Militärcolonien vergleichen kann. Aus der Mitte der Priester wurden anfangs die Könige oder Vorsteher der einzelnen Provinzen erwählt, welche später der Kriegercaste angehörten. So bestand Aegypten lange Zeit aus mehreren Reichen, bis dieselben allmählig näher mit einander verbunden und zu einem Staate vereinigt wurden. Der Titel dieses allgemeinen Gebieters war Pharao.

Der älteste König heißt Menes. Von ihm bis auf Sesostris sollen 330 regiert haben. Unerwartet fielen von Nordosten her

Canaaniter, vielleicht verstärkt durch Beduinen des nördlichen Arabiens (Hyksos) ein, und bedrückten das Land gegen ein Jahrhundert. Solche Nomadenzüge aus Asien scheinen öfter stattgefunden zu haben. Ermuthigt durch den glücklichen Ausgang des Kampfes mit den Hyksos, wandten sich die Könige von Theben, welches Residenz blieb, zunächst nach Nubien, das erobert wurde. Seine höchste Macht erlangte Aegypten unter Ramses dem Großen (Sesostris?). In diese Zeit fällt die Aufführung der großartigen Denkmäler der Baukunst und die Errichtung der Obelisken, d. h. der viereckigen, oben spitz zulaufenden Säulen, die zum Theil über 100 Fuß hoch und aus einem einzigen Steinblocke gehauen waren. Die Pyramiden, d. h. viereckige, von großen Steinblöcken, aufgeführte Gebäude, welche nach oben zu immer spitziger zuliefen, enthielten in ihrem Innern nur einige enge Gänge und ein Gemach, in welchem die Leichname der verstorbenen Könige ruhten, welche sie aufführten. Unter der Regierung des blinden Anysis machten die Aethiopier einen Einfall und unterjochten ganz Aegypten. Ihr Anführer Sabaco herrschte fünfzig Jahre. Als die Aethiopier Aegypten wieder aufgaben, bemächtigte sich der Oberpriester Sethon der Regierung; allein er ward der Herrschaft für verlustig erklärt. Nun kamen die zwölf angesehensten Männer Aegyptens mit einander überein, die Regierung gemeinschaftlich zu führen. Ihre Herrschaft hieß die Dodecarchie. Ihnen verdankt das berühmte Labyrinth seine Entstehung. Dieses großartige Gebäude enthielt 1500 Gemächer über und eben so viele unter der Erde.

Einer der zwölf Männer, Psammetichus, warf sich endlich durch Hülfe der Carier und Jonier zum Alleinherrscher auf. Dieser König öffnete den Fremden die bisher verschlossenen Häfen, und erweiterte den Handel durch Aufnahme griechischer Kaufleute. Sein Sohn Necho (610 — 594) zog gegen Syrien, und drang siegreich bis an den Euphrat vor, wurde aber bei Circesium von Nebucadnezar geschlagen. Durch diese Niederlage gingen alle in Asien gemachten Eroberungen wieder verloren. Sein Sohn Psammis (594 — 588) unternahm einen Kriegszug gegen Aethiopien. Apries führte ein Heer gegen Sidon, und bestand mit den Tyriern eine Seeschlacht. Unter Amasis (570 — 526) erreichte Aegypten den höchsten Glanz. Er ward mit Cambyses, dem Könige der Perser,

in einen Krieg verwickelt, starb aber noch vor der Eroberung seines Reiches, welche (525) unter seinem Sohne Psammenitus vollendet wurde. Aegypten ward nun in eine Provinz der großen persischen Monarchie verwandelt.

17. Carthago. (880 — 146). Carthago wurde von den Tyriern gegründet (880 v. Chr.), welche unter der Anführung der Königin Dido ihr Vaterland wegen eines Aufruhrs verließen. Das Gebiet, welches diese berühmte Handelsstadt sich erwarb, grenzte im Osten an Cyrenaica, gegen Norden an das Mittelmeer, gegen Westen an Numidien, gegen Süden an Gätulien, und wurde gewöhnlich in drei Theile, die Regio Zeugitana, Byzacena und Syrtica getheilt. Die beiden erstern Regionen, lauter fruchtbares Land, waren durch den Tritons-See und die kleinere Syrte von der Regio-Syrtica geschieden. Diese ist eine sandige Ebene, welche nur an einigen Stellen durch kleine Flüsse bewässert und fruchtbar gemacht wird.

Phönicier, Libyer, Libyphönicier, welche aus der Verbindung von Phöniciern und Libyern entstanden, und rohe Nomaden waren die Bewohner des Gebietes, welches die Carthager allmählig an sich brachten. Als sie auf der Küste Africa's festen Fuß gefaßt hatten, suchten sie auch alle westlichen Inseln des mittelländischen Meeres in ihre Gewalt zu bringen. Zuerst besetzten sie die balearischen Inseln, Corsica und Sicilien. Hierauf bemächtigten sie sich Spaniens, das sie aber nie ganz besaßen. Die Colonien, welche sie gründeten, und in strenger Unterwürfigkeit erhielten, dienten nicht nur zur Belebung des Handels, sondern auch zur Verminderung einer zu großen Bevölkerung der Hauptstadt und zur Gewinnung ihres Einflusses auf barbarische Völker, welche als Miethsoldaten die Kriege der Carthager führen mußten. Auch mit Rom schlossen sie ein Handelsbündniß, und richteten sodann ihre Macht gegen die Griechen in Unteritalien. Später erneuerten sie ihren Handelsvertrag mit den Römern, mit denen sie sich auch gegen Pyrrhus, König von Epirus, verbanden. Allein diese freundschaftlichen Verhältnisse dauerten nicht lange. Bald wurden sie mit ihnen in blutige Kriege verwickelt, welche (146 v. Chr.) ihren Untergang herbeiführten.

Dritter Abschnitt.

Die Geschichte Europas.

18. **Geographische Uebersicht Europas.** Europa, der kleinste unter den im Alterthume bekannten Erdtheilen, wird in zwei große Hälften abgetheilt, in Ost- und West-Europa. Zu diesem gehören die pyrenäische Halbinsel, die Alpenländer, die britischen Inseln und die Länder an der Ostsee; zu jenem die Länder, welche theils südwärts, theils nordwärts von den Carpathen liegen. In den frühesten Zeiten war nur ein kleiner Theil davon bekannt. Erst später, als die Römer ihre Weltherrschaft gründeten, wurde man allmählig von den verschiedenen Ländern dieses Erdtheiles und der Beschaffenheit derselben genauer unterrichtet. Das Clima war gemäßigt. Die zu große Hitze der südlichen Länder wurde durch die Kühlung, welche die Wälder verbreiteten, gemildert. Daher waren auch seine Bewohner rüstige und thätige Menschen, und zeigten selbst in Deutschlands Wäldern, wo die ganze Natur noch mit Schauer erfüllt war, ein für höheres Leben empfängliches Gemüth. Die Europäer stumpften ihre Sinne nicht durch übermäßigen Genuß ab, wie die meisten Bewohner Asiens. Ihre häuslichen Verhältnisse waren bei der richtigern Schätzung des Menschen besser geordnet, und die politischen Einrichtungen erhielten eine zweckmäßigere Gestalt. Die Bildung, welche bei einem Volke Wurzel faßte, verbreitete sich durch freie Mittheilung zu andern, und was die Natur versagte, errang man durch Fleiß und Betriebsamkeit.

Erstes Kapitel.

Die Geschichte Griechenlands.

19. **Geographische Uebersicht von Griechenland.** Griechenland ist an drei Seiten vom Mittelmeere, welches im Osten das ägäische und im Westen das jonische Meer heißt, umgeben; im Norden ward es von Macedonien begrenzt. Man theilte es in den Peloponnesus, in Hellas, in Nordgriechenland und die Inseln ein.

Der Peloponnesus (jetzt die Halbinsel Morea), welcher zwischen seinen weit hervortretenden Vorgebirgen den saronischen, argolischen,

laconischen, messenischen, cyparissischen und corinthischen Meerbusen bildet, enthielt acht Landschaften: 1) Laconia mit den Städten Sparta, Amyclä, Helos, den Vorgebirgen Malea und Tänarum und dem Taygetus; 2) Messenien mit der Hauptstadt Messene und der Bergfestung Ithome; 3) Elis mit den Städten Elis und Pisa und dem Flecken Olympia, wo sich der berühmte Tempel des Zeus und die Plätze und Anlagen zur Feier der olympischen Spiele befanden; 4) Achaia mit zwölf Städten; 5) Sicyon; 6) Corinthus mit der Handelsstadt Corinth und dem Bergschlosse Acrocorinthus; 7) Argolis mit den Städten Argos, Mycenä, Nauplia, Trözene, Epidaurus und Nemea; 8) Arcadien mit den Städten Tegea, Mantinea und Megalopolis und den Bergen Cyllene, Erymanthus und Parthenius.

Das eigentliche Hellas (jetzt Livadia) bestand gleichfalls aus acht Landschaften: 1) aus Attica mit den Flüssen Ilissus und Cephissus und mit der Hauptstadt Athen und den Flecken Marathon, Decelea und Eleusis; mit der Hauptstadt waren die Häfen Munychia, Phalerus und Piräus durch die langen Mauern verbunden; dem Flecken Eleusis gegenüber lag die Insel Salamis; 2) Megaris mit der Stadt Megara; 3) Böotien mit den Bergen Cithäron, Helicon, mit den Quellen Hippocrene und Aganippe und den Städten Theben, Platää, Leuctra, Thespiä, Ascra, Coronea, Chäronea, Lebadia; 4) Phocis mit dem Berge Parnaß, mit der Quelle Castalia und dem Orakel des Apollo zu Delphi; 5) Locris; 6) Doris mit der Stadt Pindus; 7) Aetolien mit den Städten Calydon und Thermon; 8) Acarnanien mit der Stadt Actium an dem Vorgebirge, welches denselben Namen hatte.

Nordgriechenland bestand aus zwei Ländern, aus Thessalien und Epirus. Thessalien, welches nördlich von den cambunischen Bergen, östlich von den Bergen Olympus, Ossa und Pelion, südlich vom Oeta, westlich vom Pindus umgeben war, wird gewöhnlich in fünf Landschaften getheilt: 1) in Phthiotis mit den Städten Larissa und Phthia; 2) Magnesia mit den Städten Magnesia, Jolcus und Methone; 3) Pelasgiotis (zu beiden Seiten des Flusses Peneus) mit dem Thale Tempe und den Städten Larissa, Pharsalus und Cynoscephalä; 4) Hestiäotis mit

der Stadt Gomphi und 5) Thessaliotis mit der Stadt Hellas, deren Name allmälig auf ganz Griechenland ausgedehnt wurde.

Epirus, früher Dodonäa, jetzt Albanien, zerfiel in drei Landschaften: 1) in Molossis mit der Stadt Ambracia; 2) Thesprotia mit der Stadt Dodona, welche das älteste Orakel des Zeus enthielt, und den Flüssen Acheron und Cocytus, die sich in den See Acherusia ergießen und nebst diesem wegen ihrer schwarzen Gewässer in die Unterwelt versetzt worden sind, und 3) Chaonia.

Die Inseln, welche im jonischen Meere liegen, sind 1) Corcyra, jetzt Corfu, 2) Leucadia, 3) Cephalonia, 4) Ithaca, jetzt Theaki, 5) Zacynthus und 6) Cythera. Im ägäischen Meer und den davon gebildeten Meerbusen liegen: 1) Aegina, 2) Salamis, 3) Euböa, 4) die cycladischen Inseln, 5) die sporadischen, 6) Creta; an der Küste von Kleinasien: Tenedus, Lesbus, Chius, Samus, Icaria, Cos, Rhodus und Cyprus.

20. Aelteste Geschichte Griechenlands (bis 1250). Griechenlands Bewohner trugen in den frühesten Zeiten die Namen Pelasger, Thracier, Karier und Leleger. Neben diesen Namen, welche über weite Landstriche verbreitet waren, erscheinen an den einzelnen Orten noch viele andere, welche auf engere Grenzen beschränkt waren. Diese Völker waren zu keinem politischen Ganzen verbunden, sondern fast jeder Ort mit seinem Gebiete bildete eine für sich bestehende Gemeinde, deren Vorsteher die höchste priesterliche und weltliche Gewalt in sich vereinigten, in ihrer Regierung aber durch den Einfluß der angesehensten Männer beschränkt waren. Die Pelasger und Thracier waren nicht ohne alle Bildung. Besondere Vorliebe hatten sie für Musik und Poesie, in welcher Orpheus, Eumolpus, Musäus, Thamyris und andere Großes geleistet haben sollen. Die Mysterien (geheimen Götterdienste, an welchen nur die Eingeweihten Antheil nehmen durften) hatten besonders in der späteren Zeit auf sittliche Veredlung einen sehr wohlthätigen Einfluß.

Als im Laufe der Zeit mehrere kleine Staaten zu größern vereinigt wurden, verloren sich jene allgemeinen Namen „Pelasger, Thracier, Leleger und Karier" allmählig, und der Name Hellenen, welcher Anfangs auf einen kleinen Bezirk in Thessalien beschränkt war, ging durch das Zusammenwirken verschiedener Umstände auf alle Bewohner Griechenlands über, und wurde für die ganze spätere

Zeit der herrschende. Diese Hellenen leiteten ihr Geschlecht von einem Stamm-Fürsten Hellen ab, und zerfielen in vier Stämme, in Achäer, Aeolier, Jonier und Dorier. Diese Stämme bestanden wieder aus mehreren kleinen Völkerschaften, von denen jede ihren besonderen Namen hatte. Sie sollen durch morgenländische Colonisten mit mancherlei Kenntnissen bereichert worden sein. So soll sie Cecrops aus Aegyten den Acker- und Oelbau, Cadmus aus Phönicien die Schreibkunst gelehrt haben. Zu den fremden Colonisten zählt man auch den Aegyptier Danaus und den Lydier Pelops, von welchem der Peloponnes seinen Namen erhalten haben soll.

Unter den Staaten, welche die Hellenen gründeten, erlangten Theben in Böotien, Athen in Attica, Corinth, Argos und Sparta im Peloponnesus die höchste Bedeutung. Bei der großen Zersplitterung des Volkes und bei dem kriegerischen Charakter dieser Zeit, welche man das heroische Zeitalter nennt, wurde die öffentliche Sicherheit vielfach gefährdet, und das Faustrecht (Selbsthülfe) richtete viele Verwüstungen an. Den großen Räubereien zur See setzte nach der Sage Minos, König von Creta, durch seine Seemacht ein Ziel. Um die nämliche Zeit sollen Hercules und Theseus das Festland von vielen Ruhestörern befreit haben. Allein die Räubereien kühner Männer (Heroen) galten noch lange Zeit für erlaubt und rühmlich. Doch wirkte auch diesen die Religion allmählig entgegen. So schützte den Einzelnen das heilige Gastrecht und die fromme Scheu, welche man vor Schutzflehenden hatte. Die Achtung der Herolde beschränkte auch den hitzigsten Kampf, und sicherte die Möglichkeit einer friedlichen Beendigung des Streites. Alle Verträge wurden unter die Obhut der Götter gestellt. Allmählig entstanden auch größere Völkerbünde, unter welchen der Amphiktionenbund die größte Bedeutung erlangte.

21. **Geschichte Griechenlands vom Argonautenzuge bis auf den Heraklidenzug (1250—1104).** Unter den Ereignissen, welche sich in dieser Zeit zugetragen haben sollen, sind der Argonautenzug und der trojanische Krieg besonders berühmt. Hercules, Castor, Pollux, Nestor, Peleus, Theseus und andere Helden versammelten sich mit Jason in dem großen Schiff Argo (1250 v. Chr.), angeblich um das goldene Vließ aus Kolchis zu holen, wo der

König Aeetes herrschte. Durch Hülfe seiner Tochter Medea gelang es dem Jason, sich desselben zu bemächtigen.

Noch berühmter ist die Sage vom trojanischen Kriege, welcher deßhalb (1194) entstanden sein soll, weil Paris die Helena, die Gemahlin des Königs Menelaus von Sparta entführte. Um diese Kränkung zu rächen, versammelten sich die größten Helden unter der Anführung des Agamemnon, des Bruders des Menelaus, und eroberten nach einem zehnjährigen Kampfe (1184) die Hauptstadt der Trojaner, Ilium, welches gänzlich zerstört wurde. Die Griechen wurden nach der Sage nicht bloß auf ihrer Rückkehr, sondern auch nach ihrer Ankunft in der Heimath in mannichfache Unfälle verwickelt. Agamemnon wurde ermordet, Ulysses, König von Ithaka, irrte viele Jahre umher, bis er nach Hause kam. Den trojanischen Krieg und die Irrfahrten des Ulysses hat Homerus in zwei herrlichen Gedichten besungen.

Bald nach dem trojanischen Kriege wurde Griechenland heftig erschüttert. Die Pelasger, welche bisher in Epirus wohnten, eroberten (1124) Thessalien, wodurch sie eine große Völkerbewegung veranlaßten. Die Heracliden, die Nachkommen des Hercules, suchten (1104) Mycenä wieder an sich zu bringen, und verbanden sich deßhalb mit den Bewohnern des Ländchens Doris. Nach und nach unterwarfen sie sich in Verbindung mit denselben den ganzen Peloponnes. Temenus erhielt das Reich Argos sammt Mycenä und Sicyon, Crespho ntes behauptete Messenien, Procles und Eurysthenes nahmen Laconien in Besitz. Durch den Einfall der Heracliden entstanden noch drei andere Reiche, Elis, Corinth und der dorische Staat auf der Insel Rhodus. Elis bekam Oxylus. Von seinen Nachkommen ist besonders Iphitus berühmt, welcher (880 v. Chr.) die olympischen Spiele wieder erneuerte, die zur näheren Verbindung der einzelnen griechischen Staaten sehr viel beitrugen.

Corinth gelangte durch seine günstige Lage, durch Kunstfleiß und Handel bald zu großem Wohlstande. Böotien, Locris, Phocis und Doris erhoben sich zu keiner großen politischen Bedeutung; Aetolien und Acarnanien rechnete man nur in ihrer Küstenstrecke zu Griechenland. Die größte Macht und das höchste Ansehen erlangten Sparta und Athen.

22. Sparta bis auf die Perserkriege (1104—493). Die ersten Könige von Sparta nach der Eroberung des Peloponnesus durch die Heracliden waren Procles und Eurysthenes. Die Bewohner des Landes schieden sich in drei Stände; 1) die herrschenden Eroberer (Dorier) oder Spartaner, welche nicht blos in dem offenen Sparta wohnten, sondern in der ganzen Ebene des Eurotas, 2) die Lacedämonier oder die früheren Einwohner, Periöken genannt, weil sie um die Ländereien der Spartaner herumwohnten und 3) die Heloten oder die auf den Ackerloosen der Spartaner wohnenden Leibeigenen des Staates. Bald entspannen sich zwischen den Spartanern und Periöken große Zwistigkeiten und eine gefährliche Gährung, welche so lange fortdauerte, bis Lykurgus, des Eunomus Sohn, (880 v. Chr.) als Gesetzgeber auftrat. Die Spartaner blieben nach seiner Einrichtung der herrschende, die Lacedämonier der dienende Theil des Staates. Die Ländereien wurden gleichmäßig vertheilt, und 9000 Theile für die Spartaner, 30,000 kleinere für die Lacedämonier bestimmt. Der Anbau der Ländereien der Spartaner war ausschließlich den Heloten überlassen. Die Bürger sollten wie Soldaten im Lager leben und aller häuslichen Sorgen und Beschäftigungen sich entschlagen. Ihre Lebensaufgabe war der Krieg, wofür sie in strengster Disciplin erzogen wurden. Sie aßen gemeinsam; ihre Hauptmahlzeit war die schwarze Suppe. Lykurgus richtete das gesunkene Ansehen der Könige wieder auf, stellte sie aber so, daß sie der allgemeinen Freiheit nicht gefährlich werden konnten. Im Kriege waren sie die obersten Anführer mit fast unumschränkter Gewalt. Die wichtigste Einrichtung war die Gerusia, der Rath der Alten, welchen Lykurg als unabhängige Behörde zwischen die Könige und die Gemeinde in die Mitte stellte. Diese Gerusia bestand aus acht und zwanzig Greisen, welche wenigstens das sechzigste Jahr zurückgelegt und alle Tugenden sich angeeignet haben mußten. Sie wurden vom Volke erwählt und bekleideten ihr Amt lebenslänglich. Der wesentlichste Theil ihres Berufes war, allgemeine Staatssachen zur Mittheilung an die Volksversammlung vorzubereiten, und die Staatsverwaltung im Ganzen zu leiten. Die Könige, welche in der Gerusia den Vorsitz führten, stimmten wie jeder Geront. Die fünf Ephoren, welche sich später so ziemlich der ganzen Regierung bemächtigten, hatten die Bestimmung, die Rechte des Volkes gegen die

Angriffe der Könige und des Rathes zu schützen. Der Volksversammlung, an welcher jeder Spartaner vom dreißigsten Jahre an Antheil nehmen durfte, war das Recht vorbehalten, die Vorschläge der Könige und des Rathes zu genehmigen oder zu verwerfen; doch durfte sie dieselben nicht abändern, auch nicht eigenmächtig Beschlüsse fassen. Die spartanische Verfassung war somit ihrem Wesen nach ein treues Abbild derjenigen, welche in dem heroischen Zeitalter allen griechischen Staaten gemeinsam war.

Durch die übrigen Gesetze dieses großen Mannes wurden die Spartaner an Abhärtung des Körpers, an Ertragung jeder Anstrengung und Beschwerde, an Muth und Tapferkeit, Verachtung von Schmerz und Tod und Bereitwilligkeit, Gut und Blut für das Vaterland aufzuopfern, gewöhnt. Die gemeinsamen Mahlzeiten sollten gegenseitige Liebe und Eintracht fördern und der Ueppigkeit vorbeugen.

Bald nach Lykurgs Tode geriethen die Spartaner (743—724) mit den Messeniern in einen Krieg und unterwarfen dieselben, so tapfer auch Aristodemus mit den Seinigen kämpfte, nach der Eroberung der Bergfestung Ithome ihrer Herrschaft. Die Messenier griffen zwar (685—668) wieder zu den Waffen; vorzüglich glühte der heldenmüthige Aristomenes vor Begierde, sein Vaterland zu befreien; allein sie wurden gänzlich besiegt; diejenigen, die sich nicht unterwerfen wollten, wanderten nach Sicilien aus. Durch diese Kämpfe vergrößerten die Spartaner ihre Besitzungen und erlangten bald eine so bedeutende Macht, daß sie das Uebergewicht über alle griechischen Staaten bekamen.

23. Athen vom Tode des Königs Codrus bis auf die Perserkriege (1068—493). In Athen hörte nach dem Tode des Codrus (1068) die Herrschaft der Könige auf. An ihre Stelle traten Archonten (Vorsteher), welche Anfangs (1068—752) ihr Amt lebenslänglich bekleideten; ihre Macht unterschied sich nur darin von jener der Könige, daß sie über ihre Verwaltung Rechenschaft ablegen mußten. In der Folge wurden sie dadurch weiter beschränkt, daß sie (v. 752—682) dieses Amt nur zehn Jahre verwalteten. Später (682) wurden jährlich neun Archonten gewählt. Der erste derselben, Archon Eponymus, so genannt, weil nach ihm das Jahr benannt wurde, versah die Rechtspflege, der zweite (Basileus) stand dem Religionswesen, der dritte (Polemarchus) aber dem Kriegswesen vor. Die

sechs übrigen (Thesmotheten) hatten die Aufrechthaltung der Gesetze und die Rechtspflege zu besorgen. Da die Gesetze selbst noch nicht aufgezeichnet waren, erhielt Draco (624) den Auftrag, Gesetze zu ertheilen, allein dadurch, daß er zur Beseitigung der Selbsthülfe und der Blutrache, Blut- und Sühngerichte niedersetzte, machte er die Erbitterung und Spaltung der Gemüther noch größer. Cylon, welcher sich der Herrschaft (Tyrannis) über Athen zu bemächtigen suchte, verlor mit seinen Anhängern das Leben. Hierauf reinigte der Seher Epimenides von Creta die Stadt von der Blutschuld, welche sie durch Cylons Tod auf sich geladen hatte, und bereitete zugleich durch treffliche Anstalten eine neue Gesetzgebung vor.

Endlich ward (594) Solon zum ersten Archon erwählt. Dieser weise Mann gab den Athenern eine auf gesetzliche Freiheit gebaute, zweckmäßige Verfassung. Zuvörderst befreite er durch die sogenannte Lastabschüttelung (σεισάχθεια) die ärmere Klasse von einem Theile der drückenden Schulden, ohne den wohlerworbenen Rechten anderer zu nahe zu treten. Er setzte nämlich den Münzfuß herab und erhöhte dadurch den Werth des vorhandenen baaren Geldes, ohne die Summe der Schuldbriefe zu verändern. Die Uebermacht des Adels brach er dadurch, daß er den Maßstab der Geburt durch den der Begüterung und des darauf begründeten Beitrags zu den öffentlichen Lasten ersetzte. Er theilte demnach die gesammte Bürgerschaft nach ihrem Einkommen in vier Classen. Nur die Bürger der ersten drei Classen hatten zu allen Staatsämtern Zutritt; an den Volksversammlungen aber und dem Beisitze bei Gerichten durften alle Antheil nehmen. Dem Volke blieb in seinen Versammlungen das Recht der Bestätigung der Gesetze, die Wahl der Obrigkeiten und die Berathschlagung über alle öffentlichen Angelegenheiten, welche von dem Rathe an dasselbe gebracht wurden.

Der Rath (Βουλή) zählte vierhundert Mitglieder, welche wenigstens das dreißigste Jahr zurückgelegt haben mußten. Er besorgte die laufenden Geschäfte der Verwaltung. Die Archonten mußten mit ihm in allen Angelegenheiten Rücksprache nehmen, und es konnte nichts an das Volk gebracht werden, was nicht vorläufig in seiner Mitte in Erwägung gezogen worden war. Die neun Archonten verblieben, doch nur für die innere Staatsverwaltung; sie konnten

nicht zugleich Militärstellen bekleiden, sondern dem Kriegswesen standen zehn Strategen (Feldherren) vor.

Ueber allen Gewalten des Staates aber stand der Areopag, welcher bisher nur ein Werkzeug in den Händen der Vornehmen gewesen war, von nun an aber die Hauptstütze der Verfassung sein sollte. Er wurde aus den abgehenden Archonten besetzt, und blieb nicht bloß der oberste Gerichtshof in peinlichen Sachen, sondern bekam auch die Aufsicht über die Sitten, die Untersuchung über das Betragen der abgehenden Archonten und das Recht, die gefällten Schlüsse des Volkes durchzusehen, und nach Erforderniß der Umstände zu vernichten. Zugleich sorgte Solon für die Bevölkerung des Landes, für Belebung des Gewerbfleißes und des Handels, sowie für die Reinheit der Sitten. Die Erziehung der Kinder war gut eingerichtet. Es bestanden für Knaben und Jünglinge besondere Unterrichtsanstalten, in denen ihre Körper durch Gymnastik abgehärtet, ihr Geist aber durch Musik und Lektüre der vorzüglichsten Dichter für alles Schöne begeistert wurde. Die Volksreligion ließ Solon unverändert; nur schränkte er den großen Aufwand bei Opfern ein.

Die Athenäer mußten ihm versprechen, zehn Jahre hindurch nichts an seinen Gesetzen zu ändern. Allein er erlebte es noch, daß ehrsüchtige Männer die Ruhe des Staates störten. Ein solcher war Pisistratus, der sich (561) der Alleinherrschaft in Athen bemächtigte, übrigens aber milde regierte, und ein Freund der Künste und Wissenschaften war. Deßhalb ließen sich die Athenäer auch die Herrschaft seiner Söhne Hippias und Hipparchus gefallen, welche nach dem Beispiele ihres Vaters mit Kraft und Milde für die Ruhe und den Wohlstand ihres Vaterlandes sorgten. Allein die Rachsucht zweier Jünglinge, des Harmodius und Aristogiton, welche sich von Hipparchus beleidigt glaubten, änderte nach vierzehn Jahren dieses Verhältniß. Diese verschworen sich mit andern gegen die beiden Brüder. Die Folge war, daß Hipparchus (514) ermordet, und Hippias (510) aus Athen vertrieben wurde.

24. Uebersicht der bedeutendsten Colonien. Verbindungen der griechischen Staaten. Die vielen Colonien oder Pflanzstädte, welche die Griechen gründeten, hatten auf die Förderung der Künste und Wissenschaften, auf die Belebung des Handels und Gewerbfleißes einen sehr wohlthätigen Einfluß. Die achäisch-äolischen Colonien

entstanden 1124—1120 v. Chr. Sie umfaßten einen Theil der Küste von Mysien und Carien, zu dem auch die Inseln Lesbus, Tenedus und Hecatonnesus gehörten. Unter den zwölf Städten, welche diese Colonisten auf dem Festlande erbauten, waren Cyme und Smyrna die bedeutendsten. Auf Lesbus gründeten sie sechs Städte, unter denen Mytilene den ersten Rang behauptete. Diese Stadt war die Heimath des Dichters Alcäus, der Sappho und des Pittacus, welcher unter die sieben Weisen Griechenlands gezählt wurde.

Die jonischen Colonien siedelten sich zwischen 1100 und 1044 auf dem Küstenstriche Kleinasiens zwischen den Flüssen Hermus und Mäander an und nahmen auch die Inseln Samus und Chius in Besitz. Ihre zwölf Städte waren Phocäa, Erythrä, Clazomenä, Teus, Lebedus Colophon, Ephesus, Priene, Myus, Miletus, Samus und Chius.

Die dorischen Colonisten ließen sich (1000) unterhalb den Joniern und auf den Inseln Cos und Rhodus nieder. Sie hatten auf dieser Insel die Städte Jalyssus, Camirus und Lindus und auf Cos eine der Insel gleichnamige Stadt erbaut. Die berühmte Stadt Rhodus entstand erst später. Auch die Küsten der Propontis, des schwarzen Meeres und der mäotischen See waren mit griechischen Colonisten besetzt, wie auch die Küste von Thracien und Macedonien längs dem ägäischen Meere. Unter dem milden Himmel Joniens erreichte das griechische Epos in den homerischen Dichtungen die höchste Vollendung. An Homerus schließt sich ein ganzes poetisches Zeitalter an. Später entfaltete sich hier die elegische und lyrische Poesie, welche auch auf Sicilien und im Mutterlande eifrige Pflege fanden.

Unter den westlich vom Mutterlande gelegenen Colonien zeichneten sich vorzüglich jene auf Sicilien und in Unteritalien aus.

Unter den sicilischen nennen wir Syracus, welches die größte Bedeutung erlangte, Messana, Naxus, Hybla, Leontini und Catana, Gela, Himera und Agrigent; unter den italienischen: Tarent, Sybaris, Croton, berühmt durch den Bund, welchen der große Philosoph Pythagoras zur Bildung sittlich guter und tüchtiger Staatsmänner hier schloß, Metapont, Thurii, Rhegium, Elea, Cumä und Neapolis. An der gallischen Küste gründeten die von

Corsica vertriebenen Phocäer Massilia; an der spanischen befand sich Sagunt, in Africa Cyrene.

Die griechischen Colonien entwickelten sich noch früher, als die Staaten des Mutterlandes, und hatten auf die Förderung der Künste eben so großen Einfluß, wie auf die Belebung des Gewerbfleißes und die Ausbreitung des Handels.

Die Vielheit der griechischen Staaten und noch mehr die Verschiedenheit ihrer Verfassungen verursachte eine große Vereinzelung der verschiedenen Zweige der Nation. Dabei vergaß man das innige Verhältniß der Stammverwandtschaft oft sehr leicht, da sich viele Stämme auf ihren Wanderungen mannigfaltig mit fremden Bestandtheilen gemischt hatten. Doch gab es einige Einrichtungen, welche, wenn sie auch die einzelnen Staaten nicht zu einem Ganzen verbanden, wenigstens die Erhaltung des Nationalsinnes und eine Art von Vereinigung bezweckten. Dahin gehörten außer der gemeinsamen Sprache die Orakel, die Festgemeinschaft, das Staatsgastrecht, die Amphiktionen und die Staatenvereine mit einem Bundesrath.

Unter den Orakeln zeichnete sich besonders das delphische aus, welches nach der Wanderung der Heracliden (Dorier) eine besondere Bedeutung erhielt, und auf die wichtigsten Angelegenheiten der griechischen Staaten einen mächtigen Einfluß ausübte, da nicht bloß einzelne Personen, sondern auch ganze Städte und Völker die Aussprüche desselben einholten. Noch ungleich mehr trugen die Festgemeinschaften zur Nährung des Gemeingeistes bei. Die religiösen Hauptfeste einzelner Städte wurden frühzeitig Veranlassung zu friedlichen und freundschaftlichen Berührungen benachbarter Völker. Die Mehrzahl derselben beschränkte sich zwar ausschließlich auf die nächste Umgebung der einzelnen Tempel; doch erlangten einige derselben, besonders die olympischen, pythischen, isthmischen und nemeischen eine solche Bedeutung, daß sie sich allmählig zu großen Nationalfesten des gesammten Griechenlands erhoben. Bei den Spielen, welche zu Olympia, Delphi (Pytho), zu Nemea und auf dem Isthmus gefeiert wurden, besonders bei den olympischen, fanden sich nicht blos Theilnehmer aus dem eigentlichen Griechenlande, sondern auch aus den fernsten Colonien ein. Niemand durfte dabei erscheinen, der nicht griechischer Abkunft war, so daß sie gewisser-

massen alle Griechen mit einander vereinigten. Alle fühlten sich hier als Glieder eines Volkes, alle wurden durch sie an das gemeinschaftliche Vaterland erinnert, alle redeten eine Sprache, und waren an gleiche Sitten und Gebräuche gewöhnt. Sie gewährten den Griechen einen Vereinigungspunkt, welcher ihnen den Mangel einer allgemeinen Hauptstadt ersetzte.

Auch die gastliche Befreundung trug viel zur näheren Vereinigung der einzelnen griechischen Staaten bei. In der heroischen Zeit war das öffentliche Gastrecht an die Persönlichkeit der Fürsten geknüpft. Als das Königthum der heroischen Zeit allmählig aufhörte, war es Sache der Gemeinde, dasselbe als ein politisches Erbtheil zu übernehmen. Anfangs erwiesen sich einzelne Bürger freiwillig gegen die Bürger anderer Staaten gastfreundlich, und nahmen die Pflicht auf sich, sie zu bewirthen und in allen Verhältnissen zu vertreten. Dieß sind die Anfänge des Staatsgastrechtes (Proxenia). Später übertrugen die Staaten selbst zum Besten ihrer mit dem Auslande verkehrenden Bürger die Proxenia für diese Bürgern anderer Staaten.

Die Amphiktionen hatten als Beschützer des delphischen Orakels ein höchst wirksames Mittel, ihr Ansehen und ihren Einfluß zu vermehren, welcher sich, seitdem die Heracliden (Dorier) den Peloponnes erobert hatten, bedeutend vergrößerte. Mehr politischer Art waren die Vereine derjenigen Städte und Landschaften, deren Bürger zum Behufe der Berathung gemeinsamer Staatsangelegenheiten bald selbst zusammen traten, häufiger aber durch Absendung von Stellvertretern (Probuloi) einen Bundesrath bildeten, wie die achäischen Städte und die Colonien an der Küste von Kleinasien.

25. **Die Perserkriege.** (493—469). Der aus Athen vertriebene Hippias begab sich an den persischen Hof und bemühte sich, den König Darius zum Kriege gegen Athen zu entflammen. Dazu kam noch, daß die griechischen Colonien in Kleinasien, von Aristagoras verleitet, sich gegen die Perser empörten. Athen und die kleine Stadt Eretria auf der Insel Euböa ließen sich bewegen, sie zu unterstützen. Zwar gelang es den Empörern, die Stadt Sardes, den Sitz des persischen Statthalters, einzunehmen, aber sie mußten bald der feindlichen Uebermacht weichen und ihre Versuche, sich zu befreien, zum Theile hart büßen. Die blühende Stadt Milet wurde zer-

stört, und die Griechen in Kleinasien kamen wieder in ihre alte Abhängigkeit.

Nun griff Darius, um sich an Athen und Eretria zu rächen, auch Griechenland an. Unter der Anführung des Mardonius setzte ein großes Heer über den Hellespont, um durch Thracien und Macedonien in Hellas einzufallen; allein die Flotte des Mardonius ward, als sie das Vorgebirge Athos umsegeln wollte, durch einen heftigen Sturm beinahe ganz vernichtet und die Bewohner kämpften so tapfer, daß Mardonius wieder umkehren mußte. (493 v. Chr.)

Darius ließ sich durch den unglücklichen Ausgang seiner ersten Unternehmung von seinem Vorhaben nicht abschrecken. Datis und Artaphernes führten eine halbe Million Menschen auf einer Flotte zuerst nach der Insel Euböa (jetzt Negroponte). Die Stadt Eretria wurde zerstört, und die Einwohner schleppte man als Sclaven fort. Von hier setzte das Heer nach Attica über. Allein es ward von 9000 Athenern, denen 1000 Bürger von Platää zu Hilfe gekommen waren, unter der Anführung des Miltiades (29. Sept. 490) bei Marathon gänzlich geschlagen. Der Plan der Perser, Athen von der Hafenseite zu überfallen, ward durch den schnellen Rückzug der Athener in die geliebte Vaterstadt vereitelt. Miltiades wurde Anfangs als der Retter seines Vaterlandes hoch gepriesen. Als ihm aber ein Kriegszug gegen die Insel Parus mißlang, ward er zum Ersatz der Kriegskosten verurtheilt, und da er diese nicht bezahlen konnte, in das Gefängniß gesetzt, in welchem er starb.

Nach ihm leitete Themistokles das Staatsruder. Während dieser talentvolle Mann Athen auf jede Weise gegen auswärtige Feinde durch den Bau einer Flotte von 300 Triremen zu sichern suchte, verwaltete Aristides bis zu seiner Verbannung (486) die inneren Angelegenheiten des Staates mit der größten Gewissenhaftigkeit.

Xerxes, des Darius Sohn, sammelte ein zahlreiches Heer von allen Völkern seines Reiches, setzte die Unternehmungen seines Vaters gegen Griechenland fort, schlug eine Brücke über den Hellespont und führte sein Heer hinüber. Ein große Flotte, für welche ein Canal im Berge Athos gegraben worden war, segelte zugleich westwärts längs der Küste hin. Die Griechen besetzten zwei Pässe, zu Land den Paß von Thermopylä und zur See den von Artemisium. Den ersteren vertheidigte Leonidas mit 300 Spartanern und 700

Thespiern gegen das große persische Heer, bis der Grieche Ephialtes den Feinden einen Weg über das Gebirge zeigte, welche nun den Griechen in den Rücken fielen. Leonidas und seine Spartaner starben den Heldentod, und die Barbaren überschwemmten das südliche Griechenland. Die Athenäer begaben sich auf Anrathen des Themistocles auf die Schiffe. Ihre Stadt wurde verbrannt. Allein dafür brachte Themistocles den Barbaren (23. Sept. 480 v. Chr.) bei Salamis eine solche Niederlage bei, daß Xerxes nach Asien entfloh.

Doch ließ er den Mardonius mit einem zahlreichen Heere zurück, welches Pausanias und Aristides im folgenden Jahre am nämlichen Tage (25. September 479) bei Platää besiegten, an welchem die persische Flotte bei Mycale vernichtet wurde. Später erfocht Cimon, des Miltiades Sohn, am Flusse Eurymedon in Pamphylien (469) einen doppelten Sieg über die Perser, durch welchen er nicht bloß ihre Seemacht vernichtete', sondern auch ihren Unternehmungsgeist lähmte. Das aus der persischen Beute gewonnene Geld kam größtentheils in die Staatskasse der Athener, welche dadurch in den Stand gesetzt wurden, prächtige Bauten aufzuführen und der Kunst einen mächtigen Aufschwung zu geben.

26. **Athens höchste Macht** (469—431). **Der peloponnesische Krieg** (431—404). Durch diese Siege erlangte Athen die größte politische Bedeutung unter den einzelnen Staaten Griechenlands. Auf Cimons Vorschlag wurden den Bürgern der verbündeten Staaten die persönlichen Dienste bei Kriegen erlassen, wenn sie dafür Schiffe stellen und in den gemeinschaftlichen Schatz eine Summe zahlen wollten; die Athener übernahmen die Bemannung der Flotte. Dadurch wurde Athens Seemacht furchtbar und die Verbündeten von diesem einzigen Staate abhängig. Den größten Glanz verbreitete indeß die Staatsverwaltung des Pericles. Dieser hochsinnige Mann gab den Künsten und Wissenschaften und überhaupt dem geistigen Streben einen ungewöhnlichen Aufschwung. Unter den Künstlern nimmt Phidias die erste Stelle ein, unter den tragischen Dichtern zeichneten sich Aeschylus, Sophocles und Euripides aus, der Comödie gab Aristophanes die höchste Vollendung. Allein Athen ward durch Pericles auch in den 27jährigen peloponnesischen Krieg (431—404) verwickelt, welcher in drei Perioden zerfiel, in den archidamischen Krieg (431—421) bis zum Frieden des Nicias, in den sici-

lischen Krieg bis 413 und in den deceleischen (412—404) bis zur Einnahme Athens.

Schon im zweiten und dritten Jahre dieses verhängnißvollen Krieges wüthete in Athen die Pest auf eine furchtbare Weise; Pericles selbst ward (429) ein Opfer der Seuche. Nach seinem Tode traten zwei Männer an seine Stelle, welche an Stand, Bildung und Charakter wesentlich von einander verschieden waren, Nicias und Cleon. Nicias, ein guter Feldherr und verständiger Staatsmann, nur zu bedächtig, war von vornehmer Geburt; Cleon, ein feiger Prahler und schamloser Schwätzer, stand an der Spitze der Volkspartei. Der Kampf dauerte in verschiedenen Gegenden und mit verschiedenem Glücke zehn Jahre fort, bis durch Vermittlung des Nicias ein Friede oder ein Waffenstillstand (421) zu Stande kam, welcher aber bald wieder aufgehoben ward.

Gegenseitiges Mißtrauen hinderte die pünktliche Erfüllung der Friedensbedingungen. Auch ließen die ehrgeizigen Plane des Alcibiades, des Neffen des großen Pericles, den Athenäern keine Ruhe. Er wußte durch seine einschmeichelnde Beredsamkeit, den Reichthum seiner Ideen, die Anmuth seines ganzen Wesens und den Glanz seiner Lebensart Aller Augen auf sich zu ziehen. Zugleich war er nicht ungeschickt als Feldherr und Staatsmann. Seine vorzüglichste Eigenschaft war die bewunderungswürdige Gabe, andere Menschen für sich und seine Pläne einzunehmen. Für die Athener war er sehr gefährlich, weil er keine Festigkeit des Charakters besaß, sondern seinen Leidenschaften Alles erlaubte. Als Syracus, die bedeutendste griechische Stadt in Sicilien, die Freiheit der übrigen Colonien bedrohte, und deßhalb die Stadt Egesta Hülfe in Athen suchte, verleitete er seine Mitbürger, den Egestanern (415) Hülfe zu leisten. Die Athenäer landeten in Sicilien und belagerten Syracus. Allein nach einem dreijährigen Kampfe ward ihre Flotte und das Landheer von den Syracusanern vernichtet und die Hoffnung der Athenäer, ihre Herrschaft auch auf Sicilien geltend zu machen, gänzlich zerstört (413 v. Chr.) Die meisten Bundesgenossen auf den Inseln und an der asiatischen Küste benützten nun die Schwäche der gedemüthigten Stadt und fielen von ihr ab.

So groß das Mißgeschick war, welches die Athenäer betroffen hatte, so ließen sie doch den Muth nicht sinken. Sie erfochten

(411—408) unter der Aufführung des Alcibiades einige Siege über die Spartaner, doch konnten sie sich nicht mehr erholen. Durch die schreckliche Niederlage, welche ihr Anführer Conon (405) durch die Unbesonnenheit seiner Amtsgenossen bei Aegospotamoi erlitt, büßten sie nicht blos die Oberherrschaft zur See ein, sondern sie verloren auch ihre Verbündeten, welche Lysander, König der Spartaner, der Reihe nach bezwang. Athen ward von ihm belagert und im folgenden Jahre (Mai 404) zur Uebergabe genöthigt. Es verlor seine Mauern und mußte seine Kriegsschiffe bis auf zwölf ausliefern; auch leistete Athen auf alle auswärtigen Besitzungen Verzicht, und unterwarf sich dem Oberbefehle der Spartaner in den gemeinschaftlichen Kriegen der Griechen.

Sobald die Uebergabe Athens erfolgt war, wurde die democratische Verfassung fast ohne Widerstand abgeschafft, und dreißig Männer (Tyrannen) erwählt, um eine neue Verfassung zu entwerfen. Allein anstatt sich dieser Aufgabe zu unterziehen, rissen sie die höchste Gewalt an sich und verübten unter dem Schutze einer Besatzung von lacedämonischen Söldnern gegen Einheimische und Fremde die größten Grausamkeiten, bis endlich Thrasybulus die alte Verfassung wieder herstellte. Allein Athen war in sich so zerüttet, daß es sich nicht mehr erheben konnte, und selbst der große Philosoph Socrates als ein Opfer der Parteiwuth den Giftbecher trinken mußte (400). Dieser edle Mann, welchen das delphische Orakel für den weisesten unter allen Griechen erklärte, war sein ganzes Leben hindurch bemüht, durch Lehre und Beispiel seine Mitbürger, vorzüglich die athenienfische Jugend, für alles Edle und Schöne zu begeistern; allein die Zeit war schon zu verkehrt, als daß seine Bemühungen von einem guten Erfolge gekrönt werden konnten.

27. **Die letzten Zeiten der Selbständigkeit Griechenlands.** (404—338.) Am Ende des peloponnesischen Krieges waren die Spartaner wieder das herrschende Volk. Ihr König Agesilaus kämpfte glücklich gegen die Perser. Um ihn aus Asien zu vertreiben, suchte der Satrap des Königs Artaxerxes die griechischen Staaten unter einander zu entzweien. Die Bestechung, welche er anwendete, noch mehr aber die allgemeine Unzufriedenheit mit der spartanischen Hegemonie (Oberherrschaft) erleichterte ihm die Erreichung seiner Absichten. Es entzündete sich ein innerer Krieg, der Corinthische genannt, an welchem nicht bloß Corinth, Theben und Argos, sondern auch Athen

und die Thessalier Antheil nahmen. Die Spartaner, welche in Böotien einfielen, wurden bei Haliartus geschlagen (394) und Lysander getödtet, so daß Agesilaus aus Asien zurück gerufen werden mußte. Conon schlug in eben diesem Jahre den spartanischen König Pisander bei Cnidus, und stellte die Seemacht und die Mauern Athens wieder her. Allein die Spartaner ließen (387) durch Antalcidas mit Persien einen für sie eben so vortheilhaften, als für die übrigen griechischen Staaten nachtheiligen Frieden schließen.

Im Gefühle ihrer Uebermacht ließen die Spartaner die andern Staaten bald ihre Herrschaft fühlen. Sie zerstörten Mantinea (386), weil sie das Wachsthum dieser Stadt beneideten, zwangen der Stadt Phlius Sparta's Verfassung auf und unterwarfen sich nach einem harten Kampfe (383 – 380) Olynthus. Die Besetzung der Burg Thebens (Cadmea) 382 gab Veranlassung zur Bildung einer Macht, durch welche Sparta die lange behauptete Oberherrschaft über Griechenland endlich verlor. Die Thebaner ertrugen fast vier Jahre Sparta's Herrschaft, bis sie Pelopidas (378) von derselben befreite. Nach der Befreiung Thebens entsagten viele der spartanischen Hegemonie und verbanden sich mit den Athenern. Bei der Fortdauer der inneren Kriege erlangte Theben vorzüglich durch zwei Männer, Pelopidas und Epaminondas, eine bedeutende, aber schnell wieder dahin schwindende Größe. Epaminondas war der unbescholtenste Mann seines Zeitalters, und seine ausgezeichnete Entschlossenheit und sein hoher Muth machten ihn zum größten Feldherrn der Thebaner. So furchtbar er wegen seiner außerordentlichen Tapferkeit im Kriege war, eben so sehr wurde er im Frieden wegen seiner Liebenswürdigkeit von allen verehrt, welche mit ihm in Berührung kamen.

Durch den Sieg, welchen er (371) bei Leuctra über die Spartaner erfocht, verschaffte er den Thebanern sogar die Oberherrschaft. Später brach er in den Peloponnes mit einem zahlreichen Heere ein, und verheerte Laconien. Sieben Jahre währte der Kampf, bis die Thebaner in der Schlacht bei Mantinea in Arcadien (362) siegten. Da aber Epaminondas in dieser Schlacht tödtlich verwundet ward, und nach derselben starb, sank auch Thebens Macht und Herrlichkeit.

Nach diesen innern Kämpfen waren alle Staaten Griechenlands erschöpft. Athen wurde mit seinen Bundesgenossen wegen der Bedrückungen, welche es sich gegen dieselben erlaubte, in einen höchst

verhängnißvollen Krieg (357—355) verwickelt, welcher ihm große Opfer verursachte, und damit endigte, daß es ihnen die Freiheit zugestehen mußte. Durch diesen unglücklichen Kampf büßte es nicht bloß einen großen Theil seiner Herrschaft ein, sondern sein gefährlicher Gegner Philipp von Macedonien, lernte auch seine Blößen kennen.

In ein noch größeres Unglück stürzte es der phocencische oder heilige Krieg (356—346), welcher dem König Philippus von Macedonien Gelegenheit gab, sich in die griechischen Angelegenheiten zu mischen. Die Phocäer waren wegen Benützung des dem delphischen Tempel geweihten Gebietes von Cirrha von den Amphiktyonen zu einer unerschwinglichen Geldstrafe verurtheilt worden und da sie nicht zahlten, sondern sich auch noch des Tempels zu Delphi bemächtigten, so wurden die Thebaner mit der Ausführung des Urtheils beauftragt. Die Phocenser kämpften unter der Anführung dreier Brüder, Philomelus, Onomarchus, Phayllus nicht ohne Glück, bis die Thebaner den König Philippus zu Hülfe riefen, welcher die Phocenser auf eine schlaue Weise täuschte, so daß viele ihrer Städte sich ihm freiwillig ergaben, andere leicht bezwungen wurden. Die Amphiktyonen, denen Philipp die Entscheidung über Phocis übertrug, beschlossen, daß die phocischen Städte ihrer Mauern beraubt, die Bewohner derselber in Dörfer zerstreut und der Tempelschatz von ihnen ersetzt werden sollte; ihre Stimmen im Rathe der Amphiktyonen erhielt Philipp, welcher sich auch den Vorsitz bei den pythischen Spielen zueignete.

Bald bot sich ihm eine neue Gelegenheit dar, sich in die griechischen Angelegenheiten einzumischen. Die locrische Stadt Amphissa hatte das dem Apollo geweihte Gebiet von Cirrha benützt, weßhalb ein neuer heiliger Krieg entstand. Philipp, welcher gegen sie zum Feldherrn sich ernennen ließ (339), war auch dießmal vom Glücke begünstigt. Vergeblich feuerte Demosthenes, als Redner und Staatsmann gleich ausgezeichnet, seine Mitbürger zu heldenmüthigem Kampfe an. Philipp erfocht bei Chäronea in Böotien (338) einen entscheidenden Sieg, durch welchen er der Freiheit und Selbstständigkeit Griechenlands ein Ende machte.

Zweites Kapitel.

Macedonien und die übrigen gleichzeitigen Staaten.

28. **Geographische Uebersicht Macedoniens.** Macedonien war in der Erweiterung, welche es durch Philipp erhielt, im Süden durch den Olymp und die cambunischen Berge von Thessalien und Epirus getrennt, im Osten wurde es vom ägäischen Meere und dem Fluß Nestus begrenzt, nördlich lag Mösien, westlich Illyrien. Es ward von den Flüssen Nestus, Strymon, Axius und Haliacmon bewässert. Die bedeutendsten Städte waren Pydna, Pella, die Residenz Philipps und Alexanders, Aegä, Thessalonice, Olynth, Potidäa, Stagira, Amphipolis und Philippi.

29. **Geschichte der macedonischen Monarchie** (700–323). Macedonien war von illyrischen Völkerschaften bewohnt, welche mit griechischen und pelasgischen Stämmen vermischt, durch den Einfluß verschiedener Umstände sich eigenthümlich entwickelten. Ueber die einzelnen Stämme herrschten Könige, unter denen in früherer Zeit die von Emathien (Edessa) sich über die benachbarten emporschwangen. Doch behaupteten die unterworfenen Fürsten, welche die Oberherrlichkeit der Könige von Emathien anerkannten, ihre Herrschaften selbst noch bis zu den Zeiten des peloponnesischen Krieges. Nach einer Sage wanderte Perdiccas, ein Abkömmling des Temenus von Argos, nach einer andern Caranus, ein Heraclide, nach Macedonien (700 v. Chr.). Die Könige von Edessa unterwarfen sich von dieser Zeit an allmählig das ganze Land zwischen Thessalien und dem Flusse Axius bis tief in das Binnenland hinein. König Amyntas I. ward persischer Satrap. Sein Sohn Alexander aber vollendete die Niederlage der Perser, als sie durch Macedonien flohen und Archelaus, der Nachfolger des Königs Perdiccas II., führte bei den Macedoniern griechische Cultur ein. Später hemmten Unruhen die Entwicklung des Staates, bis sich Philipp II. (360–336) auf den Thron emporschwang. Bald nach dem Antritte seiner Regierung bezwang er die Päonier und Illyrier, besiegte die thessalischen Fürsten (Tyrannen) und schuf ein vortreffliches Heer. Sein Hauptstreben aber war auf die Unterwerfung der griechischen Colonien an der macedonischen und

thracischen Küste, auf die Erlangung der Hegemonie über Griechenland und auf den Umsturz des persischen Reiches gerichtet. Zum Feldherrn gegen die Phocenser und später gegen die Locrer ernannt, brachte er durch die Schlacht bei Chäronea (338) Griechenland in seine Gewalt.

Sein Sohn Alexander der Große (336–323) war acht Jahre lang von dem Philosophen Aristoteles in allen Zweigen der Wissenschaften unterrichtet worden. Vorzüglich gewann der Jüngling die Dichtkunst so lieb, daß er Homers Werke auf allen Reisen und Feldzügen bei sich hatte. Sie weckten in seiner Seele den kühnen Gedanken, die griechischen Heroen zu erreichen, ja wo möglich sie noch zu übertreffen. Er wollte ausführen, was andere Menschen vor ihm nicht zu unternehmen gewagt hatten. Die Kriegskunst hatte er in den Feldzügen seines Vaters durch eigene Erfahrung erlernt und schon frühzeitig Beweise seines Muthes und Feldherrntalentes gegeben. Als er die Ruhe in seinem Reiche hergestellt hatte, brach er gegen die Perser auf, besiegte (334) die Feldherren des Perserkönigs Darius Codomannus am Granicus; bei der Annäherung des Siegers ergaben sich viele griechische Städte an der kleinasiatischen Küste, besonders die griechischen Colonien, denen er die geliebte Volksherrschaft freilich unter macedonischer Hoheit herstellte. Hierauf schlug er (333) den Darius selbst bei Issus, und unterwarf sich Syrien, Phönicien, Palästina und Aegypten, wo er Alexandria gründete, das von nun an der Hauptsitz der Wissenschaften und des Welthandels ward. Nachdem er die Truppen des Darius bei Gaugamela in Assyrien (331) bezwungen hatte, eroberte er Persis (330), und unterwarf sich Medien. Nichts konnte nun den Eroberer von dem weitern Vordringen abhalten. Selbst in die Wüsteneien des alten Baktriens und Sogdiana's verfolgte er den Feind, dessen Kräfte durch Verrath und Uneinigkeit immer mehr zusammenschmolzen. Größere Schwierigkeiten verursachten dem kühnen Sieger die Gebirgsgegenden des sogenannten indischen Kaukasus und Paropamisus; als auch diese die fast unglaubliche Anstrengung und Ausdauer des Heeres überwunden hatte, stand er an Indiens Grenze.

Es faßte ihn der unwiderstehliche Gedanke, dieses Land zu erobern. Glücklich drang er in das nördliche Indien ein, und besiegte den gewaltigsten Feind, welcher ihm entgegentrat, den König Porus.

Schon stand er an den Grenzen des Gangesgebietes, als endlich die Geduld seines Heeres ermüdete, und er zur Rückkehr genöthigt ward. Hierauf zog er den Indus hinab bis zum indischen Meere, und ließ seine Flotte längs der Küste bis zum persischen Meerbusen hinsegeln, er selbst kehrte mit dem Heere durch das größtentheils wüste Hochland von Gedrosien unter unsäglichen Beschwerden nach Persien und Babylon zurück. Außer Macedonien und Griechenland gehorchte nun das ganze weit ausgedehnte Reich der Perser dem macedonischen Helden, welcher bei seinem hohen Sinn für das Edle nun für gute Ordnung und Einrichtung seines Reiches sorgen wollte und das Morgen- und Abendland einander näher zu bringen suchte. Er begünstigte deßhalb Wechselheirathen zwischen den macedonischen und persischen Familien. Die zahlreichen Pflanzstädte, welche er in den Grenzprovinzen anlegte, dienten nicht bloß zum Schutze der Eroberungen, sondern auch zur Verbreitung der griechischen Sitte und Sprache bis in die entlegensten Gegenden, wozu ihre für den Welthandel überaus günstige Lage sehr viel beitrug. Allein nach vier Jahren übereilte ihn zu Babylon im 33. Jahre der Tod.

Da Alexander keinen Thronfolger hinterließ, welcher seine ehrgeizigen und herrschsüchtigen Feldherren hätte zügeln und die einzelnen Theile des weiten Reiches mit Kraft zusammenhalten können, so entspann sich unter diesen ein langwieriger Kampf (323—301), in welchem die königliche Familie den Untergang fand, und die Monarchie nach der Schlacht bei Ipsus sich in drei Hauptreiche auflöste, in Macedonien mit Griechenland, in Syrien und Aegypten.

30. **Macedonien** (301—148) **und Griechenland** (336—146). Macedonien, welches bei weitem der kleinste unter den drei Staaten war, welche sich aus Alexanders Monarchie bildeten, hatte mit wilden Nachbarvölkern, noch mehr aber mit den Parteien in Griechenland zu kämpfen. Die Könige wechselten Anfangs sehr schnell, bis sich endlich mit Antigonus Gonatas (274—242) das Haus des Demetrius auf den Thron emporschwang. Dieser König suchte die Wunden zu heilen, welche die vielen Kriege dem Reiche geschlagen hatten. Die Oberherrschaft über Griechenland aber vermochte er eben so wenig als sein Sohn und Nachfolger Demetrius II. (242—232) zu erlangen; denn die griechische Freiheit hatte in dieser Zeit an dem ätolischen und achäischen Bunde treffliche Stützen

erhalten. Dagegen mischte sich Antigonus II. Doson (232—221) mit Glück in die griechischen Angelegenheiten, und verschaffte Macedonien wieder Kraft und Ansehen. Er nahm an dem cleomenischen Kriege (227—222) Antheil, welchen hauptsächlich Sparta und der achäische Bund gegen einander führten, die Aetoler aber, welche mit Neid auf die Fortschritte der Achäer sahen, angezettelt hatten. Philipp III. (221—179) wurde gleich nach dem Antritte seiner Regierung in einen neuen Krieg der Griechen verwickelt, welcher unter dem Namen des ätolischen oder Bundesgenossen-Krieges (221—217) bekannt ist; später gerieth er mit den Römern in Krieg und wurde bei Cynoscephalä (197) geschlagen. Seinen Sohn Perseus (179—168) besiegten sie bei Pydna. Später (148) verwandelten sie Macedonien in eine Provinz.

Noch während Alexander der Große in Asien kämpfte, machten die Spartaner und einige andere peloponnesische Völker einen Versuch, sich von der macedonischen Herrschaft zu befreien, was ihnen jedoch nicht gelang. Die Spartaner sanken nach dem Siege, welchen Antipater bei Megalopolis in Arcadien (330) über sie erfocht, fast in völlige Ohnmacht. Mit glücklicherem Erfolge begannen die Griechen, durch Demosthenes angefeuert, den Kampf zur Abschüttelung des macedonischen Joches nach Alexanders Tode unter Anführung des Athenäers Leosthenes. Antipater ward von den Athenern und ihren Verbündeten bei Thermopylä geschlagen, und in Lamia in Thessalien belagert, weßhalb dieser Krieg der Lamische heißt; allein sie wurden von Craterus bei Cranon besiegt und Athen unterworfen. Demosthenes entzog sich der Rache der Macedonier durch Gift, welches er im Tempel des Neptun auf der Insel Calauria nahm. Demetrius Poliorcetes befreite Athen, und wurde von den Griechen zum Oberfeldherrn ernannt; allein bald ward Cassander wieder Herr von Griechenland, welches sich dem Einfluße der macedonischen Könige für die Dauer nicht mehr entziehen konnte. Im Jahre 284 v. Chr. vereinigten sich die ätolischen Städte zum ätolischen Bunde, um durch gegenseitige Verbindung den ehrsüchtigen Absichten der Macedonier entgegen zu arbeiten. Auch die achäischen Städte schlossen einen ähnlichen Verein (280), dessen Leiter Aratus aus Sicyon war. Dieser gewann nicht bloß Sicyon und andere Städte für den achäischen Bund, sondern sogar Athen. In

Sparta suchte Agis III. (244—241) die alte Verfassung des Lycurgus herzustellen, fand aber bei der dadurch veranlaßten Erbitterung der Reichen, an welche sich der andere König Leonidas anschloß, seinen Tod. Was ihm nicht gelang, führte Cleomenes III. aus; allein der alte Geist, welcher die Helden von Thermopylä beseelt hatte, ließ sich mit der Herstellung alter Formen nicht mehr zurückrufen. Sparta sollte dem achäischen Bunde beitreten, und als es sich nur unter der Bedingung, daß es die oberste Leitung des Ganzen erhielte, dazu verstand, mit Gewalt gezwungen werden. Um dieses zu bewirken, suchte Aratus in Macedonien bei Antigonus Doson Hülfe. Die Spartaner wurden zwar (222) bei Sellasia geschlagen, aber die Selbstständigkeit des achäischen Bundes war dahin. Bald gerieth derselbe auch mit den selbstsüchtigen Aetoliern in einen Krieg, welcher durch Philipp von Macedonien beendigt werden mußte. Auf Anstiften dieses Königs ward der edle Aratus vergiftet, an dessen Stelle nun Philopömen trat. Bald bekamen die Griechen an den Römern noch gefährlichere Feinde, als an den Macedoniern. Der ätolische Bund ward 189 v. Chr. von ihnen zerstört. Auch die Achäer wurden nach tapferem Widerstande geschlagen, Corinth erobert und von Mummius (146 v. Chr.) zerstört; Griechenland ward unter dem Namen Achaja in eine römische Provinz verwandelt.

31. **Aegypten** (323—30 v. Chr.) **und Syrien.** (301—64 v. Chr.) Unter allen Ländern, welche sich Alexander unterwarf, hatte Aegypten am frühesten einer glücklichen Lage sich zu erfreuen. Ptolemäus I. Soter, (323—284) der Sohn des Lagus, welchem Aegypten zugetheilt worden war, suchte seinem Reiche Palästina, Cölesyrien und Phönicien zu verschaffen. Der Handel der phönicischen Städte, deren Glanz bereits erloschen war, zog sich nach Alexandria, welches schon unter Ptolemäus II. Philadelphus der größte Handelsplatz der Welt, der Vereinigungspunkt der verschiedensten Völker und der Sitz einer Welt-Literatur wurde. Die Ptolemäer hatten große Vorliebe für griechische Sprache und Wissenschaft, und Aegypten erfreute sich größerer Blüthe als Jahrhunderte vorher. Ptolemäus III. Evergetes (246—221) überzog Syrien mit Krieg und eroberte fast das ganze Reich, begnügte sich aber zuletzt mit der Abtretung von Phönicien und Palästina. Sodann unternahm er einen Zug gegen die

Südländer, und eroberte mit dem Landheere Nubien, Senaar und Abyssinien, während die Flotte die Westküste Arabiens unterwarf. Mit ihm endigte die glückliche Periode Aegyptens. Verkehr aller Art, Manufakturen und Handel, nach allen Seiten der damals bekannten Welt geführt, machten Aegypten zum reichsten aller Länder, und die Pflege der Künste und Wissenschaften, welche hier mit der größten Freigebigkeit und Sorgfalt gefördert wurden, verbreitete einen besondern Glanz über das Land. Gelehrsamkeit wurde für alle, welche auf Bildung Anspruch machen wollten, ein wesentliches Erforderniß; allein auf Besserung des Lebens übte dieselbe keinen günstigen Einfluß aus; vielmehr zerstörte sie Alles, was vom alten Glauben und guter Sitte noch übrig war. Unter den spätern Ptolemäern fing das Reich zu sinken an, und ward endlich (30 v. Chr.) in eine römische Provinz verwandelt.

Syrien besaßen bis zur Schlacht bei Ipsus (301) abwechselnd Antigonus und Ptolemäus. Seleucus Nicator entriß es dem Ptolemäus und gab durch seine Eroberungen (301—281) seinem Reiche einen ungeheueren Umfang. Er theilte es in zweiundsiebzig Satrapien, und gründete eine große Anzahl neuer Städte, welche größtentheils von Griechen bewohnt wurden. Auch sorgte er für Förderung des Handels, der Künste und Wissenschaften. Aber schon für Antiochus I. Soter (281—262) war es schwer, das von seinem Vater ererbte Reich zusammen zu halten. Die erste Hälfte der syrischen Geschichte enthält deßhalb den Abfall der nordöstlichen Völker, auf welchen die so oft wiederholten Kriege mit den Ptolemäern um den Besitz von Judäa und Cölesyrien folgten und nach den Versuchen Antiochus III., das Reich im Osten, wie in Kleinasien zu erweitern, die Kriege mit den Römern, der Aufstand der Juden, die Thronstreitigkeiten im Innern und der unaufhaltsame Verfall des Reiches. Unter Antiochus II. (262—247) fielen die Parther und Baktrier ab, und das syrische Reich ging schnell seiner Auflösung entgegen. Zwar richtete es Antiochus III., der Große (224—187), auf einige Zeit wieder empor. Allein er ward von den Römern bei Magnesia (190) gänzlich besiegt, und mußte im Frieden Vorderasien abtreten. Nach dem Tode des Antiochus IV. Epiphanes (176—164) folgte eine furchtbare Gesetzlosigkeit (Anarchie) unter beständigen Entthronungen und Gräuelthaten, während die

Parther ihre Eroberungen allmählig bis an den Euphrat ausdehnten, und die Herrschaft der syrischen Könige auf Syrien und Phönicien beschränkt ward. Endlich unterwarfen sich die völlig erschöpften Syrier (85) dem Könige Tigranes von Armenien. Später (64 v. Chr.) ward Syrien von Pompejus in eine römische Provinz verwandelt.

32. **Uebersicht der Reiche, die sich vom syrischen losrissen.** Bei der Schwäche der syrischen Könige rissen sich allmählig Bithynien, Pergamus, Galatien, Cappadocien, Pontus, Armenien und Judäa von ihrer Herrschaft los und erhoben sich zu selbstständigen Staaten. Bithynien stand unter Nicomedes I. (281—246) in der höchsten Blüthe. Durch Nicomedes III. kam es (92—75) an die Römer.

Pergamus machte der Statthalter Philetärus (283) von Syrien frei. Eumenes I. (263—241) eroberte auch Aeolis und andere benachbarte Gebiete. Attalus I. (241—197) legte durch seine Verbindung mit Rom und den Aetoliern gegen Philipp von Macedonien den Grund zu der späteren Größe des pergamenischen Reiches. Er war ein großer Gönner der Künstler und Gelehrten, erhob Pergamum zum Hauptsitze der Künste und Wissenschaften und beförderte den Handel. Eumenes II. (197—158) unterstützte die Römer im Kriege mit Antiochus dem Großen, welche ihm zur Belohnung seiner Verdienste die vom syrischen König diesseits des Taurus abgetretenen Länder schenkten. Durch diese Vergrößerung bekam das pergamenische Reich auch politische Bedeutung. Eumenes erwarb sich den Ruhm eines Kunst und Wissenschaft liebenden Fürsten und verdiente denselben durch die Gründung der hernach so berühmt gewordenen Bibliothek in Pergamum, wo man auch zuerst die Bereitung des von jener Stadt benannten Pergaments erfunden haben soll. Künstler und Gelehrte wurden von ihm gesucht und freigebig unterstützt. Gleiches Lob verdient Attalus II. (158—138). Attalus III. (138—133) setzte die Römer als Erben seines Vermögens ein, welche sein Land (130) unter dem Namen Asia propria in eine Provinz verwandelten.

Gallische Schaaren, welche anfangs zwischen der Donau und den Alpen saßen, überfielen unter den Nachfolgern Alexanders des Großen zuerst Macedonien und Griechenland, setzten dann nach Klein-

asien über, welches sie viele Jahre durchstreiften und plünderten, bis sie (um 236) von Attalus besiegt und auf die Besitznahme der von ihnen benannten Provinz beschränkt wurden. Diese grenzte im Norden an Bithynien und Paphlagonien, im Osten an Cappadocien, im Süden und Westen an Phrygien. Das ganze Land war in drei Theile und jeder derselben in vier Tetrarchien getheilt.

Die Römer schützten die Galater gegen den König Mithridates von Pontus. Ihr Stammfürst Dejotarus erhielt durch Pompejus neue Besitzungen, welche unter seinem Nachfolger Amyntas noch vergrößert wurden. Nach des Amyntas Tode verwandelte der Kaiser Augustus Galatien (25 v. Chr.) in eine römische Provinz.

Cappadocien hatte in den ältern Zeiten Könige, welche mit der Familie der persischen Herrscher verwandt und diesen zinspflichtig waren. Mit Ariobarzanes I. beginnt (92) ein neuer Königsstamm. Er und sein Sohn Ariobarzanes II. wurden von den Römern begünstigt. Dieser, zuerst ein Freund des Pompejus, dann des Cäsar, wurde durch Brutus und Cassius getödtet. Ariobarzanes III. aber ward (34 v. Chr.) von Antonius verdrängt, und ein gewisser Archelaus an seine Stelle gesetzt. Dieser wurde später auf Anstiften des Kaisers Tiberius (17 n. Chr.) umgebracht, und sein Land zu dem römischen Reiche geschlagen.

Pontus, welches früher einen Theil des persischen Reiches bildete, kam nach der Auflösung desselben an Macedonien. Mithridates II., Ctistes genannt, erkämpfte nach der Schlacht bei Ipsus (301) seinem Volke die Freiheit. Mithridates VI. der Große (121 — 64) erweiterte die Grenzen seines Reiches im Osten und Westen und gab dem Ganzen eine feste Gestalt. Der Hauptgegenstand seines Strebens war die Unterwerfung von ganz Kleinasien. Er führte deßhalb drei Kriege mit den Römern. Als er von Pompejus besiegt worden war, nahm er sich selbst das Leben. Erst der Kaiser Nero verwandelte (59 n. Chr.) Pontus in eine römische Provinz.

Armenien, welches aus Groß- und Kleinarmenien bestand, ward von Tigranes zu einem Reiche verbunden. Dieser Fürst benützte die Schwäche des syrischen Staates zu seiner Vergrößerung. Er verband sich mit seinem Schwiegervater Mithridates gegen die Römer. Allein nach dem Untergange desselben verlor er seine Er-

oberungen bis auf Großarmenien, welches von Rom abhängig und später ein Zankapfel zwischen den Römern und Parthern war; Kleinarmenien aber blieb seit Mithridates dem Großen stets von den Römern abhängig und wurde immer als Zugabe zu andern Provinzen vergeben.

Die Lage der Israeliten seit ihrer Abführung nach Babylon war sehr traurig. Cyrus gab ihnen die Erlaubniß, in ihr Vaterland zurück zu kehren. Diejenigen, welche dieselbe benützten, fanden bei der Ausführung dieses ihres innigen Wunsches große Schwierigkeiten. Die alten Wohnplätze waren längst im Besitze neuer Eigenthümer, der Samaritaner, Jerusalem aber und der Tempel lagen in Trümmern. Die Herstellung dieser Stadt und des Tempels waren mit großen Schwierigkeiten verbunden. Später kehrten unter Esdra abermals 6000 Personen zurück und nun wurde das Gesetz in seiner Reinheit hergestellt. Besondere Verdienste um das Aufblühen der Stadt erwarb sich Nehemias (445), welcher von der edelsten Begeisterung für den Glauben und die Einrichtungen seiner Väter glühte.

Als Alexander das persische Reich umstürzte, kam Judäa unter die Botmässigkeit des macedonischen Helden, nach der Schlacht bei Ipsus gerieth es unter ägyptische Oberherrschaft, unter welcher es nicht ohne vielen Wechsel lange (bis 200 v. Chr.) blieb. Die Ptolemäer, wie die Könige von Syrien suchten die Juden als Bewohner eines wichtigen Grenzlandes zu gewinnen, begünstigten jüdische Ansiedlungen in ihren Städten und ertheilten ihnen besondere Vorrechte. Ptolemäus II. ließ selbst die hl. Schriften der Juden durch 70 Dollmetscher übersetzen. Der Aufenthalt der Juden in Alexandria trug nicht nur dazu bei, die Griechen mit dem Judenthume bekannt zu machen, sondern rief auch eine eigenthümliche Literatur (Philo) hervor und theilte die Erwartung eines Erlösers auch andern Völkern mit. Später brachte (203) Antiochus der Große Palästina wieder unter die syrische Herrschaft. Wegen der Bedrückung, welche die Juden unter seinen Nachfolgern erlitten, erhoben sie sich unter dem Heldenstamme der Maccabäer (167—135). Der Vater desselben, Mattathias, starb zwar schon im ersten Jahre seiner Heerführung, hinterließ aber fünf edle Söhne, von denen Judas, Jonathan und Simon das begonnene Werk fortsetzten. Simons Sohn,

Johannes Hyrcanus (136—106), verschaffte seinem Volke nicht bloß gänzliche Unabhängigkeit von der syrischen Knechtschaft, sondern vergrößerte auch dessen Gebiet durch Samaria und Idumäa. Aristobulus (106—104) nahm zuerst den Königstitel an. Bald erschütterten aber die religiösen Streitigkeiten der Pharisäer und Sadducäer, welche allmählig einen politischen Charakter annahmen, die Festigkeit des Reiches. Auch mischten sich die Römer in die Angelegenheiten desselben und setzten (39 v. Chr.) nach Verdrängung der Maccabäer den Idumäer Herodes als König ein. Der Scepter wurde von Juda genommen und die Zeit der großen Verheißungen nahte heran. Ganz Asien war voll der Erwartung; es hoffte auf einen weltlichen König.

Auch das parthische Reich bildete sich aus Trümmern der syrischen Monarchie. Der Gründer desselben war Arsaces I. Arsaces II. (253—216) eroberte Hyrcanien und nannte sich König. Mithridates (144—136) eroberte Asien zwischen dem Euphrat und Ganges, und legte dadurch den Grund zu der Größe des parthischen Reiches. Crassus, welcher sich hier Schätze sammeln wollte, fand in Mesopotamien (53 v. Chr.) seinen Tod. Die Römer führten in der Folge mit den Bewohnern dieses Landes viele Kriege, ohne ihnen bedeutende Vortheile abzugewinnen. Nur der Kaiser Trajan war in seinen Unternehmungen gegen sie glücklich (114—116 n. Chr.) Der Perser Artaxerxes machte (226 n. Chr.) der parthischen Herrschaft ein Ende und gründete das neupersische Reich.

Drittes Kapitel.

Italien und Rom.

33. Geographische Uebersicht Italiens. Italien wird im Norden von den Alpen begrenzt, im Osten von dem adriatischen Meere, im Westen von dem tyrrhenischen Meere; die Alpen, welche sich vom Flusse Varus im Westen bis zum Aesia im Osten erstreckten, hatten verschiedene Namen. Sie hießen Meeralpen vom ligustischen Meere bis zum Berge Vesulus (Viso), cottische Alpen bis zum Berge Cenis, grajische Alpen bis zum Mons Jovis (St. Bernhard), penninische Alpen über den Mons Adula (St. Gotthard) bis zum Flusse Addua,

rhätische Alpen bis zum Flusse Athesis, norische oder carnische Alpen bis nach Istrien.

Italien zerfiel in drei Theile, in Oberitalien (Gallia cisalpina), Mittelitalien (Italia propria) und in Unteritalien (Graecia magna). Oberitalien, welches sich von den Alpen bis zu den Flüssen Rubico und Macra erstreckte, schied der Padus (Po) in zwei Theile, in Gallia transpadana und cispadana. Zu Oberitalien gehört auch Ligurien, welches sich vom Varus bis zum Macra ausdehnte. Mittelitalien enthielt folgende Provinzen: Etrurien, welches nördlich an den Macra, südlich an die Tiber grenzte, Latium, welches nördlich die Tiber, südlich der Liris begrenzte, Umbrien, welches sich vom Rubico bis an die Flüsse Aesis und Nar erstreckte, Picenum, das von Aesis bis an den Aternus reichte, und Samnium, welches nördlich vom Atarnus, südlich aber vom Frento begrenzt wurde. Zu Unteritalien rechnet man Apulien, Lucanien und Bruttium; Apulien reichte vom Frento bis zum japygischen Vorgebirge, Lucanien lag zwischen dem tyrrhenischen und tarentinischen Meerbusen, und Bruttium erstreckte sich vom Flusse Laus bis zur sicilischen Meerenge. Unter den Inseln, die um Italien lagen, verdienen besonders Sicilien, Sardinien und Corsika angeführt zu werden.

34. Die ältesten Bewohner Italiens. Die ältesten Bewohner Italiens scheinen mit Ausnahme der Gallier und Ligurier, welche in den westlichen Pogegenden wohnten und sich auch jenseits der Alpen an den Südküsten Galliens ausgebreitet hatten, mit den Rhätiern, Thraciern und Pelasgern gleicher Abkunft gewesen zu seyn. Die italischen Pelasger lösten sich in Siculer, Opiker oder Osker und Sabeller auf. Zu den Oskern rechnete man die Umbrer, Aequer, Volsker und Casker (die Stammväter der Latiner) nebst den Apulern. Die bedeutendsten sabellischen Stämme waren die Samniter, Sabiner und Campaner. Die meisten dieser Völker bewohnten offene Flecken, die Samniter aber befestigte Berggipfel. Diese Völkerschaften wohnten nahe bei einander, aber durch die Gebirgskämme des Apenninus von einander wieder so getrennt, daß eine Vereinigung derselben nur durch Waffengewalt möglich war.

Unter allen Völkern Italiens erlangten die Etrusker (Tusker, Tyrrhener) frühzeitig großen Ruhm und Einfluß auf die benach-

barten Zweige. Sie besaßen einen Bundesstaat am Po, welcher bei dem Vordringen der celtischen Gallier in die Hände derselben fiel. Ein anderer Bund von zwölf Städten war in dem Hügellande von den Arno- und Tiberquellen bis zum tyrrhenischen Meere gebildet. Später drangen die Etrusker noch über die Tiber nach Campanien vor und suchten am Liris einen dritten Bundesstaat zu gründen. Die große Masse des Volkes war dem Adel unterworfen, in dessen Händen nicht bloß die Regierung der einzelnen Städte, sondern alles lag, was sich auf die Religion bezog. In Bezug auf priesterliche Einrichtungen, Insignien der Magistrate, selbst auf das Verhältniß der Volksclassen zu einander waren die Etrurier die Lehrer der Römer. Sie erlangten auch durch ihre Kunstfertigkeiten, sowie durch ihren Verkehr und Handel große historische Bedeutung.

Lateiner und Sabiner setzten sich schon frühzeitig in den Besitz einiger Hügel, welche in der Ebene am linken Tiberufer steil und abschüssig sich erheben. Auf dem rechten Tiberufer hatten auch die Etrusker auf dem Janiculus eine Stadt erbaut. Durch die Verbindung dieser drei Städte entstand Rom. Die Sage nennt den Romulus als den Gründer derselben, Sallustius den Aeneas und die Trojaner, welche unter Aeneas nach Latium gekommen sein sollen.

35. **Rom unter Königen** (753—510). Romulus (753—717) wird nicht bloß als Erbauer der Stadt Rom, sondern auch als Anordner der politischen und bürgerlichen Verhältnisse betrachtet. Die herrschende Bürgerschaft bildeten die Patricier, unter deren Schirme die Clienten (hörige Leute) standen. Verschieden von den Clienten war der freie Stand der Plebejer, welcher durch die Aufnahme von Fremdlingen in das Wohnrecht zu Rom im Laufe der Zeit entstanden zu sein scheint. Patricier und Plebejer wohnten zwar auf demselben Boden: doch waren ihre Stellung und Interessen getrennt. Die Patricier waren im Besitze der Staatsgüter; die Clienten hatten eine Art Lehensgüter von den Patriciern, die Plebejer besaßen freie, eigene Güter, waren aber von den öffentlichen Angelegenheiten gänzlich ausgeschlossen. Die Staatsgewalt war in den Händen der Patricier, ein Umstand, welcher einen langwierigen Kampf verursachte, bis endlich die Plebejer gleiche Rechte mit den Patriciern erlangten. Die Patricier zerfielen in drei Tribus, Ramnenser (Lateiner), Titier (Sabiner) und Luceres (Etrusker), jede Tribus aber in zehn

Curien und jede Curie in zehn Decurien. Dem König stand der Senat als höchste Rathsbehörde zur Seite.

Numa Pompilius (715—673), ein weiser und friedfertiger König, ordnete die Staatsreligion, welche auf alle öffentlichen und Privatverhältnisse großen Einfluß hatte, so daß kein bedeutendes Geschäft ohne religiöse Gebräuche unternommen wurde. Zur Aufrechthaltung derselben setzte er die Pontifices (Oberpriester) ein, deren Vorsteher Pontifex maximus hieß. Sein Nachfolger Tullus Hostilius (673 - 641) zerstörte Alba longa, wies den Albanern den cölischen Berg zur Wohnung an und nahm sie unter die Bürger der Stadt auf. Ancus Martius (641—617) ließ die gesetzlichen Bestimmungen über die Religion aufschreiben und öffentlich aufstellen, führte mit den Lateinern glückliche Kriege und fügte die Berge Aventinus und Janiculus zu Rom hinzu; auch erbaute er Ostia. L. Tarquinius Priscus (617—578) verdoppelte die Zahl der Senatoren, indem er plebejische Ramnes, Tities und Luceres (Patres minorum gentium) aus den angesehensten Plebejern unter sie aufnahm, wie er überhaupt die zahlreiche Plebs den Patriciern zu nähern suchte, vergrößerte und verschönerte Rom und kämpfte glücklich gegen die Sabiner und Lateiner.

Servius Tullius (578—534) theilte Stadt und Land in vier städtische und 26 ländliche Regionen, ertheilte den Plebejern, wenn sie noch kein Grundeigenthum hatten, ein solches von den eroberten Ländereien und gab ihnen eine den dreißig patricischen Curien ähnliche Eintheilung in 30 Tribus, so daß Rom seitdem für die Plebejer keine fremde Wohnstätte mehr war. Er verlieh nämlich den Plebejern, welche bisher an den Versammlungen (comitia) der Patricier keinen Antheil hatten, auch politische Bedeutung. Er mittelte durch eine allgemeine Schätzung (census) das Vermögen der einzelnen Bürger aus und theilte sie nach demselben in fünf Classen, diese aber in 193 Centurien, von denen bei den nach dieser Eintheilung geordneten Volksversammlungen (comitiis centuriatis) jede eine Stimme hatte. Nach dem Vermögen der einzelnen Bürger, der Patricier sowohl als Plebejer, war ihr Antheil an der Regierung, sowie jener an den Staatslasten und die Bewaffnung für den Kriegsdienst bestimmt. Servius bereitete auch die Hegemonie Roms über die lateinischen Städte vor, welche sein Nachfolger Tarquinius Superbus (534 — 510) fester be-

gründete. Dieser König vollendete auch den Tempel des Jupiter Capitolinus und legte die Cloaca Maxima und den Circus Maximus an. Allein es bildete sich unter der Leitung des Brutus eine Verschwörung gegen ihn. Die Folge derselben war, daß er sammt seiner Familie (510) vertrieben wurde.

36. **Entstehung und Ausbildung der Republik.** (510—485). Nach der Vertreibung der Könige verwandelte sich die monarchische Verfassung in eine aristocratische. An die Stelle der Könige traten zwei Consuln (Prätoren), welche aus den Patriciern gewählt wurden und die höchste Obrigkeit im Staate, Richter und Feldherren waren. Die Plebejer waren von dieser Würde, wie von den übrigen Aemtern und dem Priesterthume ausgeschlossen. Da die Consuln ihr Amt nur ein Jahr verwalteten, so bemühte sich jeder, das seinige durch große Thaten auszuzeichnen. Der edle Wetteifer, der auf diese Weise entstand, trug zur Größe Roms wesentlich bei. Die ersten Consuln waren L. Tarquinius Collatinus und Lucius Junius Brutus.

Die Tarquinier bemühten sich, die verlorne Herrschaft wieder zu erlangen, und zogen auch den etruscischen König Porsena von Clusium auf ihre Seite. Dieser erschien vor Rom, welches Horatius Cocles und Mucius Scävola retteten. Der Dictator A. Postumius (unumschränkter Regent) besiegte (496) die Lateiner, welche sich des Tarquinius annahmen und der römischen Oberherrschaft sich entzogen, am See Regillus, so daß nun Tarquinius, aller Hoffnung beraubt, nach Cumä floh und bei dem Tyrannen Aristodemus sein Leben beschloß. Allein zur Anerkennung der Hegemonie Roms konnten die Lateiner von dem Dictator nicht gebracht werden.

Durch die vielen Kriege versank die Plebs in Schulden, und da sie die Hoffnung verlor, sich dem Druck der Schuldgesetze zu entziehen, so wanderte sie auf den heiligen Berg, welchen sie nicht eher verließ, als bis ihr die Patricier mildere Behandlung der Schuldner und das Volkstribunat (493) nebst zwei plebejischen Aedilen zur Sorge für die Lebensmittel feierlich zugesichert hatten. Die Tribunen, deren Anfangs fünf, später (457) zehn aus der Plebs gewählt wurden, hatten die Rechte des Volkes gegen harte Beschlüsse des Senats und der Consuln durch ihre Einsprache (Veto) zu wahren. Durch die Vor-

rechte der Tribunen, deren Personen unverletzlich waren, erlangten die Plebejer selbst mehr Festigkeit und Muth.

Da die öffentlichen Ländereien von Patriciern bebaut wurden, so stellte der Volkstribun Spurius Cassius den Antrag, daß die eroberten Aecker unter alle Bürger gleich vertheilt werden sollten. Allein er wurde der Verrätherei beschuldigt und starb eines gewaltsamen Todes (485).

37. **Innere Geschichte Roms von 485—300 v. Chr.** Da bei der Ermangelung eines geschriebenen Rechtes theils bei den Gerichten, theils sonst Willkür sich einschleichen konnte, so machte der Volkstribun Terentillus Arsa (462) den Antrag, daß zur Abfassung eines Gesetzbuches und zur Beschränkung der Gewalt des Senats und der Prätoren fünf Männer erwählt werden sollten. Anfangs suchten die Patricier die neue Gesetzgebung auf jede Weise zu hindern. Endlich wurden nach hartem und langem Kampfe (451) zehn Männer aus den Patriciern zur Abfassung neuer Gesetze ernannt und denselben zugleich die oberste Leitung des Staates anvertraut. Die Decemvirn machten zehn Tafeln bekannt, zu welchen die Decemvirn des folgenden Jahres noch zwei neue hinzufügten (450). Diese Gesetze bildeten die Grundlage des bürgerlichen und peinlichen Rechtes in Rom. Sodann veranlaßte die zügellose Handlungsweise des Appius Claudius eine abermalige Auswanderung der Plebs auf den heiligen Berg. Das Volk wählte 10 Tribunen, die Decemvirn wurden abgesetzt und der Senat und die übrigen obrigkeitlichen Personen traten wieder in Wirksamkeit. Das cannulejische Gesetz (445) hob das Heirathsverbot zwischen Patriciern und Plebejern auf.

Die Plebejer machten auch auf das Consulat Ansprüche, welches man ihnen so leicht nicht einräumen wollte. Man suchte Auswege und wählte deßhalb statt der Consuln Kriegstribunen mit consularischer Gewalt, und setzte (443) zwei Censoren ein, welche aus Consularen gewählt wurden und den Vermögensstand und die Sitten der Bevölkerung der Stadt genau untersuchen mußten. Als die Plebejer (366) endlich auch zur Verwaltung des Consulats gelassen wurden ,erfolgte der Zutritt zu den übrigen Würden, zur Dictatur (356), Censur (351) und Prätur (337) von selbst. Später (300) gelangten sie auch zu priesterlichen Würden. Nun

verschwand allmählig der Unterschied zwischen ihnen und den Patriciern, und es bildete sich ein neuer Adel. Je mehr Männer ein Geschlecht aufweisen konnte, welche höhere Staatsämter bekleidet hatten, für desto vornehmer galt es. Diejenigen, welche ein curulisches Amt (so genannt von dem elfenbeinernen Ehrensessel, welchen die Consuln, Prätoren und curulischen Aedilen hatten) verwalteten, durften ihr Brustbild (imago) im Atrium (Vorsaale) aufstellen. Jene Männer, welche ein solches Amt erhielten, ohne Ahnenbilder aufweisen zu können, hießen Emporkömmlinge (homines novi).

38. **Die Kriege mit den Vejentern, Galliern und Samnitern.** (404—272). Unterdessen hatten die Römer mit den Fidenaten und Etruscern zu kämpfen. Die etruscische Stadt Veji ward lange (404—395) belagert, bis sie Furius Camillus eroberte. Die Gallier, die schon über hundert Jahre im nördlichen Italien wohnten, drangen immer weiter gegen Süden vor, und brachten den Römern an dem Flüßchen Allia (489) eine schreckliche Niederlage bei. Sie verbrannten Rom, und die Bewohner dieser Stadt mußten den Rückzug der Feinde mit Gold erkaufen. Nach andern Nachrichten wurden sie von Camillus vertrieben, der Rom wieder herstellen ließ.

Die Römer erhoben sich bald wieder aus ihrer Bedrängniß. Nach Verlauf einiger Zeit geriethen die Samniter in einen Krieg mit den Campaniern, und belagerten die große und reiche Stadt Capua. Die Römer, welche von den bedrängten Campaniern zu Hülfe gerufen wurden, schickten alsbald ein Heer gegen die Samniter ab, wodurch sie den Grund zu den samnitischen Kriegen legten (342—290). Die Samniter waren den Römern an Volksmenge und Länderbesitz überlegen, und standen ihnen auch weder an Tapferkeit, noch an Kriegskunst nach; nur die heldenmüthige Begeisterung und Aufopferung, von welcher die Römer in den drei samnitischen Kriegen die glänzendsten Proben ablegten, konnten ihnen den Sieg über ihre Gegner verschaffen. Obschon sie zu dieser Zeit auch mit den Lateinern, Etruscern, Umbrern und Galliern zu kämpfen hatten, so unterwarfen sie doch am Ende das ganze Land der Samniter ihrer Botmäßigkeit, und bezwangen (283—280) auch die Gallier und Etruscer. Auch die Sabiner wurden gänzlich überwunden und dadurch das römische Gebiet bis zum Rubico, der Macra und dem obern Meere ausgedehnt. Bald geriethen die Rö-

mer auch mit den **Tarentinern** in einen Krieg (282—272). Diese riefen den **Pyrrhus**, König von Epirus, zu Hülfe, welcher die Römer (280) bei Heraclea besiegte und sie im folgenden Jahre (279) bei Asculum zum zweitenmale schlug. Doch mußte er nach dem Siege, welchen (275) **Curius Dentatus** bei **Benevent** erfocht, Italien verlassen. Die Römer zwangen nun die Samniter, Bruttier, Lucaner zur Unterwerfung, endlich auch Tarent und nach der Eroberung von Rhegium (270) war auch das griechische Italien der römischen Herrschaft unterworfen.

39. Der erste (264—241) und der zweite (218—201) punische Krieg. Rom betrachtete Carthago's Macht schon lange mit Mißtrauen. Diese Eifersucht führte endlich schreckliche Kriege herbei. Die Einmischung der Römer und Carthager, welche sich in den Besitz von Sicilien zu setzen gesucht, in Streitigkeiten zwischen dem König Hiero II. von Syracus und den Mamertinern, campanischen Miethtruppen in Messana, führte einen Krieg zwischen jenen beiden vermittelnden Staaten herbei. Die Römer setzten unter **Appius Claudius** nach Sicilien hinüber, schlugen die Syracusaner, dann die Carthager und nahmen von Messana Besitz; als viele sicilische Städte zu ihnen übertraten, schloß (263) auch Hiero, durch welchen die Römer bei der Führung des sicilischen Krieges die nöthigen Lebensmittel erhalten konnten, mit ihnen ein Bündniß. Die Römer erbauten eine Kriegsflotte, erfochten unter **Duilius** (260) bei Mylä den ersten Seesieg, und besetzten nicht bloß Sardinien und Corsica, sondern spielten auch unter den Consuln **Manlius Vulso** und **Attilius Regulus** den Krieg nach Africa hinüber; die Carthager kamen durch die Schuld ihrer Anführer und den Abfall der Städte in großes Gedränge. Als aber der kriegskundige Spartaner **Xanthippus** den Carthagern Hülfe brachte, wurden die Römer geschlagen, und Regulus selbst (255) gefangen.

Indeß setzten die Römer, auf den Rath des Regulus, welchen die Carthager mit Friedensanträgen nach Rom gesandt hatten, den Krieg auf Sicilien eifrig fort und rüsteten neue Heere und neue Flotten; endlich brachte der treffliche **Lutatius Catulus** (241) den Puniern bei den **ägatischen** Inseln westlich von Lilybäum eine solche Niederlage bei, daß sie um Frieden baten. Sie mußten Sicilien und die umliegenden Inseln räumen, mit ihren Schiffen

von der italienischen Küste ferne bleiben und eine große Summe Geldes bezahlen. Sicilien wurde in eine Provinz der Römer verwandelt, welche bald nachher auch Sardinien und Corsica unter ihre Botmäßigkeit brachten. Jede Insel erhielt einen Prätor als Statthalter.

Großen Schrecken verursachte der gallische Krieg (238—222), welchen die Bojer in Verbindung mit den mächtigen Insubrern und Gäsaten, welche sie aus Gallien herbeiriefen, gegen die Römer führten. Die fast zahllose Schaar der Gallier drang bis Clusium vor, wo aber die Consuln L. Aemilius und C. Atilius die mit Beute belasteten Gäsaten in einer furchtbaren Schlacht besiegten, und bis in das Gebiet der Bojer verfolgten Die Römer setzten den Krieg mit dem glücklichsten Erfolge fort und brachten durch den erwünschten Ausgang desselben Gallia cisalpina unter ihre Herrschaft. (222). Im folgenden Jahre (221) wurde auch Istria den Römern unterthan, so daß nun Italien bis an die Alpen in ihrer Gewalt war. Vier und dreißig Militär-Colonien hielten damals Italien in Gehorsam.

Auch in dem Kriege, welchen sie mit den Illyriern (230—228) führten, waren sie vom Glücke begünstigt. Die Königin Teuta mußte die Regierung ihrem Sohne Pinneus übergeben, eine Kriegssteuer bezahlen, mehrere Inseln und den südlichen Theil ihres Landes an die Römer abtreten.

Die Carthager hatten sich unterdessen zur Entschädigung für den erlittenen Verlust und zur Abzahlung der Kriegsgelder in Spanien neue Hülfsquellen gesucht. Hamilcar Barcas eroberte in neun Jahren beträchtliche Besitzungen und gewann unermeßliche Schätze. Sein Nachfolger im Oberbefehl, Hasdrubal, unterwarf (228—220) fast alle Völker Spaniens bis an den Ebro und gründete Neucarthago. Als er die carthagische Herrschaft bis an den Ebro ausdehnte, wendeten sich die griechischen Pflanzstädte, vor allen Sagunt, das seine Freiheit bedroht sah, um Hülfe nach Rom. In Folge dieses Schrittes kam ein Vertrag zwischen den Römern und Carthagern zu Stande, in welchem der Ebro als Grenze der carthagischen Besitzungen in Spanien bestimmt wurde. Nach der Ermordung des Hasdrubal rief das Heer den Hannibal, einen Sohn des Hamilcar Barcas, zum Feldherrn aus, welcher von Haß

gegen die Römer glühte und sie durch einen Rachekrieg in ihrem eigenen Lande zu vernichten wünschte. Er griff das den Römern befreundete Sagunt an und zerstörte es. Die Römer verlangten deßhalb seine Auslieferung und drohten, wie diese nicht erfolgte, mit Krieg, wozu sie sich bereits gerüstet hatten. Da Hannibals Partei zu Carthago sich nicht dazu verstand, so entzündete sich der Krieg (218—201) zwischen den beiden eifersüchtigen Völkern auf's Neue.

Hannibal ging über die Pyrenäen und überstieg von Gallien aus die Alpen. Die Römer schickten eiligst ein Heer unter dem Consul Scipio nach Oberitalien, welches aber schon in der ersten Schlacht am Ticinus (jetzt Tessino) unweit Pavia geschlagen wurde (218). Scipio vereinigte sich mit dem Consul Sempronius, welcher ein neues Heer herbeiführte, erlitt aber an der Trebia eine zweite Niederlage. Im Frühling des folgenden Jahres durcheilte Hannibal Etrurien, und vernichtete (217) ein drittes römisches Heer unter dem Consul Flaminius am trasimenischen See. In dieser traurigen Lage wählten die Römer den bedachtsamen Fabius zum Dictator, welcher sein Vaterland in der That durch sein kluges Benehmen rettete. Nicht so vorsichtig, wie Fabius, war L. Terentius Varro, einer der Consuln des nächsten Jahres. Durch den Ungestüm dieses Mannes kam es zur Schlacht bei Cannä, wo die Römer (216) eine furchtbare Niederlage erlitten. Varro rettete sich zwar selbst, büßte aber seine ganze Streitmacht ein, und der andere Consul Aemilius Paulus hauchte ebenfalls seine edle Seele aus. Ein allgemeiner Schrecken verbreitete sich in Rom, welches schon jetzt durch den Abfall der Bundesgenossen die Hälfte seiner Streitkräfte verlor. Bei der außerordentlichen Thätigkeit Hannibals und den Niederlagen der Römer schien Roms letzter Tag angebrochen zu sein.

Doch ließen sich die Römer durch dieses Unglück nicht muthlos machen. Von nun an ward der Krieg mit abwechselndem Glücke in Italien, auf Sicilien und in Spanien geführt. Neuen Muth weckte der Sieg, welchen Claudius Marcellus (215) bei Nola über Hannibal erfocht. In den folgenden Jahren verfolgten die römischen Consuln den Plan, den Feind immer weiter nach Süden zurückzudrängen, und in den verlornen Landschaften wieder festen Fuß zu fassen. Nur in Sicilien schien sich Anfangs alles zum Glücke der

Carthager zu wenden. Endlich eroberte Marcellus (212) Syracus, und mit dem Falle dieser Stadt war die Eroberung der Insel entschieden, welche römische Provinz wurde.

Auch in Italien änderte sich die Lage der Dinge zum Vortheile der Römer. Campanien ward dem Feinde entrissen, Capua mußte für seine Abtrünnigkeit hart büssen, Tarent wurde wieder eingenommen, und die Stellung Hannibals, welchen die Carthager nicht gehörig unterstützten, ward immer schwieriger, so daß er sich jetzt auf den Vertheidigungskrieg beschränkt sah. Sein Bruder Hasdrubal ward mit seinem großen Heere, welches er ihm aus Spanien zuführte, am Flusse Metaurus (207) von C. Claudius Nero vernichtet. Hannibal ahnete Carthago's Schicksal und zog sich nun in das Gebiet der ihm treuen Bruttier zurück.

Unterdessen hatten die Römer den Carthagern auch in Spanien ihre Lorbeern entrissen. Cnejus und Publius Scipio setzten sich hier zuerst an der Ostküste fest, rückten dann zu beiden Seiten des Ebro weiter vor, und drängten die Punier allmählig in die südwestlichen Gegenden zurück. Als beide nach der Zertheilung ihrer Armee umkamen, trat der Sohn des letztern, Publius Cornelius Scipio (Africanus Major) als Vertheidiger seines Vaterlandes auf und eroberte Neucarthago (210), die reichste und wichtigste Stadt der Carthager in Spanien.

Die begeisterten Römer erwählten ihn zum Consul (205), und stellten es seinem Ermessen anheim, den Krieg in Africa zu beendigen. Scipio begab sich nach Sicilien und setzte im folgenden Jahre (204) nach Africa hinüber, wo Masinissa, König von Numidien, seine Unternehmungen unterstützte. So sah sich Hannibal genöthigt, Italien zu verlassen und nach Africa zu gehen, wo er (Okt. 202) von Scipio bei Zama gänzlich besiegt wurde. Carthago mußte sich nun (201) harten Friedensbedingungen unterwerfen. Es mußte seine Kriegsschiffe bis auf zehn ausliefern, 10,000 Talente Kriegskosten zahlen, alle Besitzungen außerhalb Africa an die Römer abtreten, und durfte ohne Erlaubniß derselben keinen Krieg führen. Die Bewohner der abgefallenen Städte in Italien wurden ebenfalls gezüchtigt und in das Verhältniß von Unterthanen versetzt.

40. Die Kriege mit Macedonien, Griechenland und Asien (200—168). Carthago's Untergang (146). Nach der Begründ-

ung ihrer Oberherrschaft im Westen in Folge des glücklichen Ausganges des zweiten Krieges mit Carthago begannen die Römer den Kampf um den Besitz der aus Alexanders Monarchie hervorgegangenen Staaten und um das Uebergewicht im Osten.

Philipp III., König von Macedonien, hatte die Carthager heimlich unterstützt und mit der damals mächtigen Republik Rhodus, mit Chius, Byzanz und den Königen von Pergamus und Aegypten einen zum Theil glücklichen Krieg geführt. Als nun die Römer, von Attalus und den Rhodiern aufgefordert, Philipp den Krieg erklärten (200—197), erlangten sie mit Hülfe der Aetoler festen Fuß in Griechenland, zogen die Achäer vom Bündnisse mit Macedonien ab und der kluge und gewandte Consul Quinctius Flamininus besiegte endlich bei Cynoscephalä in Thessalien Philipp, welcher im Frieden Macedonien behielt, Alles aber, was er außerhalb dieses Landes besaß, abtreten und besonders Griechenland für frei erklären mußte.

Antiochus, König von Syrien, welchen Hannibal zum Kriege mit Rom verleitete, landete (192) in Griechenland, wo er sich so benahm, als wenn er nichts zu fürchten hätte, und ließ sein Heer in Trägheit und Schwelgerei erschlaffen. Im Frühling des folgenden Jahres (191) kam der Consul Acilius Glabrio mit einer Armee nach Thessalien. Die Syrier und Aetolier hatten die Thermopylen besetzt. Allein der Legat (Unterfeldherr) M. Porcius Cato bedrohte die Feinde im Rücken, worauf sie die Flucht ergriffen. Die Siege, welche die Römer zur See erfochten, bahnten ihnen den Weg nach Asien, wo Antiochus (190) von Scipio Asiaticus bei Magnesia am Sipylus geschlagen ward. Auch die Aetolier, die sich mit ihm verbunden hatten, wurden (189) unterjocht.

Als sich Philipps Nachfolger Perseus von Rom unabhängig machen wollte, entstand der zweite macedonische Krieg (172—168). Perseus wurde von Aemilius Paulus (168) bei Pydna geschlagen, und mußte den Triumphwagen dieses Helden zieren. Das ausgeplünderte Macedonien ward in vier Bezirke getheilt, deren Hauptstädte Amphipolis, Thessalonice, Pella und Pelagonia den römischen Beamten, welche die Abgaben einnahmen, und zugleich jede Bewegung der Einwohner beobachteten, zum Aufenthaltsorte dienten. Dadurch war die Einheit und Kraft des macedonischen Reiches zer-

stört. Illyrien hatte dasselbe Schicksal und wurde in drei Bezirke zerschnitten. Uebrigens waren beide Länder dem Namen nach frei.

Mit den Siegen der Römer wuchs auch ihr Uebermuth und ihre Eroberungssucht. Am meisten beschäftigte sie Carthago, welches sich durch Hannibals kluge Verwaltung, durch die Fruchtbarkeit seines Gebietes und seine günstige Lage wieder bedeutend gehoben hatte, und dadurch Roms Eifersucht erregte. Als die Carthager es wagten, den König Masinissa, der sie auf mannigfaltige Weise, vorzüglich dadurch kränkte, daß er, nicht ohne geheime Billigung Roms, sein Gebiet auf ihre Kosten fortwährend vergrößerte, zu bekriegen, entspann sich ein neuer Krieg (149—146) mit Rom, in welchem Publius Cornelius Scipio (146 v. Chr.) die berühmte Stadt zerstörte. Das carthagische Gebiet wurde unter dem Namen Africa zur römischen Provinz gemacht; Scipio erhielt den Beinamen Africanus der Jüngere. In diesem Jahre kamen auch die Griechen unter die Botmäßigkeit der Römer; Corinth wurde von Mummius gänzlich zerstört, und Griechenland unter dem Namen Achaja in eine römische Provinz verwandelt. Macedonien erfuhr schon früher (148 v. Chr.) durch Metellus dasselbe Schicksal. Einige Jahre später wurde die Stadt Numantia in Spanien (133) von Scipio erobert und zerstört. Nach dem Tode Attalus III. ward Pergamus unter dem Namen Asia (130) zum römischen Reiche geschlagen.

Rom herrschte bereits über Mittel- und Unteritalien, das diesseitige Gallien, den größten Theil von Spanien, Africa, Sicilien, Sardinien, Corsica, Ligurien, Macedonien und Achaja; auch die kleinasiatischen Reiche nebst Syrien und Aegypten waren wenigstens dem Namen nach von ihm abhängig. Die Länder außer Italien wurden von Proprätoren und nachmal auch von Proconsuln verwaltet. Eine große Anzahl von Colonien hielt Italien, dessen Bewohner in einem verschiedenen Rechtsverhältnisse zu Rom standen und größere oder kleinere Verpflichtungen gegen dasselbe hatten, im Gehorsam und verhinderte die Uebervölkerung Roms. Die eigentliche Regierung des Staates war bei dem Senate. Das Grundeigenthum in Italien hatte sich in den Händen Weniger angehäuft und der Zustand der Provinzen war ein höchst beklagenswerther. Die Genußsucht und die Entsittlichung griff bei dem römischen Volke immer

weiter um sich, weßhalb der römische Staat bald von heftigen Bewegungen im Innern erschüttert ward.

Den Anfang derselben machten die Gracchen, welche dem Verderben abzuhelfen suchten, welches an den Wurzeln der römischen Größe nagte. Die Adelichen, welche fast alle Staatsländereien besassen, genossen die Früchte der Siege und Eroberungen und bereicherten sich in den Provinzen, während ein müssiger und armer Pöbel ohne Eigenthum und Gewerbfleiß von Spenden und Bestechungen lebte, so daß in Rom neben dem größten Reichthume die drückendste Armuth herrschte. Je größer die Anzahl dieser müssigen und brodlosen Menschen war, um so mehr stand zu besorgen, daß Ehrgeizige sie zur Durchführung der verderblichsten Plane benützen möchten. Zur Beseitigung dieses traurigen Zustandes setzte Tiberius Gracchus (133) als Tribun die Erneuerung des längst nicht mehr beachteten licinischen Ackergesetzes mit einigen mildernden Zusätzen durch, und suchte dem Volke die zur Einrichtung auf den anzuweisenden Ländereien nöthigen Mittel zu verschaffen, weßhalb man ihn für das nächste Jahr wieder zum Tribun erwählen wollte; allein die Optimaten störten unter der Leitung des Scipio Nasica die Wahl und ermordeten ihn mit dreihundert seiner Anhänger. Sein Bruder Cajus Gracchus brachte (123) den Gegenstand neuerdings zur Sprache; allein er hatte das nämliche Schicksal, welches seinen Bruder getroffen hatte; die Herrschaft der Optimaten wurde wieder hergestellt.

41. Die Kriege mit Jugurtha (112—106), mit den Cimbern (113—101) und mit den Bundesgenossen (91—88). Der König Micipsa von Numidien theilte sein Reich unter seine zwei Söhne Adherbal und Hiempsal. Auch der natürliche Sohn seines Bruders, Jugurtha, bekam einen Antheil. Dieser treulose Mensch ermordete beide Brüder. Die Römer überzogen ihn (112—106 v. Chr.) mit Krieg. Nach einem langwierigen Kampfe wurde er von Marius und Sulla besiegt und starb zu Rom im Gefängnisse.

Unterdessen waren deutsche Völkerschaften, die Cimbern und Teutonen, bis an die Grenze Illyriens vorgedrungen, und hatten den Consul Cnejus Papirius Carbo (113 v. Chr.) bei Noreja in Steiermark geschlagen. Sie kämpften von 109—105 mit dem glücklichsten Erfolge gegen die Römer und versetzten diese in die größte

Bestürzung, bis Marius die Teutonen (102 v. Chr.) bei Aquae Sextiae (Aix in der Provence) schlug und die Cimbern (101) in Verbindung mit dem Consul Catulus bei Verona aufrieb.

Vor auswärtigen Feinden hatte sich Rom durch diese Siege gesichert. Allein es standen andere im Innern des Staates auf, welche noch gefährlicher wurden. Die italischen Völkerschaften, welche als Bundesgenossen der Römer große Lasten zu tragen hatten, im Kriege verhältnißmäßig mehr Truppen stellten, als diese, 'und viel höhere Beiträge an Geld lieferten, forderten zur Entschädigung für ihre Leistungen das volle Bürgerrecht, zu dessen Ertheilung ihnen zuerst Fulvius Flaccus und Cajus Gracchus, zuletzt Livius Drusus Hoffnung gemacht hatten. Nach der Ermordung des Letztern (91) sahen sie deutlich ein, daß das Ziel ihrer Wünsche auf friedlichem Wege nicht zu erreichen sei, und griffen deßhalb zu den Waffen. So entstand (91—88) der verheerende Bundesgenossenkrieg, durch welchen sich die Marser, Peligner, Picener, Apulier, Lucaner und Samniter nach vielen Anstrengungen das Bürgerrecht erkämpften. Wie die Plebejer nach hartem Kamfe mit den Patriciern sich verschmolzen, so errangen sich die Bundesgenossen das Bürgerrecht, welches sich allmählig über ganz Italien ausdehnte.

42. **Der erste Bürgerkrieg zwischen Marius und Sulla** (88—82). An die Stelle der Sitten-Einfalt und Vaterlandsliebe, wodurch sich die Römer in der frühern Zeit auszeichneten, traten Habsucht, Verschwendung und Zügellosigkeit. Manche benützten ihre Schätze, um einen großen Anhang unter den Aermern zu gewinnen und durch Bestechung die höchsten Stellen im Staate zu erlangen. So bildeten sich Parteien, von denen jede die höchste Macht an sich zu reißen suchte. Dieses ehrgeizige Streben führte endlich zu offenen Bürgerkriegen. Das erste Beispiel dieser Art gaben Marius und Sulla (88—82.) Als nämlich Sulla den Oberbefehl gegen Mithribates, König von Pontus, erhielt, vertrieb Marius durch Hülfe des Pöbels die Anhänger seines Gegners aus Rom und ließ sich den Oberbefehl in diesem Kriege übertragen. Sulla drang hierauf mit seinem Heere in Rom ein und ließ den Marius und dessen Freunde, welche die Flucht ergriffen hatten, vom Senate in die Acht erklären. Kaum hatte sich aber Sulla mit seinem Heere wieder entfernt, als Marius auf Einladung seines Freundes Cinna nach Rom zurückkehrte. Beide

schlossen Rom ein, ächteten und mordeten nach ihrer Einlassung in die Stadt die Freunde des Sulla. Cinna ernannte den Marius zu seinem Collegen im Consulate, welcher jedoch bald (88) starb.

Mithridates der Große, König von Pontus, betrieb nämlich, als ihm die Römer in der Ausbreitung seiner Herrschaft hinderten, eine Verbindung der morgenländischen Völker gegen Rom zu einer Zeit, wo dieses in Italien selbst mit dem Bundesgenossenkriege beschäftigt war, unterwarf das nordwestliche Kleinasien, auch die römische Provinz Asia und ließ alle in Asien anwesenden Römer an einem Tage ermorden. Hierauf schickte er seinen Feldherrn Archelaus mit Heer und Flotte nach Griechenland, wo die meisten Griechen sich ihm anschlossen. Allein Sulla, welchen Rom gegen ihn sandte, nöthigte ihn durch die Eroberung Athens und die Siege bei Chäronea (86) und Orchomenus (85) im Frieden, die asiatischen Eroberungen herauszugeben und seine Kriegsschiffe auszuliefern.

Als Sulla aus Asien zurückkehrte, richtete er in Rom ein schreckliches Blutbad an. Viele Städte wurden entvölkert, damit er seinen Soldaten Ländereien anweisen konnte, und seine Gegner auf furchtbare Weise vernichtet. Hierauf ließ er sich zum Dictator (81—79) wählen, und traf verschiedene Einrichtungen, welche sämmtlich auf die Verbesserung der öffentlichen Verhältnisse berechnet waren. Die Tribunen wurden in ihrer Wirksamkeit beschränkt und behielten bloß das Recht der Einsprache, das Ansehen des Senats ward gehoben und das Gerichtswesen verbessert. Auch gab er zweckmäßige Gesetze gegen Verbrechen und Aufwand. So trefflich auch die Gesetze waren, durch welche er den Einfluß der Volksmasse auf die Staatsverfassung zu hemmen und der Verschlechterung der Sitten Dämme zu setzen suchte, so konnten sie doch in so verdorbenen Zeiten die Früchte nicht tragen, welche sich ihr Urheber von ihnen versprochen hatte, noch auch die Folgen seiner gewaltsamen Handlungsweise abwenden. Nach drei Jahren legte er seine Würde freiwillig nieder und starb als Privatmann (78.)

Noch ehe Sulla die Dictatur niederlegte, brach ein neuer Krieg mit Mithridates (83—81) aus, welcher von Murena ohne großen Erfolg geführt wurde. Die Gegenpartei, welche Sulla in Sicilien und Africa hatte, ward von Cnejus Pompejus Magnus unterdrückt, der sich jetzt zu erheben anfing und vom Glücke ungemein be-

günstigt war. Der langwierige Krieg mit Sertorius (80–72), welcher als Anhänger des Marius in Spanien und Lusitanien (Portugal) sich eine große Macht gegründet hatte, ward durch die Verrätherei des Perperna seiner Entscheidung nahe gebracht, so daß ihn Pompejus leicht beendigen konnte.

Dieser Mann ärntete in diesem Zeitalter, welches viele große Feldherren und Staatsmänner hatte, häufig die Früchte fremder Arbeiten und Siege. Ihm ward auch die Ehre zu Theil, den gefährlichen Krieg mit den Gladiatoren und Sclaven (72—71), welchen Spartacus anfachte, zu beendigen, nachdem Crassus die Macht dieser Feinde gebrochen hatte.

Seit dem ersten Kriege mit Mithridates hatte sich eine furchtbare Schaar von Seeräubern (Piraten) gebildet, mit welchen sich viele durch die Habsucht der römischen Statthalter und Zollpächter verarmte Bewohner Kleinasiens, überdieß viele beutelustige Kreter zu gemeinschaftlichen Raubzügen und Eroberungen an der asiatischen Küste vereinigten. Sie hielten sich vorzüglich in Cilicien und an den nahe liegenden Inseln auf und machten Meere und Küsten unsicher. Der Krieg, welchen die Römer gegen diese gefährlichen Feinde (75—67) führten, ward von Pompejus beendigt, welcher auch den König Mithridates, mit dem sich ein dritter Krig (74—64) entsponnen hatte, vollständig besiegte, nachdem ihn Lucullus bereits an den Rand des Verderbens gebracht hatte.

Eine Folge der durch Sulla bewirkten Staatsumwälzung und der immer weiter um sich greifenden Unsittlichkeit in Rom war die merkwürdige Erscheinung des L. Sergius Catilina, welcher nach dem Consulate strebte, um seine habsüchtigen und ehrgeizigen Plane durchzusetzen, und als er dieses nicht erlangen konnte, mehrere mächtige und reiche Männer und verworfene Menschen aus der niedrigsten Volksclasse an sich zog und durch eine Umwälzung des Staates an's Ziel seines verderblichen Strebens zu gelangen suchte. Die Verschwörung, welche er (65—62) zum Untergange der Republik Rom anstiftete, ward durch den edeln Consul Cicero unterdrückt.

43. Der Bürgerkrieg zwischen Pompejus und Cäsar (49—44). Pompejus glaubte bei seiner Rückkehr aus Asien mit Recht auf die erste Stelle im Staate Anspruch machen zu dürfen. C. Julius Cäsar, welcher als Feldherr noch größer war und ihn auch an Klug-

heit übertraf, strebte nach demselben Ziele. Crassus, der unermeßliche Reichthümer besaß, wünschte sich Macht, um seine Schätze vergrößern zu können. Diese drei Männer schlossen (60 v. Chr.) ein Bündniß (Triumvirat), welches auf den Sturz der republicanischen Partei, an deren Spitze Cicero und Cato standen, abzielte. In Folge dieser Verbindung erlangte Cäsar (59) das Consulat, nach dessen Verwaltung ihm beide Gallien und Illyrien auf fünf Jahre als Provinz zu Theil wurden. Diese Zeit wurde später noch verlängert. Er unterwarf den Römern das transalpinische Gallien, wozu auch die Niederlande und Helvetien gerechnet wurden, und besiegte gegen 300 Völkerschaften. Indessen betrieb Pompejus die Zurückberufung des Cicero aus der Verbannung, welche er (57) durch den Volkstribun Milo durchsetzte. Die Triumvirn beschlossen in Folge der Erneuerung ihrer Verbindung zu Lucca (56), daß Crassus und Pompejus für das nächste Jahr (55) das Consulat erhalten, Pompejus die Provinzen Spanien und Africa, Crassus aber die Provinz Syrien bekommen sollte und daß dem Cäsar seine Provinz Gallien aufs Neue für fünf Jahre bestätigt würde. Der Tod des Crassus, welcher (53) mit dem größten Theil seines Heeres durch die Parther umkam, veränderte das bisherige Verhältniß zwischen Cäsar und Pompejus.

Pompejus wurde gegen die Gesetze (52) alleiniger Consul. Der Senat verlangte, Cäsar sollte aus Gallien zurückkehren und sein Heer entlassen (49). Als er dieser Aufforderung nicht entsprach, wurde er für einen Feind des Staates erklärt. Dieß war die Veranlassung des zweiten Bürgerkrieges. Cäsar rückte ohne Widerstand in Rom ein, eroberte in sechzig Tagen Italien und besiegte die Legaten (Unterfeldherren) des Pompejus in Spanien. Nach seiner Rückkehr aus diesem Lande ging er nach Griechenland und besiegte den Pompejus (48) bei Pharsalus. Dieser kam in Aegypten um. Cäsar beendigte (48—47) nicht ohne Gefahr für sein Leben den alexandrinischen Krieg, überwand (47) den Sohn des Mithridates, Pharnaces, und schlug die Pompejaner in Africa (46) bei Thapsus und in Spanien (45) bei Munda.

Cäsar wurde nach seiner Rückkehr mit großen Ehren überhäuft. Er erhielt die Dictatur für immer, so wie den Titel Imperator. Nicht bloß Kriegsthaten, sondern auch nützliche Werke des Friedens sollten seinen Namen verherrlichen. Er wollte Rom verschönern, die schäd-

lichen pomptinischen Sümpfe austrocknen, Carthago und Corinth wieder herstellen und andere großartige Werke vollenden. Allein es bildete sich eine Verschwörung gegen ihn, deren Seele Brutus und Cassius waren. Er fiel (15. März 44) als ein Opfer derselben in einer Sitzung des Senats.

44. Dritter Bürgerkrieg zwischen Antonius und Augustus (44—30). Nach Cäsars Tod traten andere ehrgeizige Männer auf, welche seine Stelle einzunehmen wünschten. Bei der allgemeinen Verwirrung schloß sich der bessere Theil des Senates an Cicero an, welcher dem Treiben des M. Antonius mit aller Kraft widerstrebte. Cäsar Octavianus, der von Cäsar adoptirte Sohn seiner Schwestertochter, fand an Cicero eine Stütze gegen Antonius, welcher durch seine Willkür sich bei den Republicanern immer verhaßter machte, während sie Octavianus durch sein kluges Benehmen zu täuschen wußte. Antonius unternahm es, dem Decimus Brutus, einem der Verschwornen, das cisalpinische Gallien mit Gewalt zu entreißen und belagerte ihn bereits in Mutina (Modena), wovon der Krieg der mutinensische heißt. Der Senat sprach die Acht über ihn aus und schickte die Consuln Hirtius und Pansa gegen ihn, welchen der Quaestor Octavian als Gehülfe beigegeben war. Es entspann sich eine höchst blutige Schlacht, in welcher beide Consuln blieben.

Octavian warf nun die Maske des Republicaners ab und anstatt den Antonius zu verfolgen, schloß er (43) mit ihm und mit Lepidus ein neues Triumvirat. Während Brutus und Cassius Herren der östlichen Länder waren, befanden sich die Triumvirn im Besitze Italiens und der westlichen Provinzen, Sextus Pompejus aber, ein Sohn des Pompejus Magnus, beherrschte das Mittelmeer. Die Triumvirn verfolgten ihre Gegner mit der größten Grausamkeit. Selbst Cicero, welcher Rom zur Zeit der catilinarischen Verschwörung durch seine Vaterlandsliebe und Wachsamkeit vor dem Untergange gerettet hatte, ward (7. Dec. 43) auf Befehl des Antonius ermordet. Dann eröffneten Octavianus und Antonius den Feldzug gegen Brutus und Cassius, welche in der Schlacht bei Philippi in Macedonien (42) fielen. Mit ihnen kamen die ächten Republicaner um und jede Möglichkeit, die freie Verfassung wieder herzustellen, war verschwunden. Hierauf theilten die Sieger die Provinzen unter sich; Antonius erhielt die östlichen, Octavian die westlichen Länder, Lepidus ward mit

Africa abgefunden. Bald gerieth Octavian in einen Krieg mit Lucius Antonius, dem Bruder des Triumvirn. L. Antonius, welcher aus Rom vertrieben und in mehreren Gefechten geschlagen ward, zog sich nach Perusia zurück, weßhalb dieser Krieg der perusinische genannt wird. Octavian belagerte diese Stadt (Dec. 41 bis Apr. 40), und nöthigte seinen Gegner sich zu ergeben. Durch diesen Krieg gewann Octavian, während der Triumvir Antonius in Asien und Aegypten das schandvollste Leben führte, die Oberhand über dessen Anhänger in Italien.

Er gerieth noch öfter in Streit mit ihm, und die Aussöhnungen, welche denselben beilegten, konnten bei den ehrgeizigen Absichten dieser Männer eben so wenig von Dauer sein, wie der mit Sextus Pompejus geschlossene Vergleich (39). Dieser wurde, nachdem er Rom vielfach bedrängt hatte, (36) bei Mylä (Milazzo auf der Nordküste Siciliens) gänzlich besiegt. Er floh nach Asien, und fand nicht lange darauf zu Milet seinen Tod. Lepidus, welcher das Landheer des Sextus Pompejus an sich gezogen hatte, forderte von Octavian die Räumung Siciliens. Allein er mußte, von seinem Heere verlassen, fußfällig um sein Leben bitten. Octavian wies ihm Circeji zum ferneren Aufenthalte an und ließ ihm von seinen frühern Würden nur die eines Pontifex Maximus.

Nach Entfernung des Lepidus ging das Triumvirat in die Herrschaft zweier Machthaber über, von denen jedoch Octavian bereits überwiegendes Ansehen hatte. Auch zwischen Octavianus und Antonius trat eine feindselige Stimmung ein. Des Antonius willkürliche Handlungsweise, die Trennung von seiner Gemahlin Octavia, Octavians Schwester, und Octavians Herrschsucht führten (32) einen neuen Bürgerkrieg herbei, welchen (2. Sept. 31 v. Chr.) die Schlacht bei Actium in Albanien endigte. Antonius flüchtete sich mit der Königin Cleopatra nach Aegypten, wo sich beide (30) selbst den Tod gaben. Octavianus ward Herr und Gebieter des römischen Reiches.

45. Augustus und die Kaiser aus seiner Familie. (30 v. Chr. — — 68 n. Chr.) Augustus (reg. 30 v. Chr. — 14 n. Chr.) wußte sich durch verschiedene Mittel im Besitze seiner Macht zu befestigen, ohne daß er die Anhänger der alten Verfassung sich entfremdete. Er suchte, von seinen Freunden, Mäcenas, einem besondern Gönner

der Wissenschaften und Gelehrten, und Agrippa, einem tapfern Feldherrn unterstützt, durch eine Reihe heilsamer Vorkehrungen die Wunden zu heilen, welche die Bürgerkriege dem römischen Reiche geschlagen hatten. Die Kriege, welche er führte, dienten theils zur Befestigung der römischen Herrschaft in noch nicht völlig bezwungenen Ländern, theils zur Sicherung der Grenzen. Die Ostgrenze des Reiches wurde durch einen Feldzug gegen die Parther gesichert, zur Sicherung der Nordgrenze eroberten die Stiefsöhne des Augustus (15 v. Chr.), Drusus und Tiberius, die Süddonauländer, an der untern Donau Mösien, an der obern Donau Rhätien, Vindelicien und Noricum; Pannonien an der mittern Donau war schon früher (33) unterworfen worden. Auch zwischen dem Rhein und der Weser kämpften die Römer nicht ohne Glück. Als aber der Statthalter Varus die Germanen in römische Unterthanen umwandeln wollte, vernichtete der Cherusker-Fürst Arminius seine Legionen (9 n. Chr.) im Teutoburger Walde.

Das glücklichste Ereigniß unter August's Regierung war die Geburt unsers Heilandes und Erlösers Jesus Christus, welcher uns durch seinen Tod von der Sünde und ihren traurigen Folgen erlöste, und das Reich Gottes auf Erden auf Liebe Gottes und des Nächsten gründete.

August's Nachfolger Tiberius (14—37) wendete das Majestätsgesetz, welches Hochverräther gegen das Volk bestrafte, zur Sicherung seiner eigenen Person und zur Bestrafung aller derjenigen an, denen eine Beleidigung des Fürsten zur Last gelegt wurde, wodurch er große Drangsale über Rom brachte, und lebte zuletzt auf der einsamen Insel Capreä, während sein Günstling Sejanus (23—31 n. Chr.) zu Rom die grausamste Herrschaft ausübte. Caligula (37—41), Sohn des ermordeten Germanicus, Enkel des Drusus, ein wahnsinniger und grausamer Fürst, verschwendete Millionen aus dem Staatsschatze, bis Cassius Chärea Rom von diesem Ungeheuer befreite. Claudius (41—54) vollendete den Umsturz der alten Ordnung der Dinge dadurch, daß er die Gerichte seinen Freigelassenen überließ, welche mit seinen schändlichen Gemahlinen Messalina und Agrippina die grausamste Herrschaft führten. Unter ihm wurden Mauritanien, Lycien, Judäa und Thracien römische Provinzen. Nero (54—68), welcher alle seine Vorgänger an Grausamkeit über-

traf, gewöhnte die Prätorianer und Legionen, ihren Gehorsam an die Meistbietenden zu verkaufen und raubte durch Entsittlichung des Heeres dem Reiche seinen letzten Stützpunkt. Er erlangte als Mörder seiner nächsten Angehörigen und als Brandstifter Roms eine schauderhafte Berühmtheit. Er war der letzte Kaiser aus der Familie des Augustus.

46. **Die glücklichen Zeiten der Kaiserherrschaft.** (68—192). Nach einem unglücklichen Bürgerkriege, in welchem drei Kaiser, die von den Soldaten gewählt wurden, Galba, Otho und Vitellius innerhalb eines Jahres umkamen, folgte hundert Jahre lang eine Reihe von Kaisern, die bis auf zwei sich als wahre Väter ihrer Unterthanen zeigten. Vespasianus (69—79) stellte durch Entfernung elender Personen das Ansehen des Senates und der Richter wieder her, suchte Rom, wie vielen anderen Städten, welche durch die Bürgerkriege oder Erdbeben gelitten hatten, wieder aufzuhelfen und brachte Ordnung in den Staatshaushalt. Unter ihm ward (70) Jerusalem zerstört, die Empörung der Bataver glücklich gedämpft und der Grund zur Eroberung Britanniens gelegt. Während der Regierung seines Sohnes Titus (79—81), welcher die Wonne des Menschengeschlechtes (deliciae generis humani) genannt zu werden verdiente, bedeckte ein Lavastrom die Städte Herculanum und Pompeji, in Rom selbst brach die Pest und eine dreitägige Feuersbrunst aus. Domitian (81—96) war ein zweiter Tiberius. Agricola unterwarf während seiner Regierung (83—85) Britannien bis gegen das Innere von Schottland und schützte es durch eine Reihe von Castellen gegen den Andrang der Caledonier.

Der edle Nerva (96—98) erhob den niedergedrückten Senat und erwarb sich durch seine Fürsorge für einen tüchtigen Nachfolger große Verdienste um das Reich. Trajan (98—117) gab dem Senate volle Stimmfreiheit und dem Volke das Recht, die Obrigkeiten zu wählen, zurück, eroberte Dacien (106), welches er mit einem großen Walle gegen den Andrang der Barbaren schützte und mit Colonien versah, und wie er hier die nördliche Grenze sicherte, so erweiterte er die östliche durch die Besiegung der Parther und die Erwerbung von Armenien, Mesopotamien und dem nördlichen Arabien. Sein Nachfolger Hadrian (117—138), durch welchen die Parther die jenseits des Euphrats gelegenen Provinzen zurückbekamen,

suchte die innern Verhältnisse des Reiches auf jede Weise zu verbessern. Er durchwanderte siebzehn Jahre das Reich zu Fuß, um dessen Zustand und Bedürfnisse kennen zu lernen. Antoninus Pius (138—161) suchte die Lasten des schwer gedrückten Volkes zu erleichtern und die Städte durch zweckmäßige und schöne Bauten zu zieren. Unter ihm genoß das Reich tiefen Frieden und erfreute sich eines hohen Wohlstandes. Antoninus Philosophus (161—180) war so edel, wie sein Vorgänger; aber seine ganze Regierung verging in blutigen Grenzkriegen. Der Krieg mit den Marcomannen, mit den Parthern, Sarmaten, Alanen, Chatten nahm alle Kräfte des Reiches in Anspruch, über welches auch bedeutende Unruhen im Innern große Verwirrung brachten. Die Bewegungen der Deutschen kann man als Vorspiel der germanischen Völkerwanderung betrachten. Antoninus war gegen die Marcomannen glücklich; sein Sohn Commodus (180—192) aber, ein furchtbarer Wütherich, erkaufte von ihnen den Frieden.

47. **Uebersicht der römischen Soldaten-Kaiser bis auf Constantin I.** (193—323). Seit der Ermordung des Commodus wurde der Verfall des Reiches und die Ausartung der Römer immer größer, und keine Dynastie konnte sich mehr auf dem römischen Kaiserthrone behaupten. Wie der Thron in Rom an den Meistbietenden versteigert wurde, so geschah es auch in den Provinzen, bis ein beispielloser Zustand der Unordnung erfolgte. Pertinax, mit welchem die Reihe der Soldatenkaiser beginnt, ward ermordet (193), weil er tief gewurzelte Gebrechen verbessern wollte. Nun kaufte Didius Julianus den Purpur. Allein die Armeen stellten an verschiedenen Orten neue Imperatoren auf, und fürchterliche Bürgerkriege verwüsteten das schon entkräftete Reich. Septimius Severus (193—211) brachte das Reich in Ordnung, behandelte dasselbe aber, wie ein Erbgut, vernichtete das Ansehen des Senats und verschaffte durch Vermehrung der Leibwache bis auf 50,000 Mann dem Präfektus Prätorio eine Macht, welche selbst die des Kaisers zu verdunkeln anfing. Er nahm seine Söhne zu Mitregenten an, so daß Rom nun zum erstenmale drei Imperatoren hatte. Severus fand in Britannien, welches die Römer sehr beschäftigte, sein Grab. Die Tyrannei seines Sohnes Antoninus Bassianus Caracalla (211—217), welcher seinen eigenen Bruder Geta tödtete, beschränkte

sich nicht auf Rom, sondern erstreckte sich auch auf Italien und die Provinzen des Reiches. Macrinus sah als Imperator nicht einmal Rom, weil er seinen Soldaten bald mißfiel. Heliogabalus (218—222) entweihte den Thron durch die abscheulichsten Gräuel. Nach Alexander Severus (222—235), den seine Mutter leitete, kam das Reich an einen thracischen Hirten Maximin (235—238).

Nun folgten die Thronveränderungen und Unglücksfälle noch schneller auf einander, als bisher, während sich die Macht der Feinde des römischen Reiches vergrößerte. Schon unter Alexander Severus gründete Artaxerxes (226) das Reich der Neuperser, an denen die Römer gefährliche Nachbaren im Morgenlande bekamen. Die einzelnen germanischen Völkerschaften vereinigten sich in große Bünde, und konnten auf diese Weise um so nachdrücklicher gegen das alternde römische Reich auftreten. Unter Decius (249—251) überfiel das mächtige Volk der Gothen zum erstenmale das römische Reich. Unter Valerian ward dasselbe am Rhein von den Franken und Alemannen, an der Donau von den Gothen, im Osten von den Neupersern angegriffen. Unter Gallienus (260—268) erreichte die Verwirrung den höchsten Grad. Die Statthalter mehrerer Provinzen warfen sich als Gegenkaiser auf. Man nennt diese Periode die Zeit der dreißig Tyrannen, obschon ihrer nur neunzehn waren. Sie wurden alle ermordet bis auf Odenathus aus Palmyra, welcher die Regierung des Orients erhielt und seiner Gemahlin Zenobia hinterließ.

Aurelian (270—275), welcher die bereits losgerissenen Provinzen wieder mit dem Reiche verband, und sich dadurch den ehrenvollen Beinamen eines Wiederherstellers desselben erwarb, kämpfte siegreich gegen die Feinde Roms. Den Gothen überließ er Dacien und schloß mit ihnen Frieden. Nach seinem Tode erneuerten die Barbaren ihre Einfälle, insbesondere wurde Gallien hart heimgesucht. Zwar beruhigte der edle Probus (276—282) das Reich; allein diese Ruhe war von kurzer Dauer, und die neuen Empörungen und Angriffe der Barbaren machten es nöthig, daß Diocletian (284—305) sich Mitregenten wählte und das Reich in vier Theile theilte, von denen jeder seinen Gebieter hatte. So gelang es, die Einfälle der angrenzenden Völker abzuwehren. Der vortrefflichste unter ihnen war Constantius Chlorus, dessen Theil sich der schönsten Blüthe

erfreute. Ihm folgte in der Regierung desselben sein Sohn Constantin (306—337), welcher Anfangs fünf Regenten neben sich hatte, und erst (324), nachdem er dieselben besiegt hatte, alleiniger Herr des ganzen Reiches wurde.

48. **Von Constantin dem Großen bis zum Untergange des weströmischen Reiches** (324—475). Constantin der Große, mit welchem eine neue Ordnung der Dinge beginnt, erhob die christliche Religion, deren Bekenner bisher so vielen Bedrückungen und Verfolgungen ausgesetzt waren, zur Staatsreligion, und machte Constantinopel zum Sitze der Kaiser und der Regierung. Er theilte das römische Reich in Präfecturen, Diöcesen und Provinzen, setzte die nöthigen Behörden ein und ordnete das Steuerwesen.

Sein Tod und die Theilung des Reiches verursachten Spaltungen und Grausamkeiten in der kaiserlichen Familie. Zuletzt ward Constantius (337—361) Herr des ganzen Reiches. Julianus (361—363), welcher sich vergeblich bemühte, das längst in sich zerfallene Heidenthum wieder herzustellen, weßhalb er Apostata heißt, verlor sein Leben in einem Kriege mit den Persern. Sein Nachfolger Jovian (363—364) mußte die Feinde durch Abtretung ansehnlicher Provinzen befriedigen.

Valentinian I. (364—375) nahm seinen Bruder Valens zum Mitregenten an und überließ ihm die Verwaltung der östlichen Hälfte des Reiches, welches seitdem fortwährend in ein östliches und westliches getheilt blieb. Unter ihm begann (375) die große Völkerwanderung, welche durch den Uebergang der Hunnen nach Europa veranlaßt wurde, und ein volles Jahrhundert dauerte. Die nächste Folge derselben war die Verdrängung der Westgothen, welche theils nach den Carpathen gedrängt wurden, theils auf dem rechten Donauufer sich Wohnsitze suchen mußten. Unter Gratianus (375—383) erhielt das Morgenland (379) der tapfere Theodosius. Unter diesem Kaiser (379—395) erhielten die Westgothen in den durch langwierige Kriege entvölkerten Landschaften Niedermösiens und Thraciens Wohnsitze, den Ostgothen aber wurde zum Theil Obermösien, zum Theil Phrygien und Lydien angewiesen. Theodosius erwarb sich um die Gesetzgebung, besonders um die kirchliche, große Verdienste. Er untersagte allen öffentlichen und Privatgötzendienst unter Strafe der Verbannung, so daß das Heidenthum im

Oriente in wenigen Jahren ausgerottet war, und die Ueberreste desselben sich auch im Abendlande immer mehr verloren.

Er theilte das Reich unter seine Söhne Arcadius und Honorius; jener erhielt das Morgen-, dieser das Abendland. Er hatte dabei keineswegs die Absicht, eine beständige Trennung des Morgen- und Abendlandes zu bewirken; allein die Eifersucht der beiden Staatsminister seiner Söhne, des Stilicho und Rufinus, und ihrer Nachfolger befestigte die Trennung. Die Regierung des Honorius (395—423), welcher das Abendland erhielt und an Stilicho einen tapferen Feldherrn hatte, zeichnete eine Reihe von Unglücksfällen aus. Der König der Westgothen, Alarich, vorher schon dem griechischen Reiche lästig, griff (402—403) auch Italien an. Kaum war er entfernt, so zitterte es vor einem noch furchtbareren Feinde, vor Rhadagais und seinen deutschen Schaaren. Die Sueven, Vandalen und Alanen drangen in Gallien ein, und gingen von hier nach Spanien und Portugal, wo sie neue Reiche gründeten. Alarich erneuerte (408—410) nach Stilicho's Ermordung seine Angriffe auf Italien und plünderte Rom. Nach seinem Tode zogen die Westgothen nach Gallien und Spanien. Unterdessen hatten sich die Burgunder in Gallien niedergelassen.

Valentinian III. (425—455) hatte seine Mutter Placidia zur beständigen Vormünderin. Unter ihm setzten die Vandalen nach Africa über und stifteten daselbst ein mächtiges Reich. Die Hunnen aber zogen unter ihrem Könige Attila aus Ungarn nach Frankreich, wo sie bei Chalons (451) von Aëtius, dem tapfern Feldherrn des Kaisers, besiegt wurden; der Beitritt der Mehrzahl der deutschen Völkerschaften entschied die Erhaltung der christlichen Kirche, des wahren Glaubens, aller höhern Güter des Lebens, bürgerlicher und religiöser Freiheit, der Künste und Wissenschaften.

In Britannien gründeten (449) die Angelsachsen mehrere Reiche. Nachdem die meisten Provinzen dem römischen Reiche entrissen waren, verfügten der Sueve Ricimer, dessen Sohn Gundebald, und Orestes, wie es schon längst die Führer des kaiserlichen Heeres, d. h. der gemietheten deutschen Schaaren, gethan hatten, über den römischen Thron. Endlich ward Romulus Augustulus (475—476) von Odoacer, dem Anführer deutscher Horden,

besiegt. Dieser machte dem weströmischen Reiche ein Ende, und warf sich zum Könige von Italien auf.

Zweiter Theil.

Das Mittelalter.

49. Einleitung. Unter Mittelalter verstehen wir den Zeitraum vom Untergange des weströmischen Reiches bis zur Entdeckung von America (476—1492), in welchem sich die alten Staatsformen auflösten, und aus den Ueberresten derselben unter besonderem Einflusse des Christenthums und des Lehensystems neue Reiche bildeten. Die bedeutendsten Völker, welche während desselben wirksam auftraten, waren 1) die Germanen, 2) die Slaven und Tataren, 3) Mongolen, 4) die Griechen, 5) die Perser und 6) die Araber.

Zur leichtern Uebersicht theilen wir die Geschichte des Mittelalters in fünf Abschnitte. Die erste enthält die Geschichte der Deutschen, der zweite jene der übrigen Völker germanischer Abkunft, der dritte jene der slavischen und tatarischen Stämme, der vierte umfaßt die des Morgenlandes, der fünfte enthält eine Uebersicht der innern Verhältnisse.

Erster Abschnitt.

50. Deutschland bis auf Chlodwig I. (101—481). Die Deutschen (Germanen) treten schon vor Christi Geburt in der Geschichte auf. Die Germanen, welche zu dem japhetidischen Stamme gehörten, theilten sich in Istävonen, welche die Römer am rechten Rheinufer trafen und von denen mehrere auf das linke übersiedelten, in Ingävonen, welche von dem Ausflusse des Rheines östlich an den Küsten der Nordsee wohnten und in Hermionen, deren Einwanderung aus dem scandinavischen Norden noch Jahrhunderte lang in die christliche Zeit hineinreichte. Ihre Götter waren kriegerisch, wie sie selbst; mit ihnen verbanden sie vor Allem die Vorstellung unüberwindlicher Stärke. Das Leben der Germanen, welche sich durch Kraft und Schönheit des Körpers, Muth, Tapferkeit und Todesverachtung auszeichneten, bestand im Kriege und der Jagd, welche selbst

ein Krieg mit den wilden Thieren war. Das Recht, die Waffen zu führen, machte den freien Mann aus. Das Recht, die Freiheit geltend zu machen, erlangte der Einzelne erst dadurch, daß er einer bestimmten Familie (Sippe) angehörte. Die aus einer gemeinschaftlichen Abstammung hervorgegangenen Familien, welche durch gegenseitige Beschützung ihrer Rechte und durch gemeinsame Opfer zusammenhingen, bildeten einen Bund, dessen Glieder zur Blutrache gegen jeden verbunden waren, der die Sippe in einem ihrer Glieder kränkte.

Die Germanen hatten einen erblichen Adel und besondere fürstliche Geschlechter. Die Kriegszüge, die sie unternahmen, erfolgten nicht bloß von Völkerschaften, sondern auch von Einzelnen, welche sich an die Spitze eines Gefolges stellten, sich Länder zu erobern suchten und diese nachher gegen bestimmte Verpflichtungen unter die Leute ihres Gefolges vertheilten (ihnen zu Lehen gaben). Unter den Gliedern einer solchen Gesellschaft bildete sich ein edler Wetteifer, in Folge dessen einer vor dem andern sich durch kriegerische Thaten hervorzuthun strebte. Aus diesem Rechtsverhältnisse entwickelten sich später die eigenthümlichen Verfassungen der Deutschen.

Zwei deutsche Stämme, die Teutonen und Cimbern, verbreiteten in Rom große Bestürzung, bis jene (102 v. Chr.) vom Consul Marius bei Aquae Sextiae, diese aber bei Verona (101) gänzlich geschlagen wurden. Später trieb Julius Cäsar die deutschen Stämme, welche in Gallien eingedrungen waren, über den Rhein zurück und bereitete durch sein Vordringen an den Rhein die spätern Fortschritte der Römer gegen die Germanen vor. Seitdem die Ubier durch Agrippa auf dem linken Rheinufer aufgenommen worden waren, ward es Grundsatz der Römer, die Grenze gegen die Germanen durch Germanen selbst zu schützen. Auch führten sie die Kriege gegen sie von nun an stets durch kräftige Mitwirkung germanischer Zweige. Schon Augustus bildete zwei Provinzen, das erste und zweite Germanien, von dem Oberrhein bis zur Mosel und von der Mosel bis zum Main (29 v. Chr.). Drusus und Tiberius, seine Stiefsöhne eroberten (15 v. Chr.) Rhätien, Noricum und Vindelicien. Ein neuer mehrjähriger Feldzug führte den Drusus vom Niederrhein bis über die Elbe. Fünfzig Castelle sollten seine Eroberungen schützen; die Römer sahen auch Nieder-Deutschland bis zur Elbe als unterworfenes Land an, bis Arminius (9 n. Chr.)

die Legionen des Varus im Teutoburger Walde vernichtete. Die Bemühungen der Römer, in Nieder-Deutschland wieder festen Fuß zu gewinnen, waren vergeblich. Als aber Arminius, der Befreier seines Vaterlandes, in Folge des Verdachtes, daß er sich die Oberherrschaft über die Cherusker und andere Völker aneignen wolle, (19 n. Chr.) ermordet und Marbod, der König der Marcomannen, vertrieben worden war, lösten sich die zwei mächtigsten deutschen Völkerbünde, der cheruscische im Nordwesten und der marcomannische im Südosten auf und die Römer behielten auf der Nordseite der Alpen festen Fuß; ihre Herrschaft wurde nicht bloß durch die pannonischen und mösischen Provinzen erweitert, sondern es blieben auch die wichtigen Vorlande Rhätien, Vindelicien und Noricum in ihren Händen, die sie nach ihrer Sitte colonisirten, wodurch sie den Grund der Städte-Blüthe für eine spätere Zeit legten. Trajan rückte die römische Grenze bis an den Main vor und eroberte Dacien. Sein Nachfolger Hadrian vereinigte die zerstreuten Grenzfestungen durch die sogenannte Teufelsmauer, wodurch er den unterworfenen Provinzen Ruhe verschaffte.

Später entstand ein neuer Marcomannenbund, welcher alle Völker germanischer Abkunft von der Grenze Illyricums bis an den Rhein in sich begriff und mit den Römern zwei furchtbare Kriege (167—180 n. Chr.) führte. Im dritten Jahrhundert bildeten sich noch andere Völkervereine, unter denen jene der Franken, Sachsen, Alemannen und Gothen die bedeutendsten waren. Die Franken wohnten damals am Niederrhein, die Sachsen und Friesen an der Nordsee, die Alemannen am Oberrhein, die Gothen in Ungarn, Siebenbürgen und Südrußland.

Durch die Völkerwanderung, welche die Hunnen, ein rohes asiatisches Volk, durch ihren Uebergang über die Wolga (375) veranlaßten, wurden die Deutschen aus ihren Wohnsitzen gerissen. Nachdem die Westgothen (408—410) Rom dreimal belagert und dann erobert hatten, zogen sie nach Süditalien, bis sie Ataulph nach Gallien führte; sie drangen auch nach Spanien vor und unterwarfen sich die Sueven und Alanen, deutsche Völkerschaften, welche sich schon früher daselbst niedergelassen hatten. Die Burgunder setzten sich an der Rhone und in der Schweiz fest. Angeln und Sachsen zogen (449) nach Britannien und stifteten dort

sieben Königreiche (Heptarchie). Die Vandalen setzten (429) von Spanien nach Africa hinüber und herrschten auf der Nordküste dieses Landes (bis 534). Unterdessen waren andere deutsche Stämme nach Italien gezogen. Ihr Anführer Odoacer machte der römischen Herrschaft (476) ein Ende und warf sich zum König auf. Der Einbruch der Barbarei, welche die Eroberungen der Germanen zur Folge zu haben schienen, ward durch das Christenthum abgewendet; dieses wurde die Schule, durch welche sie sich entwickeln konnten. Die römischen Colonial-Städte, welche mit den Germanen einen nicht unbedeutenden Handel trieben, waren frühzeitig Sitze christlicher Gemeinden geworden. Auch unter den römischen Legionen hatte das Christenthum zahlreiche Anhänger gefunden. Der große Einbruch der Gothen unter Gallienus war für die weitere Verbreitung des Christenthums bei den Germanen sehr folgenreich. Die Stämme, welche im eigentlichen Deutschland zurückblieben, waren die Sachsen, Thüringer, Bayern, Alemannen und Franken; im Osten und Nordosten ließen sich die Slaven nieder. Zum herrschenden Volke erhoben sich die Franken.

51. **Das Frankenreich unter den Merovingern und Carolingern** (481–843). Als sich die Ostgothen zur Eroberung Italiens anschickten, zogen die salischen Franken vom Niederrhein zur Eroberung des noch römischen Theiles von Gallien. Ihr König Chlodwig (481—511), der von dem Geschlechte der Merovinger abstammte, besiegte (486) den römischen Statthalter Syagrius bei Soissons und bemächtigte sich des Landes von der Seine bis zur Loire und Rhone. Wenige Jahre nachher machte er sich die Thüringer zinsbar (491), welche von den Gebieten der Franken bis zum Böhmerwalde wohnten. Als er die Alemannen (496) bei Zülpich besiegt hatte, nahm er seinem Gelübde gemäß den christlichen Glauben an, dessen Verbreitung unter seinen Franken ein Ereigniß von höchster Wichtigkeit war. Auch die arianischen Westgothen überwand er (507) bei Vouglé. Seine Nachfolger unterwarfen (531) Thüringen und (534) Burgund, welches von nun an den dritten Theil der fränkischen Monarchie bildete. Diese zerfiel in Austrasien (Ostfranken), Neustrien (Westfranken) und Burgund.

Allein durch die innern Kriege, welche die vielen Theilungen des Reiches veranlaßten, so wie durch die Schwäche und Kraftlosig-

keit der meisten Könige sank das Reich in große Zerrüttung, aus welcher es sich erst wieder erhob, als die Würde der Hausmeier (Majores Domus), welche anfangs bloß Vorsteher der königlichen Kammergüter waren, später aber sich zur ersten Würde im Staate emporschwangen, in allen drei Reichen (687) in einer Person vereinigt und erblich wurde.

Einer derselben, Carl Martell, schlug (732) die Araber, welche ihre Religion und ihre Herrschaft auch in Gallien ausbreiten wollten, bei Poitiers dergestalt, daß sie allen weitern Unternehmungen gegen Gallien entsagten, und das Abendland vor der Barbarei des Islams gesichert blieb. Pipin der Kleine brachte es durch seine kluge und gerechte Verwaltung dahin, daß der letzte König aus dem Geschlechte der Merovinger, Childerich III. (752), auf einer Reichsversammlung zu Soissons entsetzt, und er auf den fränkischen Thron erhoben wurde (reg. 752—768). Die Dynastie, welche er gründete, ward nach seinem Sohne Carl dem Großen die carolingische genannt.

Carl der Große (768—814) war anfangs bloß König von Austrasien. Nach dem Tode seines Bruders Carlmann erhielt er (771) auch Neustrien. Bald (774) unterwarf er sich das lombardische Reich in Italien. Noch ehe er gegen die Longobarden zog, fing er einen Krieg mit den Sachsen an, welcher zweiunddreißig Jahre (771—803) dauerte. Die Anhänglichkeit an ihre alte Religion, ihre Liebe zur Freiheit und Unabhängigkeit waren die Hauptursachen der Langwierigkeit dieses Krieges. Achtmal zog er gegen sie zu Felde, besiegte sie in mehreren Schlachten, aber erst 803 kam zu Selze (Salzburg in Unterfranken) ein dauerhafter Friede zu Stande. Sie erkannten Carl als ihren Oberherrn und nahmen das Christenthum an; dagegen schenkte ihnen Carl die Freiheit, welche sie früher genossen hatten, befreite sie von aller Abgabe, die sie ihm von Rechtswegen zu entrichten gehabt hätten. Nur den Zehnten mußten sie an die Geistlichkeit entrichten.

Als er von dem Statthalter von Saragossa gegen den Emir Abderrhaman I. zu Hülfe gerufen wurde, drang er auf zwei Seiten zugleich in Spanien ein, schlug die Feinde in die Flucht und setzte (778) den vertriebenen Statthalter nach der Erstürmung Saragossa's wieder ein, verlor aber durch einen Ueberfall bei seinem Rückzuge

den größten Theil seines Heeres, auch den Ritter Roland. Als er den Herzog Tassilo II. von Bayern (788) entsetzt und Bayern in eine fränkische Provinz verwandelt hatte, wurden die Avaren in wiederholten Feldzügen zurückgeschlagen (791—796), ihre Lagerfeste (Ring) zerstört und der von ihnen hier aufgehäufte Raub erbeutet und aus dem ihnen abgenommenen Lande die Ostmark gebildet. Vom Papste Leo III. erlangte er (800) die Kaiserkrone. Dadurch bekamen die abendländischen Reiche ein gemeinsames weltliches Haupt, wie sie an dem Nachfolger des hl. Petrus einen obersten geistlichen Vorstand hatten. Zuletzt kämpfte Carl noch mit den Dänen, deren König Gottfried von Südjütland die Herrschaft über Deutschland angestrebt hatte. An den Grenzen seines Reiches bildete er ringsum Markgrafschaften, um die feindlichen Einfälle abzuwehren. Dieser ausgezeichnete Fürst erwarb sich um die weitere Ausbreitung der christlichen Religion, um die Cultur seines Reiches, um Gesetzgebung und zweckmäßige Einrichtung der fränkischen Monarchie unsterbliche Verdienste.

Sein Sohn Ludwig der Fromme (814—840) suchte vor Allem die wilden und kriegerischen Sitten seines Volkes zu bändigen und einer friedlichen Entwicklung und Veredlung der Sitten durch Förderung wahrer Frömmigkeit und Gottesfurcht Vorschub zu leisten; durch die vielen Theilungen aber, welche er zu Gunsten seiner Söhne vornahm, brachte er großes Unheil über sich und das Land. Nach seinem Tode entspann sich unter seinen Söhnen Lothar, Ludwig und Carl dem Kahlen ein höchst verderblicher Kampf, welchem endlich (Aug. 843) der Vertrag von Verdün ein Ende machte. Nach demselben erhielt Lothar Italien, Lothringen und die Kaiserwürde, Karl der Kahle bekam Frankreich und Ludwig Deutschland diesseits des Rheins und auf dem linken Ufer dieses Stromes die Städte Mainz, Speier und Worms mit dem dazu gehörigen Gebiete. Seit dieser Zeit war Deutschland ein von Frankreich unabhängiger Staat.

52. **Die carolingischen (843—911) und sächsischen (911—1024) Könige.** Das Reich Ludwigs (843—876), der gewöhnlich der Deutsche heißt, bestand aus fünf Provinzen, aus Franken, Schwaben, Bayern, Thüringen und Sachsen. Er hatte beständig mit den Slaven, welche an der östlichen Grenze Deutschlands ein großes Reich aufzurichten suchten, und den Normännern, welche Hamburg zerstört hatten, zu

kämpfen. Seine Söhne Carlmann (876—880), Ludwig der Jüngere (876—882) und Carl der Dicke (876—887) theilten sich in das väterliche Erbe. Carl der Dicke, welcher nach dem frühzeitigen Tode seiner Brüder alle Provinzen unter seinem Scepter vereinigte, ward wegen seiner Geistesschwäche zu Tribur (887) abgesetzt, und Carlmanns natürlicher Sohn, Arnulf von Kärnthen (887—899), auf den Thron erhoben. Die Einfälle der Normannen dauerten ununterbrochen fort, bis endlich ein entscheidender Sieg Arnulfs (891) bei Löwen wenigstens Deutschland von ihren Verheerungen befreite. Allein die Ungarn, die indessen nach Europa gedrungen, vernichteten, von Arnulf gerufen, das großmährische Reich, seit dessen Zerstörung sie eine furchtbare Geißel für Deutschland waren. Mit seinem Sohne Ludwig dem Kinde (899—911) erlosch der Stamm der Carolinger in Deutschland. Während ihrer Regierung litt es nicht bloß durch die Streifzüge der Ungarn, sondern auch durch die Fehden der Großen sehr viel. Deutschland wurde nun ein Wahlreich, über welches Fürsten aus verschiedenen Häusern regierten.

Zuerst ward Conrad I. von Ostfranken (912—918) gewählt, unter dessen Regierung die Ungarn große Verwüstungen anrichteten. Mit Heinrich dem I. (919—936) kam das sächsische Haus auf den Thron. Dieser edle König eroberte einen Theil des Slavenlandes an der Elbe, gründete die Burg Meißen, welche nachher der Sitz einer Markgrafschaft wurde, von welcher aus die Unterwerfung eines Theiles der Lausitz bewerkstelligt wurde. Durch einen glänzenden Sieg sicherte er (929) die Eroberung gegen einen Empörungs-Versuch der Slaven und begründete das Uebergewicht Deutschlands gegen die östlichen Nachbar-Völker und bereitete die Annahme des Christenthums von Seite derselben vor. Die Ungarn erlitten bei Merseburg (933) eine empfindliche Niederlage. Er zog auch (934) gegen die Dänen und erneuerte die Markgrafschaft Schleswig zum Schutz und zur Erweiterung der deutschen Grenzen. Die Wehrverfassung der Deutschen wurde verbessert und Städte gegen die Einfälle der Ungarn befestigt. Sein Sohn, Otto I. der Große (936—973), legte nach der Erweiterung der deutschen Grenzen bis zur Ostsee und der siegreichen Beendigung des Krieges mit dem König Harald von Dänemark und dem Herzog Boleslaus von Böhmen die Bisthümer

Brandenburg, Havelberg, Meißen, Zeitz (Naumburg), Merseburg, Prag und Gnesen unter dem Erzbisthum Magdeburg zur Bekehrung der Slaven, so wie Schleswig, Ripen und Aarhus zur Bekehrung der Dänen an, und brachte den Ungarn (955) auf dem Lechfelde bei Augsburg eine solche Niederlage bei, daß sie von dieser Zeit an Deutschland mit ihren Einfällen verschonten. Auch ward Otto von dem Erzbischofe von Mailand zum König von Italien (961) und vom Papste Johann XII. (962) zum Kaiser gekrönt. Seitdem waren die deutschen Könige zugleich auch römische Kaiser und als solche Beschützer der Christenheit.

Otto II. (973—983) stand seinem Vater an Geisteskraft weit nach. Unter Otto III. (983—1002) kam die Markgrafschaft Oesterreich an Leopold I. aus dem Geschlechte der Grafen von Babenberg, bei dessen Familie sie bis 1246 blieb. Heinrich II. der Heilige (1002—1024), Gründer des Bisthums Bamberg, zwang die Polen, die Abhängigkeit vom deutschen Reiche anzuerkennen und verschaffte diesem durch einen Erbvertrag mit Rudolf III. von Burgund die Aussicht, auch dieses Reich zu erwerben, so daß Deutschland unter ihm eine Macht und Ausdehnung erlangte, welche den Slaven, wie den romanischen Völkern Achtung einflößte. Mit ihm erlosch die sächsische Königsfamilie.

53. **Die fränkischen Könige und Kaiser** (1024—1125). Conrad II. (1024—1039), mit dem die fränkische Dynastie zur Regierung kam, sicherte sich die Nachfolge in Burgund und erlangte nicht bloß zu Mailand die lombardische und vom Papste Johann die Kaiserkrone, sondern zwang auch den Herzog Miecislav von Polen (1027), dem Königstitel zu entsagen und ihn als Oberherrn anzuerkennen. In dem Streite der Lehensherren gegen ihre Vasallen sprach er die Erblichkeit der Kriegslehen aus und suchte überhaupt die niedern Stände an sich zu fesseln, während er die Fürsten niederhielt. Unter ihm ward der Gottesfriede (Treuga Dei), welcher dem wüthenden Faustrechte Schranken setzte, in Burgund angenommen und fand bei der Verbindung dieses Landes mit dem deutschen Reiche auch in diesem Eingang. Heinrich III. (1039—1056) unterwarf den rebellischen Herzog Bretislav I. von Böhmen und schützte die katholische Kirche in Ungarn, wo er den vertriebenen König Peter unter deutscher Oberhoheit wieder einsetzte. Er strebte die Macht der einzelnen Herzoge

zu vermindern, die Herzogthümer in seiner Familie zu vereinigen, und entfernte, wo er konnte, die Erblichkeit herzoglicher und gräflicher Würden, so daß er als der größte und mächtigste Kaiser der Deutschen im Auslande wie im Inlande geachtet und gefürchtet, ohne offenen Kampf mit der Kirche, wie ein unumschränkter Fürst herrschte.

Heinrich IV. (1056—1106), auf dessen Erziehung vorzüglich Adelbert, Erzbischof von Bremen, großen Einfluß ausübte, gerieth in einen höchst verderblichen Kampf mit den Sachsen, welche er an der Unstrut (1075) besiegte. Er vergab in seiner Verblendung geistliche Würden und Aemter an die schlechtesten Menschen. Diesem Uebel und dem Einflusse der weltlichen Macht in rein kirchlichen Verhältnissen mußte Einhalt gethan werden. Deßhalb verbot der Papst Gregor VII., daß ein Geistlicher ein Amt durch Simonie, d. h. durch Kauf oder andere verwerfliche Mittel erlange (1074) und verordnete später (1075), daß nicht blos die Zeichen der geistlichen Gerichtsbarkeit, welche bei der Belehnung der Bischöfe gebraucht wurden, Ring und Stab, hinweggelassen, sondern daß die Belehnung selbst aufgehoben werden sollte. Da der König diese heilsamen Vorkehrungen nicht befolgte, so entstand der Investiturstreit, welcher erst unter Heinrich V. (reg. 1106—1125) durch die Wormser Concordate (1122) dadurch beigelegt wurde, daß Heinrich einwilligte, die Belehnung nicht mehr durch Ring und Stab, sondern durch Ueberreichung des Scepters zu ertheilen.

54. **Die schwäbischen oder hohenstaufischen Kaiser** (1125—1254). Nach Heinrichs Tode ward Lothar II. von Sachsen zum Könige der Deutschen gewählt (1125—1137). Dieser vermählte seine einzige Tochter mit Heinrich dem Stolzen, Herzog von Bayern aus dem welfischen Hause, und verlieh ihm zu seinem eigenen großen Herzogthume auch noch Sachsen, wodurch er ihn zum mächtigsten Fürsten von Deutschland machte, zugleich aber auch den Grund zu blutigen Kämpfen zwischen den Welfen und Ghibellinen (so nannte man die Hohenstaufen von ihrem Stammschlosse Waiblingen) legte. Albrecht der Bär, Sohn des Grafen von Ascanien, erhielt die erledigte Markgrafschaft Nordsachsen (1134), welche er nach der Eroberung des wendischen Landes jenseits der Elbe Mark Brandenburg nannte.

Mit Conrad III. (1138—1152) bestiegen die Hohenstaufen den deutschen Thron. Der Herzog Heinrich der Stolze wurde, weil er sich weigerte, eines seiner Herzogthümer abzutreten, seiner beiden Herzogthümer entsetzt. Bayern bekam Leopold von Oesterreich, Sachsen erhielt der Markgraf Albrecht der Bär. Durch einen Vertrag erhielt sein Sohn Heinrich der Löwe Sachsen wieder; Bayern aber kam nach Leopolds Tode an dessen Bruder Heinrich Jasomirgott.

Friedrich I. (1152—1190), welcher das gesunkene Ansehen des Reiches wieder herzustellen und die eigene Macht auf den höchsten Gipfel des Glanzes zu erheben suchte, setzte Heinrich den Löwen wieder in das Herzogthum Bayern ein und entschädigte den Herzog Heinrich Jasomirgott dadurch, daß er (1156) Oesterreich vergrößerte, und zu einem von Bayern unabhängigen Herzogthume erhob. Auch in Italien suchte er die geschmälerten kaiserlichen Rechte wieder herzustellen, erhielt in Pavia die italienische Krone und in Rom die Kaiserkrone (1155). In den roncalischen Gefilden bei Piacenza wurde ein großer Reichstag gehalten, welcher das Recht des Kaisers allen Italienern verkündigen, die unrechtlich eingerissenen Gewohnheiten entfernen und den rechtmäßigen Zustand gesetzlich begründen sollte. Mailand, welches sich nicht fügen wollte, wurde großentheils zerstört und die roncalischen Beschlüsse überall durchgeführt. Allein nach der Niederlage, welche Friedrich I. (1176) bei Legnano erlitt, sah er sich genöthigt, im Frieden zu Constanz den Städten einen großen Theil der Hoheitsrechte gegen einen Geldzins zu überlassen. Zum Theil war Heinrich der Löwe an diesem Unglücke Schuld, weil er den Kaiser verließ. Friedrich hegte deßhalb gegen den Welfen bitteren Groll; auch klagten viele Bischöfe und Fürsten laut über die Gewaltthätigkeiten, welche sich Heinrich erlaubt hatte. Er ward deßhalb zur Verantwortung vorgeladen, und da er auf drei Reichstagen nicht erschien, (1180) seiner beiden Lehen für verlustig erklärt. Bayern bekam Friedrichs treuer Kampfgenosse, Otto von Wittelsbach, Sachsen Bernhard von Ascanien, doch in sehr verringertem Umfange. Durch die Vermählung seines Sohnes Heinrich mit der normännischen Prinzessin Constantia verschaffte Friedrich seinem Hause den Besitz des normännischen Reiches in Italien.

Heinrich VI. (1190—1197) setzte sich durch Anwendung furchtbarer Grausamkeiten in den Besitz Siciliens. Sein Plan, Unter-

italien ganz mit dem deutschen Reiche zu vereinigen und die Kaiserkrone erblich zu machen, scheiterte an dem Widerspruche des Erzbischofes von Mainz. Nach seinem Tode wählten einige Fürsten den Herzog Philipp von Schwaben (1198–1208), andere Otto IV. (1198—1215), welcher sich erst als König geltend machen konnte, als Philipp von dem beleidigten Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach ermordet worden war. Bald ward aber Heinrichs VI. Sohn, Friedrich II., als Gegenkönig aufgestellt. Dieser Kaiser (1215–1250) proclamirte (1235) auf einem Reichstage zu Mainz nicht bloß einen zehnjährigen Landfrieden, sondern auch eine Reihe von Gesetzen, durch welche Allen ohne Unterschied Recht und Frieden ertheilt werden sollte. Den langen Streit, der bisher zwischen den Welfen und Hohenstaufen bestand, legte er dadurch bei, daß er die braunschweigischen Allodialgüter Otto's des Kleinen, der ein Enkel Heinrichs des Löwen war, in ein Lehen mit herzoglicher Würde verwandelte. Wegen Meineides, Kirchenraubes und ketzerischer Grundsätze ward er auf einer Kirchenversammlung zu Lyon (1245) aller seiner Kronen verlustig erklärt.

Auf Betrieb einiger geistlichen Fürsten ward Heinrich Raspe, Landgraf von Thüringen, als Gegenkönig (1246) gewählt und nach dessen Tode ward von den rheinischen Erzbischöfen im Einverständnisse mit einigen weltlichen Fürsten (1247) Wilhelm von Holland auf den deutschen Thron erhoben, welcher aber bei Friedrichs Lebzeiten wenig Ansehen genoß. Nach Friedrichs Tode stellte (1250) die hohenstaufische Partei seinen Sohn Conrad (1250—1254) als König auf, welcher die Herrschaft in Italien zu befestigen suchte, deßhalb bald nach Apulien zog, welches sein Bruder Manfred behauptet hatte, aber früher starb, als sein Gegner Wilhelm (gest. 1256). Nach Wilhelms Tode wählte eine Partei den englischen Grafen Richard von Cornwallis (1257—1272), eine andere erklärte sich für den König Alphons X. von Castilien, welcher nie nach Deutschland kam. Auch Richard, welcher es vier Male besuchte, kehrte jedesmal bald wieder nach England zurück. Während dieser Zeit litt Deutschland durch die Verwüstungen des Faustrechtes ungemein viel. Man nennt den Zeitraum von Wilhelms Tode bis auf Rudolph von Habsburg gewöhnlich das große Zwischenreich, weil Deutschlands Zustand damals einer völligen Anarchie glich, und keiner der erwählten Könige seine Gewalt geltend machen konnte.

55. **Deutschland von Rudolph von Habsburg bis auf Ludwig des Bayers Tod** (1273—1347). Rudolph von Habsburg (1273—1291), welcher nach Richards Tod zum König gewählt wurde, stellte die Ruhe wieder her, besiegte den König Ottokar von Böhmen, welcher ihn nicht als Oberherrn anerkennen wollte und brachte die österreichischen Länder an sein Haus. Auf einem Reichstage zu Augsburg belehnte er (1282) seine zwei ältesten Söhne Albrecht und Rudolph mit Oesterreich und Steiermark; Kärnthen wurde mit Tyrol vereinigt. Auf ihn folgte Adolph von Nassau (1292—1298), welcher im eigenen Interesse erst Meißen zu erobern suchte und die königliche Gewalt gegen die geltend machte, welche ihn erhoben, wodurch er Städte und Fürsten veranlaßte, sich wieder dem Hause Habsburg zuzuwenden. Albrecht I. (1298—1308), Rudolphs Sohn, war eifrig bemüht, die Rechte des Reiches auf eröffnete Reichslehen herzustellen und zugleich die Macht seines eigenen Hauses zu vergrößern, war aber vom Glücke nicht begünstigt. Heinrich VII. (1308—1313) aus dem Hause Luxemburg benützte die ihm vom Glücke dargebotene Gelegenheit, seinem Sohne Johann durch Vermählung mit Elisabeth, der letzten Erbin des wendischen Stammes, den Besitz von Böhmen zu verschaffen. Hierauf zog er nach Italien, wo er nicht bloß die deutsche Herrschaft über Italien, sondern auch das römische Kaiserthum herstellte. Nach seinem Tode wählte eine Partei den Herzog Friedrich den Schönen von Oesterreich, die andere den Herzog Ludwig von Oberbayern (1313—1347). Beide kämpften acht Jahre, bis Ludwig (28. Sept. 1322) bei Ampfing einen vollständigen Sieg erfocht. Allein seine Versuche, sich mit dem von Frankreich abhängigen Papste zu versöhnen, blieben erfolglos, weßhalb die deutschen Churfürsten, mit Ausnahme jenes von Böhmen, auf dem ersten Churverein zu Rense (1338) erklärten, der von den Churfürsten durch Stimmenmehrheit gewählte König sei durch die bloße Wahl, auch ohne Bestätigung des Papstes, für den rechtmäßigen König und römischen Kaiser zu halten. Allein Ludwigs eigenmächtiges Verfahren bei der Erwerbung Tyrols erbitterte viele Fürsten, und auf Betrieb seiner Gegner wurde (1346) Carl von Mähren als Gegenkönig aufgestellt, welcher aber bei Ludwigs Lebzeiten kein Ansehen hatte. Nach seinem Tode (1347) wählte die bayerische Partei einen neuen König in der Person des Grafen

Günther von Schwarzburg; erst als dieser starb (1349), wurde Carl allgemein als König anerkannt.

56. **Deutschland von Carl IV. bis auf Maximilian I.** (1347—1493). Carl IV. (1347—1378) aus dem Hause Luxemburg erwarb sich um seine Erbländer Böhmen und Mähren, welche er bedeutend vergrößerte, vielfache Verdienste; allein für Deutschland that er wenig. Durch die goldene Bulle, das erste Reichsgrundgesetz, welches es ihm verdankt (1356), wurde das Recht, den König zu wählen, für immer den drei rheinischen Erzbischöfen von Mainz, Köln und Trier, und vier weltlichen Fürsten, dem Könige von Böhmen, dem Pfalzgrafen am Rhein, dem Herzoge von Sachsen-Wittenberg und dem Markgrafen von Brandenburg übertragen und zugleich die Art und Weise der Königswahl zu Frankfurt am Main und der Krönung zu Aachen durch den Churfürsten von Cöln bestimmt. Da die über den Landfrieden erlassenen Gesetze nicht beachtet wurden, traten die Städte in Bündnisse zusammen, um mit vereinten Kräften ihren Handel und Verkehr gegen das zunehmende Raubwesen des Adels zu schützen, welcher seiner Seits ebenfalls Bündnisse schloß, um nicht bloß alte Rechte gegen Fürsten und Städte zu behaupten, sondern um auch neue zu gewinnen. Carls ältester Sohn Wenceslaus (1378—1400), welcher sich anfangs als einen thätigen und für das Wohl seiner Länder eifrig besorgten Fürsten zeigte, später aber durch seine Trägheit und Grausamkeit verächtlich machte, ward abgesetzt und Ruprecht von der Pfalz (1400—1410) auf den Thron erhoben, welcher jedoch ungeachtet seiner guten Eigenschaften weder in Deutschland, noch in Italien Ruhe und Ordnung herzustellen vermochte. Nach Ruprechts Tode wählten einige Fürsten den Markgrafen Jobst von Mähren, andere Sigmund, den Bruder des Königs Wenceslaus. Da Jobst bald starb, und Sigmund sich mit seinem Bruder gütlich verglich, so ward er allgemein als König (1410—1437) anerkannt.

Während seiner Regierung wurden auf einem großen Concilium zu Costnitz (1414—1418) die Irrlehren, welche Huß von Prag aus verbreitete, verdammt, er selbst aber ward der weltlichen Obrigkeit übergeben, und da er nicht widerrief, auf Befehl des Kaisers (1415) verbrannt. Sein Tod war der Anfang eines furchtbaren Krieges, des Hussitenkrieges, welcher von Böhmen ausging, und

Deutschland verwüstete. Erst gegen das Ende seiner Regierung (1436) gelang es Sigmund, die Hussiten, welche sich in zwei Parteien getheilt hatten, wieder zu beruhigen. Auf Albrecht II. (1438—1439) folgte Friedrich III. (1440–1493). Dieser bestätigte dem österreichischen Hause, welchem er angehörte, nicht blos alle früheren Privilegien, sondern verschaffte ihm auch die erzherzogliche Würde. Durch die Vermählung seines Sohnes Maximilian mit Maria, der Tochter und Erbin des Herzogs Carls des Kühnen von Burgund (1477), kam der größte Theil der burgundischen Länder an Oesterreich. Maximilian ward schon bei Lebzeiten seines Vater (1486) zum römischen König gewählt. Durch die Errichtung des schwäbischen Bundes setzte er nicht nur der Raubsucht des niedern Adels, sondern auch den unaufhörlichen Fehden der Großen einen Damm. Die weitern Unternehmungen dieses edlen Fürsten gehören der neuern Geschichte an.

Zweiter Abschnitt.

Uebersicht der übrigen Staaten germanischen Ursprungs.

57. **Die Schweiz** (406—1492). Die Schweiz, welche ursprünglich von den Helvetiern, einem gallischen Volke, und den Rhätiern bewohnt war, stand lange unter römischer Herrschaft. Bei dem Untergange des weströmischen Reiches theilten sich die Ostgothen, die Alemannen und Burgunder in den Besitz dieses Landes. Später kam allmählig ganz Helvetien unter die Oberherrschaft der Franken, unter welcher es über drei Jahrhunderte (550—879) stand, und das Christenthum und mit demselben die ersten Anfänge der Cultur sich verbreiteten. In der Folge gehörte es eine Zeit lang (879—1032) theils zu dem burgundischen, theils zum deutschen Reiche. Als Rudolph III. von Burgund (1032) starb, kam es mit dessen Ländern ganz an Deutschland. Von 1079—1208 stand es unter den Herzogen von Zähringen.

Nach dem Aussterben derselben erkauften sich einige Städte und Provinzen fast Unabhängigkeit, andere, namentlich die Gebirgsprovinzen, wurden von kaiserlichen Landvögten verwaltet, genossen aber große Freiheiten. Als sie König Albrecht um Bestätigung ihrer hergebrachten Verfassung und um einen Reichsvogt baten, ernannte

er deren zwei, für Schwyz und Uri Geßler von Bruneck, und für Unterwalden Beringer von Landenberg, welche gewaltig und herrisch verfuhren. Da traten 33 Männer im Rütli, einer einsamen Wiese am Waldstätter See, (1307) in ein Bündniß zusammen und Wilhelm Tell erschoß, wie die Sage lautet, den Vogt Geßler. Die Vögte wurden nun aus dem Lande vertrieben. Bis 1513 traten dem Bunde (Eidgenossenschaft), welcher anfangs nur Schwyz, Uri und Unterwalden in sich begriff, noch zehn andere Cantone bei. Die Mitglieder desselben erhielten von Schwyz den Namen Schweizer. Die Schweizer kämpften bei Morgarten (1315) und bei Sempach (1386) mit Glück gegen das Haus Habsburg, welches durch die Erweiterung der Macht der Eidgenossen alle seine Besitzungen in der Schweiz allmählig verlor, und gegen Carl den Kühnen, Herzog von Burgund, welcher sein Reich auf ihre Kosten zu erweitern suchte. Dieser verlor (1476) in der Schlacht bei Granson seine Reichthümer, bei Murten seine besten Truppen und bei Nancy (Jan. 1477) das Leben. Bald nach diesem Kriege traten noch fünf Städte dem Bunde bei.

58. **Allgemeine Uebersicht der Geschichte Italiens** (493—1125). Odoacers Herrschaft war von keiner Dauer. Nach Verlauf von siebzehn Jahren machte sich Theodorich, der König der Ostgothen (reg. 493—526), zum Herrn von Italien, unter welchem es sich einer langen und glücklichen Ruhe erfreute. Allein auch die Ostgothen unterlagen (554) in den Kämpfen, welche sie mit Belisar und Narses, den Feldherren des griechischen Kaisers Justinian I., zu bestehen hatten, und Italien ward unter dem Namen Exarchat eine Provinz des griechischen Reiches. Bald zeigten sich neue Feinde. Die Longobarden drangen unter ihrem Anführer Alboin (568) in Italien ein, und eroberten nach großer Anstrengung Pavia (572), welches Alboin wegen seiner Festigkeit zum Mittelpunkte seines Reiches machte. Die Inseln, der größte Theil von Unteritalien, Rom und seine Umgebung, so wie eine Reihe von Städten an der Küste des adriatischen Meeres, unter diesen Ravenna, blieben unter der Herrschaft des oströmischen Kaisers; aber den übrigen Theil Italiens unterwarfen sich die Longobarden nach harten Kämpfen, welche sie als rohe Barbaren mit großer Erbitterung führten. Durch diese Kriege wurde Italien, welches durch die Kämpfe der Griechen unter

Belisar und Narses schon sehr viel gelitten hatte, furchtbar verwüstet, und viele Keime der Bildung gingen zu Grunde.

Seit Carl der Große (774) das longobardische Reich aufgelöst, und die Kaiserkrone (800) erhalten hatte, war Italien von den fränkischen und später, als Otto I. (951) es eroberte, von den deutschen Königen und Kaisern abhängig. Bei der Schwäche der deutschen Könige errangen einzelne Städte bald großes Ansehen, und brachten die Ausübung der Hoheitsrechte an sich. Es bildeten sich allmählig mehrere Republiken und Herzogthümer, welche jedoch noch zum Theil durch Lehensverband von Deutschland abhängig blieben, während das südliche Italien durch die Normänner zu dem Königreiche Neapel vereinigt wurde.

59. **Uebersicht der vorzüglichsten italienischen Staaten.** Venedig entstand zur Zeit der Völkerwanderung. Die durch Attila's Einfall in Italien bevölkerten Inseln in den Lagunen des adriatischen Meeres vereinigten sich unter einem vom Volke gewählten Herzoge (Doge) zu einem Staate, welcher besonders durch die Kreuzzüge zur ersten See- und Handelsmacht sich erhob und die meisten Seeküsten und Inseln des byzantinischen Reiches an sich brachte, später sogar das Monopol des Handels über Aegypten nach Indien erlangte und sein Gebiet in Oberitalien und Dalmatien erweiterte und selbst die Inseln Corfu und Cypern erwarb. Allein am Ende des Mittelalters fing seine Macht und sein Handel zu sinken an.

Genua, welches durch die Wiederherstellung des griechischen Kaiserthums einige Seeplätze und große Handelsvortheile gewann und den größten Theil von Sardinien und Corsica an sich brachte, führte einen langwierigen Krieg (1206—1381) mit Venedig, welcher seinem Handel einen großen Stoß versetzte. Die Eifersucht und Herrschbegierde der angesehensten Familien veranlaßte auch im Innern fast ununterbrochene Reibungen und nicht selten offene Kämpfe, so daß es sich bald mailändischer und bald französischer Oberherrschaft unterwerfen mußte.

Mailand wurde (1395) ein Herzogthum, und stand unter der Familie Visconti, blieb aber deutsches Lehen. Nach dem Aussterben derselben (1447) kam es an die Familie Sforza. Die Grafen von Savoyen hatten schon im eilften Jahrhundert großes Ansehen. Sie erhielten Nizza, wurden (1416) vom Kaiser Sigmund zu Herzogen

erhoben, und bekamen (1418) auch das Fürstenthum Piemont. In Mantua erkaufte das Haus Gonzaga nach einem blutigen Kampfe mit der Familie Bonacossi von dem Kaiser Sigmund (1432) die markgräfliche Würde. In Modena gelangte die Familie Este zu Macht und Ansehen, welche vom Kaiser Friedrich III. (1452) die herzogliche Würde erhielt.

Toscana ward von Markgrafen und Herzogen regiert. Nachdem sich die Städte Florenz und Pisa lange als Freistaaten behauptet hatten, gelangte die Familie Medici in Florenz zur höchsten Macht. Cosmo de Medici (1429—1464) zeigte sich als einen eifrigen Beförderer der Künste und Wissenschaften und unterstützte die flüchtigen Griechen mit fürstlicher Großmuth. Sein Sohn Pietro war wegen seines Eigennutzes verhaßt; allein Lorenzo (1469—1492) verschönerte die Stadt und förderte das Studium der classischen Literatur. Der Name Mediceer erhielt durch Cosmo und Lorenzo eine solche Achtung, daß man noch gegenwärtig alle Beförderer der Künste und Wissenschaften damit ehrt.

Der Kirchenstaat erlangte durch Schenkungen und andere Erwerbungen ein sehr ansehnliches Gebiet. Durch die Verlegung des päpstlichen Stuhles nach Südfrankreich (1305—1378) und durch das große Schisma (1378—1417) ward er aber sehr zerrüttet. Der Adel, welcher in seinen burgähnlichen Palästen dem Volke trotzte, begann eine despotische Herrschaft, und der Stellvertreter des Papstes wurde fast gar nicht geachtet. Erst mit Martin V. (1417—1431) begann eine bessere Zeit. Dieser Papst stiftete in Italien Frieden, befestigte seine Macht und verlieh seiner Regierung neuen Glanz.

Neapel besetzten nach dem Untergange des römischen Reiches die Ostgothen, denen es die griechischen Kaiser entrissen. Später ward es zum Theil von den Longobarden erobert. In der Folge ließen sich in Neapel und Sicilien Araber nieder; im eilften Jahrhunderte aber landeten Normänner, welche als Pilger nach Unteritalien kamen und vom Kaiser Heinrich II. für geleistete Kriegsdienste in Apulien Ländereien erhielten, von wo aus sie ganz Unteritalien eroberten. Robert Guiscard, einer der zwölf Söhne des Grafen Tancred, wurde vom Papste mit Apulien, Calabrien und Sicilien belehnt, welches letztere jedoch erst durch seinen jüngsten Bruder Roger den Arabern durch einen dreißigjährigen Krieg entrissen ward. Ro=

ger II. (1101—1154) erhielt vom Papste Anaclet II. (1130) den Titel eines Königs beider Sicilien, deren Verfassung in den wichtigsten Theilen der französischen ähnlich war.

Nach dem Abgange der normännischen Königsfamilie, welche frühzeitig dahin welkte, folgte durch Erbrecht das hohenstaufische Haus (1189—1168). Den letzten Hohenstaufen Conradin ließ Carl von Anjou (1265—1285), welcher die sicilische Krone an sich brachte, am 29. Okt. 1268 hinrichten. Dieser König verlor in Folge eines Aufstandes, welchen die Begünstigung der Franzosen veranlaßt hatte, die Insel Sicilien (1282) an den König Peter von Aragonien; erst später wurde sie wieder mit Neapel (1504) verbunden.

60. **Spanien** (419—1516) **und Portugal** (1109—1495). Das Reich, welches die Westgothen nach ihrem Uebergange über die Pyrenäen durch Eroberung des größten Theils des Suevenreichs in Spanien gründeten, umfaßte seit der völligen Besiegung der Sueven (585) die ganze Halbinsel. Allein der Haß der arianischen Westgothen veranlaßte fortwährende Verfolgungen der Katholiken, deren sich die Franken und Byzantiner annahmen. Unter den spätern Königen zeichnete sich besonders Reccared (586—601) aus, unter dessen Regierung die Westgothen den Ketzereien des Arius entsagten. Ein Concilium zu Toledo (589) setzte die katholische Kirche in alle ihre Rechte wieder ein und schenkte dem Reiche die lange entbehrte Einheit und Ordnung wieder. Mit dem Aufhören des religiösen Unterschiedes zwischen den Westgothen und Römern verlor sich der bürgerliche und gesetzliche, so daß sie einander sich näherten und nicht mehr, wie früher, als zwei verschiedene Völker neben einander lebten. Unter seinen Nachfolgern, welche theils durch Tapferkeit, theils durch geräuschloses Wirken die Blüthe des Reiches förderten, erlangte die Geistlichkeit, welche eine sehr segensvolle Thätigkeit entwickelte, die ihr gebührende Unabhängigkeit von weltlichen Satzungen; die ausgezeichnetsten Männer nahmen die ersten Bischofssitze ein, unter denen besonders Isidor um die Ausbreitung des Benediktiner-Ordens und die Heranbildung des spanischen Clerus sich unsterbliche Verdienste erwarb. Als aber später unter den Westgothen, denen eine feste Thronfolge-Ordnung fehlte, Parteiwuth einriß, erlitten sie (26. Juli 711) bei Xeres de la Frontera durch die Araber eine schreckliche Niederlage. Diese unterwarfen sich in vier Jahren das ganze Land bis auf

Asturien. Viele Christen, meistens die alten Provinzialen, blieben in ihren Wohnsitzen zurück. Die Ueberreste der kriegerischen Westgothen aber flohen in die Gebirge Asturiens, wo sie durch das von zusammenhängenden Bergketten durchschnittene Land begünstigt, ihre Unabhängigkeit und Nationalität retteten und den Grund zur nachherigen Uebermacht der Christen in Spanien legten. Durch ihre Siege über die Araber erweiterten sie ihr Reich nach Süden hin und verlegten die Residenz nach Leon, welches später an Castilien kam, welches ursprünglich eine Grafschaft des asturischen Reiches war, bald aber zu einem selbstständigen Reiche sich erhob und durch Eroberung des maurischen Reiches Toledo (1085) das ausgedehnteste aller christlichen Reiche in Spanien ward. Auch aus der spanischen Mark bildeten sich drei besondere Reiche, Catalonien, Navarra und Aragonien. Diese Staaten wurden durch Sancho III. vereinigt. Er theilte sein Reich (1035) unter seine vier Söhne, von denen aber einer bald starb, so daß seit dieser Zeit bloß drei christliche Reiche, Castilien, Aragonien und Navarra bestanden, welches letztere auch bald unter die beiden erstern getheilt wurde.

Die Könige von Aragonien eroberten im dreizehnten Jahrhundert die arabischen Besitzungen in Murcia, Valencia, Majorca und Minorca, und erhielten (1282) auch Sicilien. Die Könige von Castilien brachten allmählig Cordova, Sevilla und Cadix von den Mauren an sich und erlangten auch die Oberherrschaft über Granada, die einzige noch übrige arabische Besitzung. Durch die Vermählung Ferdinands des Catholischen von Aragonien mit Isabella von Castilien (1469) wurde die Vereinigung beider Reiche vorbereitet. Dazu kam später (1492) auch der Rest des arabischen Reiches Granada.

Portugal hatte bis zum eilften Jahrhundert gleiches Schicksal mit Spanien. Heinrich von Burgund, der Schwiegersohn des Königs Alphons VI. von Castilien, wurde Statthalter und erhielt später das Land erblich. Sein Sohn Alphons I. (1112—1185) ward nach dem Siege, welchen er (1130) bei Ourique über die Mauren erfocht, zum Könige ausgerufen. Er und seine Nachfolger erweiterten den Umfang des Staates, und sorgten für eine zweckmässige Verfassung. Mit Johann I. kam (1383) das neuburgundische Haus auf den Thron. Durch die Entdeckungen Hein-

richs des Seefahrers (gest. 1460) an der Westküste Africas und durch den neuen Länderzuwachs, den Portugal nach Umschiffung des Vorgebirgs der guten Hoffnung an der Ostküste dieses Erdtheiles gewann, wuchs der Umfang dieses Staates, welcher durch die nach der Auffindung des Seewegs nach Ostindien daselbst erworbene Macht sich noch mehr vergrößerte.

61. **Frankreich** (486—1498). Bald nach dem Untergange des römischen Reiches gründete Chlodwig (486) das fränkische Reich in Gallien, welches sich durch ihn und seine Nachfolger erweiterte, und durch Carl den Großen (768—814) vom Ebro bis zur Eider ausdehnte. Der Vertrag von Verdün (843) trennte Frankreich von Deutschland und den italienischen Provinzen.

Carl der Kahle, welcher bei der Theilung Frankreich bekommen hatte, und seine schwachen Nachfolger räumten den Großen solche Gewalt ein, daß ein Theil des Landes nach dem andern verloren ging, und die einzelnen Provinzen nur durch das schwache Lehensband mit der Krone verknüpft blieben. Carl III. der Einfältige verlieh dem Normannenfürsten Rollo, welcher das Christenthum annahm und seitdem Robert hieß, die Normandie und die Lehens-Hoheit über die Bretagne, wodurch die Einfälle der Normannen aufhörten. Endlich schwang sich Hugo Capet, Herzog von Francien, auf den Thron (987—996).

So mißlich auch die Lage der ersten capetinischen Könige war, so hoben sie doch das tiefgesunkene königliche Ansehen allmählig wieder empor und begründeten eine bessere Ordnung der Dinge. Ludwig VI. (1108—1137) legte den Grund zur Entwicklung der bürgerlichen Freiheit in den Städten und der durch dieselbe bedingten Blüthe des Gewerbfleißes. Der Kreuzzug, welchen sein Nachfolger Ludwig VII. (1137—1180) auf den Rath des heiligen Bernhard unternahm, gab zur Zusammenrufung des ersten allgemeinen Reichstages (Parlaments) Veranlassung (1146). Philipp II. Augustus (1180—1223) vereinigte eilf größere und kleinere Provinzen mit der Krone und wurde dadurch nicht bloß der nächste Lehensherr einer großen Anzahl von Vasallen, welche bisher mit ihm fast außer aller Verbindung standen, sondern er gewann auch eine Menge reicher Städte, welche zur Vergrößerung seiner Einkünfte nicht wenig beitrugen. Ludwig IX. der Heilige (1226—1270), ein Muster

der Gerechtigkeit, Frömmigkeit und aller ritterlichen Tugenden, erwarb sich durch Verbesserung der Rechtspflege und der Gesetzgebung große Verdienste um sein Reich. Philipp IV. der Schöne (1285—1314) vergrößerte nicht bloß die Einkünfte, sondern erweiterte auch den Kreis der königlichen Gerichtsbarkeit. Er bewog den Papst Clemens V., den päpstlichen Stuhl nach Avignon zu verlegen und den Tempelherrn-Orden aufzuheben. Mit seinem Sohne Carl IV. (1321—1328) erlosch die gerade Linie des capetinischen Stammes.

Der Thron kam nun an seinen Vetter Philipp von Valois, mit welchem die Regierung des valesischen Geschlechtes begann. Während der Herrschaft desselben entspann sich zwischen England und Frankreich ein höchst blutiger Krieg, welcher dieses Land hundert Jahre lang verwüstete. Es machte nämlich Eduard III., König von England als Schwestersohn des verstorbenen Königs, Ansprüche auf die französische Krone. Die Engländer waren in diesem Kampfe vom Glücke so begünstigt, daß Frankreichs Selbstständigkeit verloren zu sein schien. In einem Vertrage, welchen der Herzog Philipp von Burgund (1420) zu Troyes unterzeichnete, wurden der englische König Heinrich V. und seine Nachkommen für Erben des französischen Thrones erklärt, und die ewige Verbindung beider Reiche unter einem Oberhaupte festgesetzt. Allein Heinrichs V. baldiger Tod und eine wunderbare Fügung der Vorsehung vereitelten die Verwirklichung dieses Planes.

Die Engländer belagerten im Frühjahre 1429 die Stadt Orleans, auf deren Besitz viel ankam. Schon hatten sie große Hoffnung, dieselbe bald in ihre Gewalt zu bringen, als plötzlich die heldenmüthige Jungfrau Johanna d'Arc, die Tochter eines Landmanns aus dem lothringischen Dorfe Dom Remy erschien. Sie war von Gott auserſehen, Orleans zu befreien und das Vaterland aus der Gewalt der Feinde zu retten. Wo sich die Heldin zeigte, war der Sieg auf ihrer Seite. Schon im Juli 1429 geleitete sie den König Carl VII. (1422—1461) zur Krönung nach Rheims. Bei der Krönung stand sie mit ihrer Fahne zur Seite des Königs, nachher warf sie sich vor ihm nieder und wollte, weil nun ihre Sendung vollendet wäre, in ihre Einsamkeit zurückkehren. Auf Verlangen des Königs blieb sie zwar, gerieth aber bei der Belagerung vom Compiegne in die Gefangenschaft der Engländer und wurde von diesen verbrannt

(1431); allein der Muth, den sie den Franzosen eingeflößt hatte, wuchs mit jedem Tage. Daher trägt sie mit vollem Rechte den schönen Namen: „Jungfrau von Orleans". Die Engländer verloren einen Platz nach dem andern bis auf Calais und die Inseln im Kanal, und der Krieg hörte auf, ohne daß ein förmlicher Friede geschlossen wurde, weil in England der Kampf der rothen und weißen Rose begann.

Ludwig XI. (1461—1483) förderte Ackerbau, Gewerbfleiß und Handel, schätzte die Gelehrsamkeit, hielt durch seine kräftigen Maßregeln die innere Ruhe aufrecht, und erhob bei der gänzlichen Ermattung des Volkes die königliche Macht auf den höchsten Gipfel, befleckte aber seinen Namen durch seine Heuchelei, Arglist und Grausamkeit. Carl VIII. (1483—1498) suchte nach dieser Erweiterung und Befestigung der königlichen Macht im Innern dieselbe auch nach Außen geltend zu machen. Mit ihm erlosch die ältere Linie des Hauses Valois.

62. **England** (426—1509). England stand bis zum fünften Jahrhundert n. Chr. unter der Herrschaft der Römer, welche aber Wales und Schottland nie ganz besiegten. Als sie ihre Truppen entfernten, waren die Einwohner den verheerenden Einfällen der Scoten und Pikten, der nördlichen Gebirgsvölker, ausgesetzt. Um sich gegen diese zu schützen, riefen sie Jüten, Angeln und Sachsen zu Hülfe. Diese gingen in verschiedenen Zügen (seit 449) nach England, schlugen die Feinde, bemächtigten sich aber bald des Landes; die celtisch-römische Bevölkerung, welche zum größten Theil schon christlich war, wurde theils getödtet; theils unterworfen; ein Theil entfloh und gründete auf der Küste von Gallien ein neues Britannien (Bretagne). Allmählig bildeten sich aus einer großen Menge kleinerer Herrschaften 7—8 Reiche (Heptarchie), unter denen Northumberland, Mercien und Wessex die bedeutendsten waren. Die christliche Religion, welche anfangs dem Götzendienste der Sachsen hatte weichen müssen, breitete sich bald wieder aus und trug zur Veredlung und Gesittung der Einwohner ungemein viel bei. Seit der Vereinigung (664) der altbritischen Confession mit der römischen Kirche begann eine wahrhaft segensreiche Thätigkeit des angelsächsischen Volkes, welches die ganze frühere Bildung anderer christlicher Völker in sich aufzunehmen strebte. Erzbischof Theodor führte die Regel des

hl. Benedikt ein und entflammte fromme Männer, ihr Vaterland zu verlassen, um Andern das Christenthum zu verkündigen, das schon früher die Irländer (Schotten) den deutschen Heiden gepredigt hatten. Egbert, König von Wessex, vereinigte (827) die angelsächsischen Reiche zu einem Ganzen. Allein kaum waren die angelsächsischen Staaten zu einem Reiche vereinigt, als die Raubzüge der Dänen begannen und die Blüthen christlicher Cultur zerstörten. Alfred der Große (871—901), welcher als Mensch, Staatsmann, König und Held gegen die Dänen sich auszeichnete, erwarb sich auch um die Cultur seines Landes unsterbliche Verdienste. Er stellte die vom heidnischen Feinde zerstörten Kirchen und Klöster her und richtete die vormals blühenden Unterrichts-Anstalten wieder ein, war für die Bildung des Clerus und des Volkes sehr thätig und suchte sich selbst mit unermüdetem Eifer zu veredeln. Allein nach dem Tode dieses Fürsten begannen neue Kämpfe mit den Dänen. Die Verbesserung der innern Zustände führte Dunstan, welcher als Staatsmann und Künstler gleich groß ist, durch und schützte das Reich.

Nach Dunstans Tode erlangten die Dänen aufs neue immer größere Macht und der Dänenkönig Swen (1003—1013) konnte seine Eroberung seinem Sohne Canut überlassen, welcher (1017—1035) England und fast ganz Scandinavien beherrschte. Dadurch wurde die Einführung des Christenthums im Norden erleichtert, da die wilden Eroberer der überwiegenden Cultur der Angelsachsen sich allmählig unterwarfen. Nach dem frühen Tode der Söhne Canuts kehrten die Angelsachsen zu ihrem angestammten Königshause zurück.

Endlich eroberte Wilhelm, Herzog der Normandie, durch die Schlacht bei Hastings (1066) England, und führte das normännische Lehenssystem in seiner drückendsten Gestalt ein. Das Land war in ungefähr siebenhundert große Lehen getheilt, welche Wilhelm seinen angesehensten Begleitern gab. Die kleinern Baronien, welche in den größern Lehen enthalten waren, bekamen die Barone unter der Bedingung, daß sie dieselben als Afterlehen an andere Ritter vergeben sollten. Auf diese Weise bildete sich eine zweifache Adelsclasse, die unmittelbaren Lehensträger des Königs und die mittelbaren. Die große Menge der Angeln und Dänen kam in Abhängigkeit von dem normännischen Adel und sank zu hörigen Leuten herab. Indeß blieben doch viele Gemeinfreie übrig, besonders

in den Städten, welchen im Namen des Königs Recht gesprochen wurde, der sich überhaupt die Handhabung der obersten Gerichtsbarkeit vorbehielt. Nach dem Tode seiner Söhne Wilhelm II. (1087—1100) und Heinrich I. (1100 — 1135) nahm Stephan von Blois (1135—1154) den Thron in Besitz, welchen ihm Heinrichs Tochter Mathilde, die mit dem Grafen Gottfried von Anjou vermählt war, streitig machte. Der Kampf, welcher sich deßhalb erhob, dauerte so lange, bis Stephan nach dem Verluste seines Erbprinzen den Sohn der Mathilde als Thronfolger anerkannte.

Heinrich II. (1154—1189), mit welchem das Haus Anjou-Plantagenet den Thron bestieg, erlaubte sich große Eingriffe in die Rechte der Geistlichen, bis ihn das vom Papste über England verhängte Interdict bestimmte, billigere Maßregeln zu ergreifen. Sein Reich vergrößerte er durch die Eroberung der Ostküste Irlands (1171), welches bisher unter zahlreiche Häuptlinge getheilt, ein Schauplatz innerer Kriege war, durch die Bretagne, welche ihm der letzte Herzog abtrat, und durch Aquitanien, welche ihm seine Gemahlin Eleonora zubrachte. Sein Sohn Richard Löwenherz (1189—1199) erwarb sich zwar auf seinem Kreuzzuge hohen Ruhm; allein für Englands Wohlfahrt that er nichts. Sein Bruder Johann ohne Land (1199—1216), welcher diesen Namen deßhalb führt, weil er bei der Erbtheilung seines Vaters allein ohne Herrschaft ausging, ward durch die unzufriedenen Barone zur Unterzeichnung des großen, für England höchst wichtigen Freiheitsbriefes (19. Juni 1215), der sogenannten Charta magna, genöthigt, welche die Macht der geistlichen und weltlichen Großen erhöhte, aber auch den Städten und Flecken ihre alten Freiheiten sicherte, sie vor willkürlichen Auflagen schützte, und besonders den Mißbrauch der Gerechtigkeitspflege verhinderte.

Heinrich III. (1216—1272) war so wenig, als sein Vater, im Stande, Ruhe und Ordnung im Lande zu erhalten und hatte fast beständig mit den Großen zu kämpfen. Unter ihm wurden (1265) zum erstenmale auch Abgeordnete der Städte und Flecken in das Parlament berufen, und auf diese Weise der Grund zu dem nachmaligen Unterhause oder der Kammer der Gemeinen gelegt.

Eduard I. (1272—1307) vollendete die Eroberung von Wales und nahm bei einem Erfolgestreite in Schottland die Oberherr-

schaft über dieses Königreich in Anspruch, dessen Behauptung aber viel Blut kostete. Eduard III. (1327—1377) zwang nicht bloß die Schotten nach einem langen Kampfe zu einem jährlichen Tribute, sondern war auch in seinem Kriege mit Frankreich vom Glücke begünstigt. Heinrich V. (1413—1422), welcher durch Milde und Großmuth die Gemüther seines Volkes gewann, ward auch zum König von Frankreich erklärt; allein unter seinem Sohne Heinrich VI. (1422—1461) gingen nicht bloß die von seinen Vorfahren in Frankreich gemachten Eroberungen beinahe ganz verloren, sondern es entspann sich auch ein langwieriger und furchtbarer Bürgerkrieg (1452—1485) zwischen dem Hause Lancaster, welches in männlicher Linie von Eduards III. drittem Sohne, und dem Hause York, welches in weiblicher Linie von Eduards III. zweitem Sohne abstammte (Krieg der weißen und rothen Rose, von den Wappen beider Familien so genannt), bis endlich Heinrich VII. (1485—1509) durch seine Vermählung mit Elisabeth von York das Interesse beider Geschlechter vereinigte.

63. **Dänemark** (800—1523), **Schweden** (800—1523) **und Norwegen** (800—1387). Dänemark bestand in den frühesten Zeiten aus mehreren einzelnen Reichen, die erst später zu einem Ganzen verbunden und allmählig für das Christenthum gewonnen wurden. Canut der Große (1014—1035) eroberte England; er nahm in England die christliche Religion an und suchte sie, besonders durch angelsächsische Geistliche, in Dänemark fest zu begründen. Durch die Eroberung der Jomsburg (1018) machte er einen großen Theil der slavischen Ostsee-Küste von sich abhängig. Mit seinen Söhnen erlosch das Haus der Scioldunger.

Unter den Königen aus der von Swen Estritson (1047) gestifteten Dynastie erhoben Waldemar I. (1148—1182) und seine Söhne Canut VI. (1182—1203) und Waldemar II. (1203—1242) die dänische Macht zu einer solchen Bedeutung, daß sie auch dem Auslande furchtbar wurde. Indeß sank sie bald wieder von dieser Höhe herab. Als mit Waldemar III. (1340—1376) der männliche Stamm des Hauses Estritson erlosch, vereinigte seine älteste Tochter Margaretha (1397) durch die calmarische Union Dänemark, Norwegen und Schweden zu einem Reiche und hielt durch ihr persönliches Ansehen den Adel aller drei Reiche in Unter-

würfigkeit. Als (1448) die Dynastie Estritson gänzlich erlosch, wählten die Reichsstände den Grafen Christian von Oldenburg (1448—1481) zum König. Ihm folgte sein Sohn Johann I. (1481—1513). Unter Christian II. (1513—1523) ging der größte Theil von Schweden verloren.

Die Bewohner Schwedens theilten sich in zwei Hauptvölker, die Schweden (Sweonen) im Norden und die Gothonen (Gothen) im Süden des Landes, wo jedoch Schonen zu Dänemark gehörte. Mit der Annahme des Christenthums, welches im neunten Jahrhunderte Eingang fand, legten sie ihre Raubsucht allmählig ab und beschäftigten sich mehr mit Ackerbau und andern Künsten des Friedens. Als mit Edmund dem Alten das Königsgeschlecht der Ynglinger erloschen war, gelangte das Haus Stenkil (1057) auf den Thron, nach dessen Abgang sich ein furchtbarer Kampf zwischen den Familien Swerker und Bonde entspann, während dessen bald die eine, bald die andere die Krone an sich brachte. Erich der Heilige (1155—1160) aus dem Hause Bonde sandte Glaubensboten nach Finnland, wo er die ersten Schweden ansiedelte und die spätere enge Verbindung beider Länder begründete. Nach seinem Tode dauerten die Thronstreitigkeiten der beiden mächtigen Häuser bis in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts unter so heftigen Unruhen fort, daß endlich beide zu Grunde gingen. Unter der Regierung der Folkunger wurde der noch heidnische Theil von Finnland bezwungen. Allmählig bildete sich ein privilegirter Adel, welcher die Macht der Könige sehr beschränkte. Durch die calmarische Union wurde Schweden mit Dänemark verbunden, und blieb in Abhängigkeit von diesem Reiche, bis Gustav Wasa (1523) die Selbstständigkeit seines Vaterlandes herstellte.

Norwegen stand anfangs unter besondern Königen. Canut der Große vereinigte es mit Dänemark. Es machte sich zwar später wieder frei, kam aber (1387) als Erbschaft der Königin Margaretha neuerdings an diese Krone.

64. **Preußen** (1228—1525). Gegen die slavischen Stämme, welche Preußen bewohnten, ward der deutsche Orden gerufen, welchem der Kaiser Friedrich II. und der Papst Gregor IX. das Land schenkten, damit er das Christenthum unter ihnen ausbreitete. Es entstand nun ein langwieriger Kampf (1230—1283), in welchem

der größte Theil der Eingebornen das Leben verlor, die übrigen unterworfen wurden. Die Verhältnisse, in welche die überwundenen Preußen kamen, waren nach Verschiedenheit ihres Standes und der Art, wie sie sich bei der Annahme des Christenthums betrugen, verschieden. Diejenigen, welche nach der Annahme der christlichen Religion von derselben wieder abfielen, wurden härter behandelt als diejenigen, welche ihr treu blieben. Unterthanen des Ordens aber waren alle. Allmählig zogen sich auch viele Deutsche sowohl vom Adel, als auch Bürger und Bauern nach Preußen, welche sich in dem sehr entvölkerten Lande ansiedelten, und deutsche Sitten und Einrichtungen in dasselbe brachten. Unter den vielen Städten, welche den Deutschen ihre Entstehung verdanken und zu dem Orden in einem sehr freien Verhältnisse standen, erwähnen wir Thorn, Culm, Elbing, Memel und Marienburg.

Indeß dehnte sich der Kampfplatz für die deutschen Ritter immer weiter aus. Sie gewannen Pomerellen, erkauften (1347) vom dänischen König Waldemar III. Reval, Narva und einen Theil von Esthland, vom Churfürsten Sigismund von Brandenburg (1402) die Neumark und unterwarfen sich Samogitien (1404). Noch mehr zeichnete sich der Orden durch Verbesserung im Innern, durch Austrocknung von Sümpfen, durch Eindämmen der Flüsse, durch sorgfältigen Anbau des Landes, durch Anlegung neuer Dörfer, Erbauung neuer Städte und Kirchen, durch Förderung der Künste und Wissenschaften aus. Allein die fast unaufhörlichen Kriege mit den wilden Litthauern, besonders seitdem Jagello von Polen beide stammverwandte Völker näher verbunden hatte und aus Deutschland keine Kreuzfahrer mehr Hülfe leisteten, schwächten den Orden. Durch die Niederlage, welche er (1410) in der furchtbaren Schlacht bei Tannenberg durch die Polen erlitt, ward seine Macht für immer gebrochen. Er verlor nicht bloß ansehnliche Gebiete, sondern litt auch durch innere Zwietracht und mußte bald im Frieden zu Thorn (1466) sogar den westlichen Theil des Landes an Polen abtreten und der Hochmeister für den dem Orden verbleibenden Theil der Krone Polen lehenspflichtig werden. Später ging (1525) der zum Hochmeister gewählte Prinz Albrecht von Brandenburg zur evangelischen Religion über und verwandelte das Ordensland in ein erbliches Herzogthum.

Dritter Abschnitt.

Uebersicht der slavischen Völker.

65. Polen (840 — 1492) **und Rußland** (862 — 1505). Die Furcht vor den Unternehmungen der Franken nöthigte die slavischen Völkerschaften, welche Polen bewohnten, sich unter einem Oberhaupte zu vereinigen. Die Herrschaft des ersten Herzogs Piast (840 - 861) erstreckte sich vom Bug bis zu den Sudeten. Unter Boleslav I. (992—1025) befestigte sich das Christenthum allmählig, besonders seitdem das Erzbisthum Gnesen, das Bisthum Krakau und andere Stifter errichtet wurden. In Folge der Theilung, welche Boleslav III. nach einer segensreichen Regierung (1103 — 1138) unter seine vier Söhne machte, war das Reich vielfachen innern Kriegen ausgesetzt, während welcher die westlichen Grenzlande verloren gingen. Der Einfall der Mongolen (1240) war zwar verheerend, doch hatte derselbe auf die Umgestaltung der innern Verhältnisse keinen entscheidenden Einfluß. Allein durch die Macht des Adels, welcher sich im Laufe der Zeit aus den großen Grundeigenthümern bildete, sanken die kleinern allmählig zu Leibeigenen herab. Es erhoben sich in diesem Lande, weil es von der Meeresküste und dem Verkehr abgeschnitten war, keine ansehnlichen Städte mit einem Bürgerstande, welcher dem Königthume eine Stütze hätte gewähren können, so daß der Adel nicht bloß die Gemeinfreien unter seine Botmäßigkeit bringen, sondern auch die Gewalt der Könige beschränken konnte.

Mit Casimir dem Großen (1333—1370), welcher sein Reich durch Galizien (Rothrußland) und Podolien vergrößerte und um Gesetzgebung, Gerichtswesen und geistige Bildung sich verdient machte, erlosch der piastische Stamm. Ihm folgte sein Schwestersohn, der Erbprinz Ludwig von Ungarn (1370—1382), welcher der Nation die erste schriftliche Freiheitsurkunde ausstellen und dem Adel das Recht einräumen mußte, in Kriegen, welche außerhalb der Heimath geführt würden, nicht auf eigene Kosten dienen zu dürfen. Ludwigs jüngere Tochter Hedwig, welche (1382 — 1386) ihrem Vater in Polen folgte, vermählte sich mit Jagello, dem Herzoge von Lit-

thauen (reg. 1386—1434), wodurch der Stamm der Jagellonen zur Regierung gelangte. Casimir IV. (1444—1492) gewann im Frieden zu Thorn Westpreußen (1466), und Ostpreußen mußte polnische Lehenshoheit anerkennen. Dieser siegreiche Kampf gegen den deutschen Orden trug aber zugleich zur weitern Ausbildung der aristocratisch-republicanischen Verfassung des Staates sehr viel bei.

Die slavischen Völkerschaften, welche Rußland bewohnten, waren Abkömmlinge der alten Sarmaten und Scythen. In der Mitte des neunten Jahrhunderts (862) riefen die Slaven zwischen der Düna und dem weißen See nach vielen innern Streitigkeiten die Waräger (Normänner oder Schweden) herbei, welche unter Rurik's Anführung kamen und bald ein ansehnliches Gebiet an sich brachten. Rurik, der Stammvater der russischen Kaiserfamilie, vertheilte das eroberte Land unter seine Freunde und Kampfgenossen, welche sich allmählig mit den Eingebornen vermischten und die Sitten und die Sprache derselben annahmen. Sein Nachfolger Oleg erweiterte seine Herrschaft im Süden, und eroberte Smolensk und Kiew, welche letztere Stadt er zum Sitze der Regierung machte. Wladimir der Große (980—1015) erweiterte das Reich und führte das Christenthum nach griechischem Ritus ein. Dieser wirkte aber auf die Bildung der Russen nicht so vortheilhaft, wie der römisch-katholische auf die Völker des Abendlandes. Es fehlte der griechischen Kirche an der Verbindung mit dem Oberhaupte und an der Leitung einer kräftigen Hierarchie, welche Segen verbreitend dem Fehdengeiste der Großen entgegengetreten wäre. Auch entwickelten die Mönche hier keine so große und nützliche Thätigkeit, wie im Abendlande.

Wladimir theilte das Land unter seine zwölf Söhne, wodurch er trotz der Unterordnung der eilf übrigen unter einen Großfürsten die Kraft desselben schwächte. Daher kam es, daß die Mongolen unter ihrem Anführer Batu Rußland eroberten, welches nun von den Chanen von Kaptschak über zweihundert Jahre abhängig war. Ihr Obersteuereinnehmer bewohnte zu Wladimir den Palast des Großfürsten und ließ im ganzen Lande durch Aufseher die Steuern mit solcher Härte eintreiben, daß kein Einwohner willkürlich seinen Wohnsitz verändern durfte. Während dieser Zeit war die Macht der

russischen Herrscher (Großfürsten) sehr beschränkt, und das Oberhaupt derjenigen mongolischen Horden, welche in Rußland zerstreut lagen, leitete die Erhebung der Abgaben. Allein auf der andern Seite geriethen auch die übrigen russischen Fürsten in ein strengeres Verhältniß der Abhängigkeit von ihren Großfürsten, weil diesem die Macht des mongolischen Chans zur Seite stand, welcher ihnen denselben Gehorsam gegen ihren Oberherrn auferlegte, den dieser ihm als sein Vasall zu leisten hatte. Dieß hatte die wichtige Folge, daß die Macht der Großen gebeugt wurde. Er kamen aber auch die Unterthanen in ein mehr oder weniger strenges Verhältniß der Leibeigenschaft.

Iwan III. Wasiliewitsch dem Großen (1462—1505) gelang es bei dem innern Verfalle des mongolischen Reiches, sich der Herrschaft dieser rohen Barbaren ganz zu entziehen. Auch unterwarf er sich die kleinern russischen Fürstenthümer, bezwang Nowgorod und eroberte Kasan. Er führte eine unumschränkte Regierung ein, und nannte sich Großfürst aller Reußen.

66. Ungarn (886—1516). Ungarn gehörte im fünften Jahrhunderte zum Gothenreiche. Im sechsten war es eine Provinz der Avaren, welche Carl der Große (796) seiner Herrschaft unterwarf. Er nahm ihnen das Land bis an die Theiß ab. Im neunten Jahrhunderte wanderten die Ungarn (Magyaren) ein und besetzten das Land. Von ihrem Anführer Arpad (889 bis 907) erhielt das ganze Fürstengeschlecht, welches bis 1301 regierte, den Namen des arpadischen. Die Magyaren lebten als Nomaden unter Zelten und brachten, von Raubsucht und Kriegslust angetrieben, durch ihre verheerenden Züge großes Unglück über Italien und Deutschland. Erst gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts fand das Christenthum unter ihnen Eingang. König Geisa I. (972—997) ließ sich ihre Bekehrung sehr angelegen sein und suchte sie durch Förderung des Ackerbaues und Handels zu einem friedlichen Leben zu führen. Sein Sohn Stephan der Heilige (997—1038) vollendete das große Werk der Bekehrung, legte zehn Bisthümer an und erhob Gran zum Sitze des Erzbischofs. Auch als Gesetzgeber machte er sich um sein Volk verdient. Er theilte das Reich in 72 Gespannschaften; an der Spitze jeder derselben stand ein Gespann als Verwalter und Kriegsbefehlshaber. Indeß entsagten

die Magyaren nur ungern ihrer alten Lebensweise, ihren Gebräuchen und Eigenthümlichkeiten.

Geisa III. (1141—1161) gewährte deutschen Colonisten aus Flandern, Sachsen und vom Niederrhein, welche gewöhnlich mit dem Namen „Sachsen" bezeichnet werden, Aufnahme und Schutz und räumte ihnen einen öden Landstrich in Siebenbürgen und das Recht ein, unter eigenen Grafen nach ihrer Sitte und Verfassung zu leben. In den nächsten Jahrhunderten störten innere Zwiste und Kriege mit den Russen und Polen die Ruhe des Landes. Andreas II. (1205—1235) ward durch den Widerstand der Großen genöthigt, ihnen in der goldenen Bulle, welche die Grundlage der ungarischen Verfassung bildet, bedeutende Rechte einzuräumen, wodurch die königliche Macht sehr beschränkt wurde.

Unter Bela IV. (1235—1270) wurde das Land durch die Mongolen furchtbar verwüstet. Als mit Andreas III. (1301) Arpads Stamm erlosch, regierten Könige aus verschiedenen Häusern, unter denen Ludwig der Große (1342—1382), welcher als Förderer der Cultur und Eroberer sich auszeichnete, eine ehrenvolle Erwähnung verdient. Auch Matthias Corvinus (1458—1490) glänzte nicht bloß als Held, sondern verwendete auch große Summen auf die Förderung der Künste und Wissenschaften. Wladislav II. (1490—1516) ließ alle guten Einrichtungen seines Vorgängers in Verfall gerathen und alle Lasten auf die Bauern wälzen, welche nach einem heftigen Aufstande für Leibeigen erklärt wurden.

Vierter Abschnitt.

Uebersicht der vorzüglichsten morgenländischen Völker.

67. **Das oströmische oder griechische Kaiserthum.** (395—1461). So tief auch das oströmische (byzantinische) Kaiserthum gesunken war, so erhielt es sich doch durch das Zusammenwirken verschiedener Umstände fast um ein Jahrtausend länger, als das abendländische (weströmische). Unter den Kaisern des sechsten Jahrhunderts glänzt besonders Justinian I. (527—565), dessen Feldherren Belisar und Narses Africa (534), Sicilien, Italien (554) und die Küste von Spanien eroberten. Justinian ließ durch seinen Canzler Tri-

bonian und andere Gelehrte ein Gesetzbuch (Codex Justinianeus) entwerfen, wodurch er sich ein unzerstörbares Denkmal setzte, und führte viele herrliche Gebäude auf. Das Reich gestaltete sich als ein orientalisch-christliches, welches mit dem frühern römischen immer weniger Aehnlichkeit hatte. Höchst verderblich war der Antheil, welchen der Hof an den öffentlichen Spielen nahm, da die Parteien, welche sich in der Rennbahn bildeten, dem ganzen Reiche sich mittheilten und die Beamten den Wohlstand des Volkes verschlangen. Der Mangel einer im Volke wurzelnden bestimmten Dynastie ließ das Reich, welches auf allen Seiten von gewaltigen Feinden umgeben war, zu keiner Ruhe kommen. Nach seinem Tode aber fing das Reich bereits zu sinken an.

Schon Constans II. verlor an die Araber Cypern, Rhodus, Aegypten und die übrigen africanischen Provinzen. Unter Constantin IV. (668—685) eroberten die Araber Sicilien und sogar Constantinopel. Leo III. der Isaurier (717—741) schlug die Araber noch einmal von der Hauptstadt zurück. Allein durch seine Verfolgungen gegen die Verehrer der Bilder (Bilderstürmerei), welche er aus den Kirchen entfernt wissen wollte, machte er sich verhaßt und veranlaßte große Unruhen. Als sich die Kaiserin Irene mit Carl dem Großen vermählen wollte, um die folgenreiche Vereinigung des gesammten römischen Reiches zu bewirken, ward sie (802) auf Lesbus eingekerkert, und Nicephorus auf den Thron erhoben. Ein großes Unglück für die ganze christliche Welt waren die vom Patriarchen Photius veranlaßten Unruhen, welche später Anlaß der Trennung der morgenländischen Kirche von der abendländischen wurden.

Im Jahre 1081 kam der tapfere Feldherr Alexius Comnenus zur Regierung, welcher fast unausgesetzt mit verschiedenen Feinden zu kämpfen hatte. Mit Basilius I. gelangte das macedonische Haus auf den Thron, welchen es gegen zweihundert Jahre (867—1057) einnahm. Die Nachfolger des Isaak Comnenus, welchen die Soldaten auf den Thron erhoben, waren nicht im Stande, das durch innere Partheiungen geschwächte Reich gegen die äußern Feinde zu schützen. Die Seldschuken rissen den größten Theil Kleinasiens an sich und gründeten das Sultanat von Iconium, die Normannen eroberten Unteritalien. Drei tapfere Nachfolger, Alexius

Comnenus, Johann und Manuel, welche von 1081—1180 regierten, stützten den Thron durch glückliche Kämpfe gegen die äußern Feinde und Dämpfung der innern Partheiungen; allein die schwachen Fürsten aus dem Hause Angelus (1184—1204) führten den Sturz desselben herbei. Die Kreuzfahrer eroberten (1204) Constantinopel und errichteten daselbst ein lateinisches Kaiserthum. Graf Balduin von Flandern war der erste lateinische Kaiser. Zwei Comnenen gründeten zu Nicäa und Trapezunt neue Staaten. Zwar wurde Balduin II., den die Abendländer nicht gehörig unterstützten, von dem nicäischen Kaiser Michael VIII. Paläologus mit Hülfe der Genueser (1261) verdrängt und die Herrschaft der Comnenen in Constantinopel hergestellt. Allein nach kurzer Zeit drangen die osmanischen Türken in Europa ein, eroberten nach Verlauf eines Jahrhunderts (29. Mai 1453) Constantinopel und brachten (1461) auch Trapezunt in ihre Gewalt.

68. **Persien.** (226—1500). Der Gründer des neupersischen Reiches war Artaxerxes, Sassans Sohn. Cosroes I. Nushirvan (531—579) gab demselben eine sehr große Ausdehnung und war fast seine ganze Regierung die schrecklichste Geißel der Byzantiner, wurde jedoch gebändigt und gedemüthigt. Um die Verbesserung der innern Verhältnisse erwarb er sich große Verdienste. Cosroes II. eroberte (598—628) Syrien, Palästina und Aegypten und nahm selbst Chalcedon ein. Allein in seinem Kampfe mit den Griechen war er unglücklich. Nach seinem Tode brachen innere Unruhen aus, welche den Untergang des Reiches beschleunigten. Izdescherd III. (632—651) wurde (634) bei Cadesia von den Arabern geschlagen, und die Perser bald darauf (651) der Herrschaft derselben unterworfen.

Als aber die Macht der Araber gebrochen war, wurde Persien (1258) wieder ein eigenes Reich, Iran genannt, und stand unter Dschingischans Enkel Hulaku-Chan. Seine Nachkommen behaupteten sich bis 1335, wo Iran in mehrere kleine Theile zerfiel, welche (um 1400) der mongolische Eroberer Timur mit seinem ungeheuern Reiche verband. Nach seinem Tode bemächtigten sich die Turcomannen Persiens und der angrenzenden Länder, bis Murad-Beg (1500) seine Herrschaft durch Ismael Sofi verlor, mit dem ein neuer Zeitraum der persischen Geschichte beginnt.

69. Die Araber. (571—1258). Die Einwohner Arabiens führten größtentheils Nomadenleben; doch fanden sich an den Küsten schon in uralten Zeiten Städte, welche einen lebhaften Verkehr trieben. Keinem Eroberer, selbst nicht einmal den Römern, gelang es, die Araber zu unterjochen; nur einzelne Stämme kamen in Abhängigkeit von ihnen. Die einzelnen Zweige waren von einander unabhängig und lebten unter Scheiks oder Emiren (Stammhäuptern) bis sie Muhamed (lebte von 571—632), der Gründer einer neuen Religion, zu einem Ganzen von politischer Kraft vereinigte. Seine Lehre (Islam) zerfällt in zwei Theile, in die Glaubenslehre (Imam) und in die Sittenlehre (Din). Der Hauptsatz der erstern ist: Es gibt nur einen Gott, und Muhamed ist sein höchster und letzter Prophet. Letztere empfiehlt das Beten, Fasten, Almosengeben, Baden und Enthaltsamkeit vom Genusse des Weines und aller berauschenden Getränke. Dabei machte Muhamed seinen Anhängern zur Pflicht, seine Lehre mit Gewalt der Waffen auszubreiten und erklärte alle Güter derjenigen, welche sie nicht annehmen würden, für ein unrechtmäßiges Eigenthum. Erst nach seinem Tode wurden seine Aussprüche zu einem Ganzen vereinigt. Diese Sammlung heißt Coran. Seine Nachfolger heißen Chalifen, und ihr Reich, welches sich bei dem durch Muhamed angeregten Fanatismus schnell verbreitete, das Chalifat.

Die vier ersten Chalifen waren (632—661) Muhameds Schwiegerväter Abubekr und Omar und seine Schwiegersöhne Othman und Ali, unter deren Regierung das persische Reich, Syrien und Palästina, Phönicien, Aegypten, die Nordküste von Africa, die Inseln Cypern und Rhodus von den Arabern erobert wurden. Der Ommaijade Moawija, Statthalter von Syrien, ließ sich selbst zum Chalifen ausrufen und Ali fiel (661) als Opfer der Parteiwuth.

Die Ommaijaden, welche die Residenz von Mecca in das herrliche Damaskus verlegten, behaupteten sich 90 Jahre (661—750) im Besitze des Chalifats und gaben ihrem Reiche die größte Ausdehnung. Endlich wurden sie von den Abbasiden verdrängt, deren Herrschaft Abul-Abbas (750) gründete. Abderrhaman, welcher sich allein unter den Mitgliedern der Familie Ommaija durch die Flucht rettete, gründete zu Cordova in Spanien ein unabhängiges Chalifat.

Al Mansur (754—775), welcher Bagdad zum Sitze der Regierung machte, traf verschiedene Anstalten, das Reich zu bevölkern und Künste und Wissenschaften zu befördern. Auch kämpfte er glücklich gegen die Griechen. Almodi (775—785) setzte den Krieg gegen die Griechen fort. Harun Al Raschid (786—809) und Al Mamum (813—833) erwarben sich um die Verbreitung der Cultur große Verdienste. Nach ihrem Tode ging das Reich seinem Untergange schnell entgegen. Die türkische Leibwache, welche sich die Chalifen hielten, spielte ganz die Rolle der römischen Prätorianer; die weltliche Macht der Chalifen kam in die Hände der Veziere (Minister). Aus den einzelnen Provinzen bildeten sich in Aegypten, Kleinasien, im nördlichen Africa und in Sicilien unabhängige Staaten. Später (1258) ward Bagdad von den Mongolen eingenommen, und die Herrschaft der Chalifen vernichtet.

So roh auch die Araber im Allgemeinen waren, so zeigten sie doch große Vorliebe für Poesie und leisteten in der Mathematik, Arzneikunde, Chemie (Scheidekunst), Geographie, Astronomie und Mechanik für ihre Zeit viel. Ihre Schulen waren zum Theil sehr berühmt und blieben auf die Abendländer nicht ohne Einfluß.

70. **Die Mongolen** (1206—1498). Dieses wilde Volk lebte ursprünglich in der weiten Hochebene zwischen Sibirien und China in vielen gesonderten Horden, bis es einem ihrer Häuptlinge gelang, viele derselben unter sich zu vereinigen. Als ihn ein begeisterter Schaman (Seher) auf einer allgemeinen Versammlung als den von der Gottheit zur Eroberung der ganzen Erde Auserwählten bezeichnete, welcher Dschingis-Chan (der größte Chan) genannt werden solle, begann er mit der Eroberung des nördlichen Chinas, bezwang dann, von vielen tartarischen Horden verstärkt, die vom caspischen Meere bis Indien mächtig herrschenden Chowaresmier, während sein älterer Sohn in Kaptschak nördlich vom caspischen Meere vordrang. Furchtbar und entsetzlich war das Auftreten dieser rohen Barbaren, in deren Brust kein menschliches Gefühl zu wohnen schien. Sie waren gegen die Muhamedaner eben so grausam, wie gegen die Christen. Eine Menge blühender Städte legten sie in Asche, und verwandelten lachende Fluren in Wüsteneien. Nach Dschingischans Tode (1227) überschwemmte Batu Rußland, eroberte Moskau und Kiew und machte die Großfürsten zinsbar. Andere Horden verwüsteten Ungarn und

Polen, gingen über die Oder und eroberten Breslau, wurden aber von Heinrich dem Frommen, Herzog von Niederschlesien, durch die Schlacht bei Liegnitz bestimmt, nach Ungarn sich zurückzuziehen.

Später (seit 1369) trat ein neuer mongolischer Eroberer auf, Timur (Tamerlan), welcher von Samarcand ausging, sich nach und nach acht aus der früheren Mongolenherrschaft entstandene Dynastien, auch die goldene Horde von Kaptschak, unterwarf und seine Herrschaft von der chinesischen Mauer bis ans Mittelmeer und von den Grenzen Aegyptens bis tief in Rußland ausdehnte. Seine Grausamkeit überstieg alle Vorstellungen. Als er aber nach China aufbrechen wollte, um auch dieses Reich zu erobern, übereilte ihn (1405) der Tod. Unter seinen schwachen und unter sich uneinigen Nachfolgern löste sich sein Reich bald auf. Einer derselben, Babur, gründete das Reich des Großmoguls in Indien, welches sich mehrere Jahrhunderte erhielt.

71. **Die Osmanen** (1281—1481). Nachdem eine turcomannische Horde schon früher gegen Westen vorgedrungen war und sich zu den Feinden des griechischen Reiches gesellt hatte, wurde endlich Osman (1281—1326) Oberhaupt des weltherrschenden Volkes, welches noch jetzt seinen Namen führt. Er überwältigte alle übrigen turcomannischen Horden-Führer und dehnte seine Herrschaft durch kluge Benützung der Zerrüttung und Schwäche des byzantinischen Reiches bis an die Küsten des Hellesponts und Bosporus aus. Sein Sohn Orchan (1326—1360) entriß den Griechen Nicäa und Nicomedien, und unterwarf sich mehrere türkische Emirs. Von diesem Fürsten, welcher als der eigentliche Gründer der osmanischen Macht zu betrachten ist, rühren die Einrichtungen her, welche die Osmanen für die Europäer so furchtbar machten, das osmanische Lehnswesen und das Janitscharencorps. Dieses wurde ursprünglich aus gefangenen Christenknaben gebildet, welche er im Islam und in den Waffen erziehen ließ. Murad I. (1360—1389) nahm Adrianopel ein und errichtete hier den Sitz seiner Herrschaft. Die Janitscharen erhielten unter ihm ihre weitere Ausbildung. Als Bajasid (1389—1403) in Timur's Gefangenschaft gerieth, erhob sich unter seinen Söhnen ein höchst verderblicher Thronstreit, welcher das osmanische Reich viele Jahre hindurch verwirrte. Murad II. (1421—1451) setzte die Unternehmungen seiner Vorgänger mit glücklichem Erfolge fort und Muhamed II. (1451—1481)

eroberte Constantinopel, welches er zum Sitze seiner Herrschaft (29. Mai 1453) machte.

Fünfter Abschnitt.

Uebersicht der innern Verhältnisse.

72. **Ausbreitung des Christenthums** (323—1492). Alle Provinzen des römischen Reiches hatten seit Constantin dem Großen (323 n. Chr.) das Christenthum angenommen. Von den Reichen, welche sich aus dem römischen bildeten, verbreitete sich die beglückende Lehre des Evangeliums allmählig über das übrige Europa. Irland und England waren die Pflanzschulen für christliche Missionäre. Die Glaubensboten, welche von hier ausgingen, waren von der reinsten Liebe beseelt, die christliche Religion überall zu verkündigen und mit ihr moralische und wissenschaftliche Bildung zu verbreiten, was ihnen um so leichter gelang, da ihre Schulen und Klöster vermöge ihrer Lage bei den Stürmen der damaligen Zeit nicht so vielen Gefahren ausgesetzt waren, wie in andern Ländern. Am meisten wirkte der Angelsachse Winfried, (der heilige Bonifacius), welcher zum päpstlichen Legaten in Deutschland ernannt, fortwährend von den Päpsten unterstützt, nicht bloß in den schon christlichen Ländern eine umfassende Verbesserung aller religiösen und sittlichen Zustände zu bewirken suchte, sondern auch in den heidnischen, wie in Friesland, Sachsen und Thüringen. Die kirchliche Einrichtung, welche er in Bayern begründete, ward für den ganzen Südosten Deutschlands segensvoll. Dann besetzte er auch in Frankreich, von Carl Martells Söhnen unterstützt, Bisthümer und Abteien mit tüchtigen Männern, gründete die drei Erzbisthümer Rouen, Rheims und Sens und erzog bessere Geistliche. Ueberhaupt war er unablässig bemüht, Zucht und Ordnung herzustellen, trug den Bischöfen auf, jährlich Synoden (Versammlungen) zu halten und verbot ihnen, wie auch den Priestern, in den Krieg zu ziehen und zu jagen. Im Westen wirkte der Friese Luidger, ein Schüler des Engländers Alcuin, der sich um Deutschlands Bildung ebenfalls unsterbliche Verdienste erwarb. Was St. Gallen im Hochgebirge, was Fulda für die Sachsen, war das Kloster Neucorvei am Ufer der Weser für Scandinavien, da sich von hieraus aus dänischen und schwedischen Jünglingen ein natio-

naler Clerus bildete, der von Begierde entflammt war, seine Heimath der Barbarei zu entreißen. Von Deutschland aus kam das Christenthum auch nach Polen und Ungarn. Ueberall wurden Kirchen und Klöster erbaut, und wo sich Klöster erhoben, verwandelten sich wilde Gegenden und Einöden in lachende Fluren; denn das Beispiel der fleißigen Mönche wirkte auch auf die ihren Klöstern benachbarten Bewohner des Landes. In der Stille des Klosterlebens erhielten sich die Reste der alten Literatur; von hier gingen auch die begeisterten Männer aus, welche als Glaubensboten mit Aufopferung ihres Lebens den Heiden das Licht der Wahrheit brachten. Wohin sie kamen, lehrten sie gleich den alten Weisen und Gesetzgebern Religion, Sittlichkeit und Cultur des Bodens. Ihr unermüdetes Streben blieb, weil es nur auf die Ehre Gottes und Beglückung der Menschheit abzielte, nicht ohne schöne und reichliche Früchte. Unter den geistlichen Orden selbst aber erwarb sich jener, welchen der heilige Benedikt von Nursia (480 — 543) gestiftet hatte, die größten Verdienste. Je zahlreicher die Benediktiner-Klöster in Italien, Frankreich, England und Deutschland wurden, desto erfreulichere Fortschritte machte die wissenschaftliche und sittliche Bildung der abendländischen Völker.

Diese großartigen Erscheinungen verdankt die Welt der weisen Leitung der Päpste, der Nachfolger des heiligen Petrus, welchen Christus zum sichtbaren Oberhaupte seiner Kirche auserkoren hatte. Der Papst besaß von jeher das hohe Ansehen, welches seiner erhabenen Stellung und dem Ruhme vorzüglicher Weisheit gebührt. Dagegen zeigte er sich auch als einen Vormund und wahren Vater aller christlichen Völker, was nur schnöder Undank unbeachtet lassen kann. Unter ihm standen die Erzbischöfe und unter diesen die Bischöfe, unter den Bischöfen die Priester.

Allein ehe noch ganz Europa die christliche Religion angenommen hatte, wurde sie in andern Ländern theils unterdrückt, theils sehr bedrängt. Die Araber und nach ihnen die seldschukischen Türken, welche allmählig fast alle Länder des griechischen Kaiserthums eroberten, drückten die Christen und erschwerten und störten die Wallfahrten. Dieß gab Veranlassung zu den höchst merkwürdigen Unternehmungen, die wir Kreuzzüge nennen.

73. **Die Kreuzzüge** (1096—1270). Das gelobte Land (Palästina), wo der Sohn Gottes das große Werk der Erlösung vollbrachte, und seine Apostel wirkten, war den Christen von jeher heilig. Eines der ersten Frömmigkeitswerke Constantins des Großen bestand in der Reinigung und Ausschmückung der heiligen Orte im gelobten Lande, welcher seine fromme Mutter Helena noch größere Sorgfalt widmete. Prachtvoll erhob sich gegen Morgen von der Grabeshöhle, worin der Heiland geruht hatte, die Kirche der Auferstehung. Die Zahl der Wallfahrer, welche während der Herrschaft der griechischen Kaiser ihrer Andacht ungestört obliegen konnten, nahm in demselben Grade zu, in welchem sich die christliche Religion immer weiter verbreitete. Als aber die Ortekiden von den seldschukischen Sultanen von Damaskus die Herrschaft über Jerusalem erhielten, erfuhren die Pilger und morgenländischen Christen die entehrendsten Mißhandlungen. Die Beschreibung der Gräuel durch die nach Hause zurückkehrenden Pilger, namentlich Peters von Amiens, welcher von Land zu Land eilte, erzeugte eine allgemeine Entrüstung über die Ungläubigen. Endlich brachte es der Eifer, womit der Papst Urban II. der Sache der Bedrückten sich annahm, dahin, daß ein allgemeiner Kriegszug gegen die Ungläubigen beschlossen, und Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, zum Anführer gewählt wurde. Diejenigen, welche in das heilige Land zogen, ließen sich ein Kreuz auf die Schulter heften; daher nannte man sie Kreuzfahrer und ihre Züge Kreuzzüge. Die Abendländer eroberten (1097—1099) Nicäa, Edessa, Antiochia und Jerusalem, gründeten in Palästina ein Königreich Jerusalem und andere christliche Staaten.

Da sie aber das heilige Land sich nicht ganz unterwarfen, so dauerte der Krieg mit den Ungläubigen fort. Besonders zeigten sich die Chalifen von Aegypten als gefährliche Feinde der Christen, und machten wiederholte Versuche, den Christen Palästina zu entreißen. Daher zogen von Zeit zu Zeit neue Schaaren nach Palästina. Vergebens unternahmen der deutsche Kaiser Konrad III. und Ludwig VII., König von Frankreich, (1147—1149) einen neuen Kreuzzug (den zweiten). Der Sultan Saladin von Aegypten eroberte sogar Jerusalem. Der Kaiser Friedrich I., König Philipp II. August von Frankreich und der König Richard Löwenherz von

England bemühten sich (1189—1192) während des dritten Kreuzzuges die heilige Stadt wieder zu gewinnen, was ihnen jedoch nicht gelang. Das sonderbarste Schicksal hatte der vierte Zug. Die Kreuzfahrer mischten sich nämlich in die griechischen Thronstreitigkeiten, eroberten Constantinopel (1204) und gründeten ein lateinisches Kaiserthum, so daß dieser Zug den Christen des Morgenlandes mehr Schaden als Nutzen brachte. Denn durch die Auflösung des griechischen Reiches erhielten die muhamedanischen Fürsten Asiens freiere Hand und daher ein desto größeres Uebergewicht über die Christen im Oriente. Erst Kaiser Friedrich II. brachte auf dem fünften Zuge (1228—1229) Jerusalem durch einen Vertrag mit dem Sultan Kamel von Aegypten wieder unter die Botmäßigkeit der Christen; allein es wurde ihnen bald (1239) wieder genommen und ist seit dieser Zeit nie mehr unter christliche Herrschaft gekommen.

Ludwig IX., König von Frankreich, welcher (1248—1254) den Ungläubigen das heilige Land entreißen wollte, suchte Aegypten zu erobern, damit Palästina desto leichter behauptet werden könnte. Allein er wurde von dem Sultan dieses Landes geschlagen und selbst gefangen genommen, erhielt jedoch in Folge seiner Standhaftigkeit nach der Räumung Damiettes und der Zahlung einer Geldsumme seine Freiheit wieder. Später (1268—1270) zog dieser edle König nach Tunis, in der Hoffnung, den Fürsten dieser Stadt zum Christenthum zu bekehren, kam aber durch eine ansteckende Krankheit um. Die Mameluken, ein rohes Volk, entrissen den Christen in Palästina eine Stadt nach der andern, und endlich (1291) ging selbst Accon, die letzte Besitzung der Christen in Palästina, verloren.

74. **Folgen der Kreuzzüge.** Die Kreuzzüge hatten für Europa wichtige Folgen. Das königliche Ansehen, welches durch den Uebermuth der Vasallen sehr gelitten hatte, hob sich wieder, und die Macht der Großen ward beschränkt. Die Derbheit der Deutschen wurde durch den Umgang mit gebildeten Völkern vermindert, und der Rittergeist nebst dem ganzen der damaligen Cultur so günstigen Ritterwesen erhielt seine größte Veredlung. Man lernte fremde Länder, sowie auch die Sitten und Gebräuche ihrer Bewohner kennen, wodurch der geistige Gesichtskreis erweitert wurde. Viele Produkte des Morgenlandes wurden nach Europa verpflanzt, manche Kunstfertig-

keit erlernt. Besonders wurde der Handel gefördert, wodurch der Nationalwohlstand vermehrt und erhöht wurde.

75. **Das Ritterwesen und der Minnegesang.** Religion, Ehre, Wahrhaftigkeit und Tapferkeit waren die Haupttugenden, welche sich die Ritter aneignen mußten. Alles, was dazu führte, ward zu einem vollständigen Systeme ausgebildet, welches das Leben des Ritters von früher Kindheit auf in Anspruch nahm. Durch die Kreuzzüge erhielt das Ritterwesen, welches die Turniere oder feierlichen Kampfspiele unterstützten und veredelten, seine höchste Vollendung. Denn hier kämpften die Ritter für das Heiligste, für Religion und Erhaltung der Rechte ihrer christlichen Mitbrüder.

Die schönste Blüthe des Ritterthums zeigte sich in den geistlichen Orden, welche unmittelbar aus den Kreuzzügen hervorgingen und als die eigentlichen Stützen betrachtet werden müssen, wodurch sich die Macht der Christen im Morgenlande so lange erhielt. Der Johanniter- und Deutsche Orden waren ursprünglich für wohlthätige Zwecke gestiftet, erhielten aber bald eine militärische Bestimmung, welche der Tempelherrn-Orden gleich vom Anfang an hatte. Die Thaten der Ritter förderten den Minnegesang, der in diesem Zeitalter zum erstenmale ertönte und sich bald von Spanien und Frankreich aus über das südliche Deutschland verbreitete.

Dritter Theil.

Die neuere und neueste Geschichte.

76. **Einleitung.** Gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts begann in Europa eine neue Ordnung der Dinge. Die europäischen Staaten wurden enger miteinander vereinigt; die vorzüglichste Stütze dieser Verbindung bildete das Völkerrecht. Es wurden Seemächte gegründet und stehende Heere errichtet. Um die Kosten zu decken, welche die Unterhaltung derselben erforderte, wurden neue Finanzquellen gesucht, und das Finanzwesen überhaupt erweitert und vielfach verbessert. Durch den Gebrauch des Schießpulvers

veränderte sich die Kriegskunst. Dadurch ward dem Faustrechte und den vielen Befehdungen ein Ende gemacht. Die Erfindung der Buchdruckerei hatte für die Entwicklung des menschlichen Geistes unermeßliche Folgen. Die Begeisterung für das Studium der classischen Literatur, welche in Italien erwachte, verbreitete sich allmählig auch in die übrigen Theile Europa's. Die Entdeckung America's durch Christoph Columbus (1492) und die Auffindung des Seeweges nach Ostindien durch Vasco de Gama (1498) veränderten den Gang des Welthandels. In Asien und Europa wurden Länder, welche früher mit unserm Erdtheile in keiner Berührung standen, durch Reisende mit ihm verbunden. So bekamen fast alle Verhältnisse einen neuen, aber keineswegs für die höchsten Interessen der Menschheit heilsamen Umschwung.

Wir theilen die neuere Geschichte zur leichteren Uebersicht in zwei Abschnitte. Der erste enthält die Geschichte von der Entdeckung America's bis zum Ausbruche der französischen Revolution (1492—1789); der zweite führt sie von diesem Ereignisse bis auf unsere Zeit fort (1789—1863). Jener zerfällt wieder in zwei Capitel. Das erste enthält die Geschichte Deutschlands während dieser Periode, das zweite jene der übrigen europäischen Staaten. Der zweite Abschnitt besteht aus drei Capiteln. Das erste beschäftigt sich mit der Geschichte Frankreichs, das zweite mit jener der übrigen europäischen Reiche und das dritte enthält eine kurze Uebersicht der vorzüglichsten asiatischen, africanischen, americanischen und australischen Völker und Staaten.

Erster Abschnitt.

Geschichte Deutschlands von 1493—1789.

77. **Maximilian I.** (1493—1519). **Anfang der Kirchenspaltung** (1517—1530). Maximilian I. (1493 — 1519), welcher durch Einsicht und ritterlichen Sinn und Förderung wahrer Bildung sich auszeichnete, führte (1495) auf dem Reichstage zu Worms einen ewigen Landfrieden ein und setzte zur Aufrechthaltung desselben zu Wetzlar ein beständiges Reichskammergericht nieder. Auch theilte er Deutschland anfangs in sechs (1500), später aber (1512)

in zehn Kreise ein, in den bayerischen, schwäbischen, fränkischen, ober- und niederrheinischen, ober- und niedersächsischen, westphälischen, österreichischen und burgundischen. Sein Sohn Philipp hinterließ ihm zwei Enkel Carl und Ferdinand. Jener ward König von Spanien, diesen vermählte er mit Anna, der Schwester des letzten Königs von Böhmen und Ungarn, Ludwigs II., wodurch er den Grund zur Vereinigung beider Länder mit Oesterreich legte. In der Kaiserwürde folgte ihm sein Enkel Carl V. (1519–1556) von Spanien, welcher zu den größten Regenten gehört.

Unterdessen hatte der Papst Julius II. zur Erbauung der Peterskirche einen allgemeinen Ablaß ertheilt, welchen Leo X. auch auf das nördliche Deutschland ausdehnte, wo ihn der Dominicaner-Mönch Tetzel predigte. Dieß benützte Dr. Martin Luther (1483—1546), welcher früher Augustiner, damals Professor an der Universität Wittenberg war, erklärte sich öffentlich gegen den Ablaßhandel und schlug (1517) 95 Thesen (Sätze) an den Thüren der Universität an. Bald ging er so weit, daß er (1520) das canonische Recht, die Bulle des Papstes Leo X. und die Werke seiner vorzüglichsten Gegner Eck und Emser verbrannte, weßhalb er (1521) von der Kirche ausgeschlossen ward.

Als er auf dem Reichstage zu Worms nicht widerrief, erklärte ihn ein kaiserliches Edikt in die Reichsacht; allein der Churfürst Friedrich der Weise von Sachsen ließ ihn auf die Wartburg bei Eisenach bringen, wo er die Bibel in's Deutsche übersetzte. Im folgenden Jahre (1522) kehrte er nach Wittenberg zurück, wo Dr. Carlstadt einen Aufruhr veranlaßt hatte, schaffte die heilige Messe, die lateinische Sprache beim Gottesdienste, die Verehrung der Heiligen und das Fasten ab, erlaubte den Laien den Kelch beim hl. Abendmahle und hob den Cölibat (ehelosen Stand der Geistlichen) auf. Dabei half ihm sein Freund Melanchthon. Luthers Lehre verbreitete sich in Norddeutschland immer weiter, wo sie im Jahre 1530 fast schon allgemein eingeführt war.

Zu gleicher Zeit suchten Ulrich Zwingli in Zürich und Calvin in Genf dieselbe in manchen Stücken zu verbessern, weßhalb ihre Anhänger Reformirte, auch Calvinisten genannt wurden. Die Lutheraner erhielten wegen der Erklärung, die sie gegen die Beschlüsse der Reichsversammlung zu Speyer (1529) abgaben, den

Namen Protestanten. Auf dem Reichstage zu Augsburg legten sie (25. Juni 1530) dem Kaiser Carl V. ihr Glaubensbekenntniß schriftlich vor. Daher bekam es den Namen der Augsburger Confession. Alle Versuche einer Wiedervereinigung der Protestanten mit der catholischen Kirche blieben ohne Erfolg.

Während der Zeit strömten die Bauern, welche unter Luthers Lehre von der christlichen Freiheit auch die Freiheit von allen Lasten und Abgaben verstanden, in Franken, Schwaben und am Rhein in zahllosen Haufen zusammen, verbrannten (1522—1525) Schlösser und Klöster und verübten gegen den Adel und die Geistlichkeit die empörendsten Grausamkeiten. Dieß ist der sogenannte Bauernkrieg, welcher sich bis nach Thüringen hin verbreitete, wo das letzte Bauernheer unter der Anführung des Thomas Münzer bei Frankenhausen (1525) vernichtet ward.

78. **Bündnisse beider Religionsparteien** (1531—1618). Die protestantischen Fürsten und Reichsstädte, die von einer Rückkehr zu der catholischen Kirche nichts hören wollten, schlossen zu wechselseitiger Unterstützung gegen das bereits beginnende Einschreiten des Reichskammergerichts (1531) zu Schmalkalden ein Bündniß und verweigerten dem Kaiser alle Hülfe gegen die Türken, weshalb dieser in dem Religionsfrieden zu Nürnberg (1531) bestimmte, daß zwischen Kaiser und Ständen bis zu dem nächsten Reichstage ein allgemeiner Friede sein sollte. Allein die Ruhe ward bald wieder gestört. In Münster stifteten nämlich die Wiedertäufer, eine eigene Religionssekte, große Verwirrung an. Ein Schneider, Johann von Leyden, erklärte sich (1534) zum König und nannte sein Reich das neue Zion. Jedoch ward er bald besiegt und mit andern Anhängern hingerichtet. Da die beiden Häupter des schmalkaldischen Bundes, der Churfürst Johann Friedrich von Sachsen und der Landgraf Philipp von Hessen, den Landfrieden mehrfach brachen, so erklärte Carl V. beide in die Acht, zog mit einem Heere nach Sachsen, schlug (24. April 1547) den Churfürsten bei Mühlberg an der Elbe und nahm ihn gefangen; auch Philipp wurde gefangen gehalten. Die Churwürde und die mit ihr verbundenen Länder verlieh der Kaiser seinem Kampfgenossen Moritz von Sachsen. Allein dieser trat, als er die Freilassung seines Schwiegervaters, des Landgrafen von Hessen, nicht erlangte, zu der Partei der Protestanten über und schloß mit Hein-

rich II. von Frankreich ein Bündniß gegen den Kaiser, dessen Bruder Ferdinand den Vertrag zu Passau (1552) vermittelte, wornach der gefangene Landgraf seine Freiheit erhielt und die Protestanten völlige Religionsfreiheit erlangten, welche ihnen in dem Religions-Frieden zu Augsburg (1555) bestätigt wurde.

Carls Nachfolger, Ferdinand I. (1556—1564), welcher mit Umsicht und Mäßigung herrschte, mußte in einem Waffenstillstande den Türken Alles überlassen, was sie in Ungarn an sich gerissen hatten. Sein Sohn Maximilian II. (1564—1576) konnte, so schonend er auch verfuhr, die Protestanten und Calvinisten nicht zufrieden stellen. Noch höher stieg die Spannung zwischen Catholiken und Protestanten unter seinem Sohne Rudolph II. (1576—1612). Die Protestanten schlossen auf Anrathen des calvinischen Churfürsten von der Pfalz (1608) ein Bündniß, die Union genannt; dagegen stifteten (1609) die Catholiken die Liga, deren Haupt der Herzog Maximilian I. von Bayern war. Der Kaiser Mathias (1612—1619) suchte die Mitglieder beider Parteien zu bewegen, ihre Verbindungen aufzugeben; doch seine Bemühungen waren vergeblich. Es entbrannte von Böhmen her der fürchterliche dreißigjährige Krieg (1618–1648).

79. **Der dreißigjährige Krieg** (1618–1648). Die protestantischen Unterthanen des Erzbischofs von Prag zu Klostergrab und des Abtes von Braunau erbauten wider alles Recht und gegen den Willen ihrer Herren Kirchen. Als jene auf kaiserlichen Befehl niedergerissen und diese geschlossen wurde, griffen die Protestanten zu den Waffen, setzten ihren König Ferdinand II., welcher zugleich Kaiser (1619—1637) war, ab und wählten den Churfürsten Friedrich V. von der Pfalz, welcher das Haupt der Union und des deutschen Calvinismus war, zum König. Dieser wurde von Ferdinand II. und der Liga am weißen Berge bei Prag (1620) gänzlich besiegt und nebst andern protestantischen Fürsten in die Reichsacht erklärt. Der Graf von Mansfeld und der Herzog Christian von Braunschweig, welche den Krieg gegen das catholische Heer des Herzogs Maximilian von Bayern fortsetzten, wurden von dem Feldherrn dieses Fürsten, Tilly, überall geschlagen, und die Union aufgelöst.

Auch der König Christian IV. von Dänemark, welcher für die Protestanten auftrat, ward (1626) von Tilly bei Lutter am

Barenberge im Herzogthume Braunschweig überwunden. Als er sich mit Wallenstein vereinigt hatte, eroberten sie Holstein, Wallenstein, Schleswig und Jütland. Die Herzoge von Mecklenburg wurden wegen der Unterstützung, welche sie den Dänen gewährt hatten, aus ihren Ländern vertrieben; auch der Herzog von Pommern mußte sein Land Wallensteins Truppen preisgeben. Christian von Dänemark erhielt jedoch im Frieden zu Lübeck (1629) seine verlornen Länder unter der Bedingung, jeder Verbindung gegen den Kaiser zu entsagen, zurück. Um das durch den Sieg über die Protestanten gewonnene Uebergewicht der Catholiken im Reiche zu sichern, erließ Ferdinand eine Verordnung (Restitutions-Edikt), nach welcher alle seit dem Passauer Vertrage eingezogenen oder von Protestanten besetzten geistlichen Stifter zurückgegeben werden sollten.

Plötzlich aber änderte sich die Lage der Dinge. Gustav Adolph, König von Schweden, welchem der Krieg in Deutschland Aussichten zur Vergrößerung seiner Macht eröffnete, fiel (1630) in Deutschland ein, welches mehr als je des Friedens bedurfte und durch die Entfernung Wallensteins vom Obercommando durch die Churfürsten selbst das Haupthinderniß einer Verständigung entfernt sah. Durch die nicht von Tilly, sondern von den Vertheidigern veranlaßte Einäscherung des größten Theils von Magdeburg (1631) wurde Tillys Plan, diese Stadt zum Stützpunkte seiner Operationen zu machen, vereitelt. Tilly's Streben, zur Hemmung der weitern Fortschritte der Schweden Chursachsen zu unterwerfen, veranlaßte den Churfürsten, bei den Schweden Hülfe zu suchen, welche nun ebenfalls in Sachsen erschienen und in Vereinigung mit dem sächsischen Heere Tilly bei Breitenfeld unweit Leipzig (1631) schlugen. Das schwedische Heer zog nun siegreich bis zum Rhein und selbst durch Bayern; dann ward Gustav Adolph nach Sachsen zurück gerufen, welches Wallenstein nach seiner Zurückrufung zum Commando hart bedrängte, und besiegte diesen bei Lützen (1632), fiel aber in der Schlacht. Durch diese Ereignisse änderte sich die günstige Lage der Catholiken, und die Schweden, welche tüchtige Anführer hatten, traten siegreich im südlichen Deutschland auf. Zwar erlitten sie durch den Erzherzog Ferdinand bei Nördlingen (1634) eine so empfindliche Niederlage, daß die Schweden Franken räumten, Sachsen zu Prag mit dem Kaiser einen Separatfrieden schloß, und Deutschland Ruhe zu bekommen schien; allein die Fran-

zosen fachten das Feuer des Krieges auf's neue an und verschafften den Protestanten solches Uebergewicht, daß Deutschland unter Ferdinand III. (1637—1657) nach unsäglichen Leiden und den gräßlichsten Verheerungen den Frieden (1648) mit großen Opfern erkaufen mußte. Man nennt denselben den westphälischen, weil die Städte Münster und Osnabrück, wo er geschlossen wurde, im westphälischen Kreise liegen. In diesem Frieden wurde den Protestanten völlige Religionsfreiheit zugesichert, für den Sohn des geächteten Friedrich von der Pfalz eine achte Churwürde errichtet und sein Land ihm zurückgegeben und die Unabhängigkeit der Schweiz und Hollands anerkannt.

80. **Kriege mit Frankreich** (1673—1697); **der spanische Erbfolgekrieg** (1701—1714). Unter Leopolds I. Regierung (1658—1705) gab der Türkenkrieg Veranlassung zur Permanenz (beständigen Versammlung) des Reichstages (1663—1806). Deutschland konnte sich nur langsam erholen, weil ihm Ludwig XIV. von Frankreich keine Ruhe gönnte. Schon bei seinem Rachekrieg gegen Holland (1672—1678) trat er feindselig auf. In dem Frieden zu Nimwegen (1679) bekam er die Franche Comté, welche bisher als Bestandtheil des burgundischen Kreises zum deutschen Reiche gehört hatte. Bald nach diesem Frieden fing er an, zu den ihm durch die vier letzten Friedensschlüsse abgetretenen Ländern ganze Stücke von Deutschland zu schlagen (reuniren). In dem Waffenstillstande, welcher deßhalb (1684) zu Regensburg geschlossen wurde, erhielt er den größten und besten Theil der besetzten Plätze (Reunionen). Der Tod des Churfürsten von der Pfalz, mit welchem (1685) die Simmersche Linie erlosch, führte ihn wieder auf den Kampfplatz. In diesem Kriege wurde die Unterpfalz und ihre Nachbarschaft mit furchtbarer Grausamkeit verwüstet und fast alle ihre Städte und Dörfer in Asche verwandelt. Im Frieden zu Ryswick (1697) erhielt Frankreich Straßburg und alles, was am linken Rheinufer zu Deutschland gehörte; dagegen gab es die am rechten Rheinufer reunirten Orte zurück.

Glücklicher war Leopold gegen die Osmanen, welche sogar Wien (1683) belagerten. Diese mußten im Frieden zu Carlowitz (1699) Ungarn und Slavonien bis auf einige Gebiete räumen.

Als der Stamm Carls V. in Spanien erlosch, veranlaßte der Umstand, daß unter den großen Staaten Oesterreich und Frankreich auf seine Länder Ansprüche machten, einen langwierigen Krieg (1701–1714), in welchem Oesterreich und das deutsche Reich, England, Holland und andere Mächte gegen Frankreich, Spanien und Bayern kämpften. Der englische Feldherr Marlborough verband sich mit dem kaiserlichen Heere, schlug (1704) die Bayern und Franzosen auf dem Schellenberge bei Donauwörth und erfocht kurz darauf in Vereinigung mit dem Prinzen Eugen bei Höchstädt einen so entschiedenen Sieg, daß nur ein kleiner Theil des französischen Heeres den Rhein erreichte, ganz Bayern besetzt und die Churfürsten von Bayern und Cöln vom Kaiser Joseph I. (1705–1711) mit Zustimmung des Churfürsten-Collegiums in die Reichsacht erklärt wurden. Der Kampf wurde unter Joseph in Spanien, in den Niederlanden und in Italien fortgesetzt, bis endlich unter seinem Nachfolger Carl VI. (1711–1740) die Friedensschlüsse zu Utrecht (1713) und Rastatt (1714) demselben ein Ende machten. Der deutsche Kaiser erhielt bloß die spanischen Niederlande, Neapel, Mailand und Sardinien, welches bald gegen Sicilien ausgetauscht wurde; die Churfürsten von Bayern und Cöln wurden wieder in ihre Würden eingesetzt.

81. **Der österreichische Erbfolgekrieg (1740—1748). Der siebenjährige Krieg (1756–1763).** In einem neuen Kriege mit den Osmanen, in welchem Eugen (1716) bei Peterwardein und Belgrad glänzende Siege erfocht, bekam Oesterreich durch den Frieden zu Passarowitz (1718) den Banat, Theile von Serbien und der Walachei, und als die Barbaren den Krieg erneuerten, gewannen sie in dem Frieden von Belgrad (1739) einen großen Theil der frühern Verluste wieder. Durch den Reichskrieg, welcher (1733—1738) wegen der polnischen Königswahl mit Frankreich geführt wurde, verlor Oesterreich durch den Frieden zu Wien Neapel und Sicilien, das deutsche Reich aber Lothringen, welches Frankreich an sich brachte.

Kaiser Carl suchte seine Staaten vor dem Unglücke zu bewahren, welches Spanien getroffen hatte. Zu diesem Ende erklärte er (1713) durch ein Hausgesetz (pragmatische Sanction), daß, wenn er

keine Söhne hinterließe, die österreichischen Erbstaaten auf die weibliche Linie übergehen sollten Allein nach seinem Tode (1740) erhob sich gegen seine Tochter und Erbin Maria Theresia eine lange Reihe von Fürsten, welche auf österreichische Länder Ansprüche machten (Prätendenten). Es kam deßhalb wieder zu einem Kriege (1740—1748), welchen man den österreichischen Erbfolgekrieg nennt. Der König Friedrich II. von Preußen, welcher einige Theile von Schlesien ansprach, fing zur Geltendmachung seiner Ansprüche den ersten schlesischen Krieg (1740–1742) an, durch welchen er fast ganz Schlesien und Glatz gewann. Zur Erhaltung seiner Eroberungen begann er den zweiten (1744—1745). In dem Frieden zu Dresden behielt er Schlesien und Glatz.

Nach dem Tode des Kaisers Carl VII. (1742—1745) wurde Franz I. von Toscana, der Gemahl der Maria Theresia, auf den deutschen Thron erhoben (reg. 1745—1765). Maria Theresia suchte das schöne Schlesien wieder zu erhalten. Es kam im Geheimen eine Verbindung zwischen Oesterreich, Frankreich, Rußland und Schweden zu Stande, welche die Verwirklichung dieses Planes bezweckte. Auf Friedrichs Seite waren der König Georg II. von England, der Herzog von Braunschweig und der Landgraf von Hessen. Als Friedrich Nachricht von der ihm drohenden Gefahr erhalten hatte, suchte er seinen Feinden zuvorzukommen und fiel in Sachsen ein. So begann der siebenjährige Krieg (1756—1763).

Nun rückten Oesterreich und die andern Verbündeten von allen Seiten gegen Friedrich an. Er brachte der österreichischen Armee bei Prag (1757) eine empfindliche Niederlage bei, wurde aber bei Collin geschlagen. Die Hannoveraner kämpften unter der Anführung des Herzogs Ferdinand von Braunschweig tapfer gegen die Franzosen, welche schon an die Elbe vorgedrungen waren, aber bei Hastenbeck an der Weser geschlagen wurden. In Pommern und der Uckermark brandschatzten die Schweden; in Preußen standen 100,000 Russen, welche den preußischen Feldmarschall Lehwald bei Großjägerndorf (1757) schlugen. Doch Friedrich besiegte die Franzosen und die Reichsarmee bei Roßbach unweit Merseburg gänzlich und erfocht bei Leuthen einen herrlichen Sieg über die Oesterreicher.

Im folgenden Jahre schlug Ferdinand von Braunschweig die Franzosen bei Crefeld unweit des Rheins (1758); Friedrich besiegte die

Russen bei Zorndorf, erlitt aber (1759) von den Oesterreichern und Russen bei Kunersdorf in Brandenburg eine schreckliche Niederlage. Doch behauptete Ferdinand die Weser und besiegte (1759) das französische Heer bei Minden. Auch Friedrich gewann durch die Siege bei Liegnitz in Schlesien und bei Torgau in Sachsen (1760) Schlesien wieder. Dennoch hätte er der Uebermacht seiner Feinde erliegen müssen, wenn ihn nicht der Tod der russischen Kaiserin Elisabeth (1762) von einem Hauptgegner befreit hätte. Ihr Nachfolger Peter III. schloß Frieden, nach dem sich auch die übrigen Parteien sehnten. Derselbe wurde zwischen Frankreich und England (1763) zu Paris, zwischen Oesterreich, Preußen und Sachsen zu Hubertsburg (in Sachsen) unterzeichnet. Schlesien blieb bei Preußen.

82. **Der bayer'sche Erbfolgekrieg** (1778—1779). **Der Fürsten-Bund** (1785). Friedrichs Zeitgenosse, der Kaiser Joseph II. (1765—1790), nahm nach dem Erlöschen des bayerischen Mannsstammes (1777) Niederbayern, einige Stücke in Oberbayern und der Oberpfalz in Anspruch. Der Churfürst von der Pfalz, Carl Theodor, mit welchem die Rudolphische Linie des Hauses Wittelsbach in Bayern zur Regierung kam, unterschrieb die ihm deßhalb vorgelegte Convention (1778), und Oesterreich besetzte die ihm abgetretenen Distrikte. Preußen und Sachsen rückten mit zwei verschiedenen Armeen in Böhmen ein, um den Unterhandlungen größeren Nachdruck zu geben. Da suchte Oesterreich unter Rußlands und Frankreichs Vermittlung Frieden, welcher auch (1779) zu Teschen zu Stande kam. Oesterreich erhielt bloß das Innviertel.

Später suchte der Kaiser Joseph Bayern gegen die Niederlande, welche zu einem Königreiche unter dem Namen Burgund erhoben werden sollten, einzutauschen. Allein der Herzog von Zweibrücken widersprach unter Friedrichs II. Beistand diesem Ländertausch und Friedrich II. schloß zur Aufrechthaltung des Friedens von Teschen (1785) mit Sachsen und Hannover ein Bündniß (den deutschen Fürstenbund), welchem bald auch mehrere andere deutsche Fürsten beitraten, und vereitelte den Austausch.

Zweites Capitel.

Geschichte der übrigen europäischen Staaten.

83. **Preußen** (1525—1786). Der Hochmeister des deutschen Ordens, Albrecht von Brandenburg, erklärte sich (1525) zum erblichen Herzog von Preußen und führte die lutherische Lehre ein. Nach dem Tode des blödsinnigen Herzogs Albrecht Friedrich wurde Preußen mit dem Churfürstenthum Brandenburg vereinigt. Friedrich Wilhelm der Große (1640—1688) vergrößerte nicht bloß sein Reich, sondern erwarb sich auch durch die zweckmäßige Ordnung der innern Verhältnisse große Verdienste. Friedrich III. (1688—1713) setzte sich (1701) selbst in Königsberg die Krone auf und krönte dann seine Gemahlin, um anzudeuten, daß er die neue Würde nur sich verdanke. In dem Vertrage mit dem Kaiser (6. Nov. 1700) hatte er jedoch versprochen, an seinen Verpflichtungen als Reichsfürst nichts zu ändern und den Kaiser in allen Kriegsnöthen zu unterstützen. Friedrich Wilhelm I. (1713—1740) vergrößerte sein Reich, beförderte die Industrie und Cultur des Landes, sammelte einen bedeutenden Schatz und bildete ein wohlgeübtes Heer. Sein Sohn Friedrich II. (1740—1786), der Große genannt, war der Mittelpunkt seines Jahrhunderts; um seine Kämpfe mit Oesterreich drehte sich die Politik der europäischen Welt. Er gewann Schlesien und einen Theil von Polen, verbesserte die innern Einrichtungen und sorgte für den Wohlstand und die Cultur seines Landes. Auch als Schriftsteller versuchte er sich. Allein die falsche Aufklärung, welcher er huldigte, brachte nicht bloß über Preußen, sondern auch über das übrige Deutschland vielfaches Unheil.

84. **Uebersicht der italienischen Staaten** (1492—1789). Venedig verlor durch den veränderten Gang des Welthandels seinen Reichthum und durch unglückliche Kriege mit den Nachbaren, besonders mit den Osmanen, seine Ländergröße. Doch hatte es noch immer ein bedeutendes Ansehen. Auch Genua sank von seiner Höhe herab. Im Jahre 1768 verkaufte es die Insel Corsica durch einen förmlichen Vertrag an Frankreich.

Mailand, welches im Anfange der neuern Zeit einen Theil der spanischen Monarchie bildete, kam durch die Friedensschlüsse von

Utrecht (1713) und Baden (1714) an Oesterreich. Der Herzog von Savoyen, Victor Amadeus II. (1675—1730), erhielt im Frieden zu Utrecht die königliche Würde und Sicilien, wofür er später (1720) Sardinien bekam. Sein Sohn Carl Emanuel III. (1730—1773) vergrößerte sein Reich durch neue Eroberungen und sorgte für den Wohlstand seiner Unterthanen. Ihm folgte Victor Amadeus III. (1773—1796).

Toscana ward (1531) von dem Kaiser Carl V. zu einem Herzogthum erhoben. Der Papst Pius V. verlieh dem Herzoge Cosmo I. (1537—1574) die großherzogliche Würde. Als aber der Stamm desselben (1737) erlosch, ging das Land an das Haus Oesterreich-Lothringen über. Franz Stephan 1737—1765) und Peter Leopold (1765—1791) bemühten sich, den Gebrechen, welche die schlechte Verwaltung der vorigen Großherzoge dem Lande zugezogen hatte, abzuhelfen. Der Kirchenstaat, zu dessen Größe der fränkische König Pipin durch die Schenkung des Herzogthums Rom und der Romagna den Grund gelegt hatte, ward durch die Erwerbung des Fürstenthums Benevent, durch die Schenkungen der Markgräfin Mathilde, durch die Erwerbung des Herzoglhums Spoleto, der Marken, des Herzogthums Ferrara nach dem Aussterben des Hauses Este und des Herzogthums Urbino nach dem Erlöschen der Herzoge bedeutend erweitert. Dazu kam auch Avignon in Frankreich.

Neapel ward von Ferdinand dem Catholischen, König von Spanien, (1504) wieder mit Sicilien vereinigt. Seit dieser Zeit bildeten beide Länder Provinzen der spanischen Monarchie und wurden durch Vicekönige regiert. Nach dem Erlöschen des habsburgischen Stammes in Spanien kamen sie durch den Frieden zu Utrecht (1713) an Oesterreich; später (1735) fielen sie wieder an Spanien. Philipps V. Sohn Don Charlos IV. (1735—1759) ordnete die innern Verhältnisse, wodurch diese Länder zu großem Wohlstande gelangten. Als dieser König den spanischen Thron bestieg, erklärte er seinen dritten Sohn Ferdinand IV. (1759—1806) zum Könige beider Sicilien und verordnete, daß diese Staaten nie mit der spanischen Monarchie vereinigt werden sollten.

85. **Portugal** (1495—1807) **und Spanien** (1516—1788). Portugal erhob sich durch die vielfachen Hülfsquellen, welche ihm seine Entdeckungen öffneten, unter Emanuel dem Großen (1495—1521)

zu einer schönen Blüthe, welche aber nach dem Erlöschen des burgundischen Hauses, als Portugal unter spanische Herrschaft gerieth (1581—1640), allmählig dahin welkte, da Holland den Welthandel an sich zog. Zwar stellte Johann IV. (1640—1656), der Stifter des Hauses Braganza, Portugals Unabhängigkeit wieder her; allein sein Ansehen und sein Wohlstand sanken trotz der entdeckten Diamanten-Schätze Brasiliens immer tiefer und das Anschließen seiner Fürsten an England war für das Wohl des Landes eben so nachtheilig, als die Veränderungen, welche der Minister Pombal, ein erklärter Feind der Jesuiten, unter der Regierung des Königs Joseph I. Emanuel vornahm.

Spanien erhob Carl I. (1516—1556), der Enkel Ferdinands des Catholischen, zur ersten Macht Europa's; allein durch seine vier Kriege mit Frankreich und seine übrigen Händel erschöpfte er den Wohlstand seines Volkes. Philipp II. (1556—1598) erbte von seinem Vater Spanien, Neapel, Mailand und die Niederlande, welche sich aber zum Theil von seiner Herrschaft frei machten. Seit seine Flotte (die unüberwindliche Armada), mit welcher er sich an der Königin Elisabeth wegen erlittener Kränkung rächen wollte, von den Engländern (1588) geschlagen, und von den Stürmen zerstreut wurde, konnte sich Spaniens Seemacht und Handel nicht mehr erholen. Philipp III. (1598—1621) unterstützte zum Nachtheil seines Landes während des dreißigjährigen Krieges mit seinen americanischen Schätzen die Sache des Kaisers. Philipp IV. (1621—1665) mußte im westphälischen Frieden (1648) die Unabhängigkeit der vereinigten Niederlande anerkennen.

Carl II. (1665—1700), der letzte Sprößling des Habsburgischen Mannsstammes in Spanien, ernannte in seinem Testamente den Herzog Philipp von Anjou, den Enkel Ludwigs XIV. von Frankreich, zum alleinigen Erben seiner Reiche. Da Oesterreich seine Ansprüche auf den spanischen Thron durch die Waffen geltend zu machen suchte, entstand der spanische Erbfolgekrieg (1701—1714), welcher durch den Frieden zu Utrecht (1713) und Rastatt (1714) geendigt wurde. Philipp V. (reg. 1700—1719) blieb durch denselben Herr von Spanien und den spanischen Nebenländern außerhalb Europa; seinem Sohne Don Carlos verschaffte er Neapel und Sicilien. Ferdinand VI. (1746—1759) suchte den Wohlstand und die Cultur

seiner Unterthanen zu fördern. Carl III. (1759—1788) beschäftigte sich eifrigst mit der Wiederherstellung der Flotte, mit der Verbesserung des Kriegswesens und mit der Aufnahme des Handels und der Manufakturen. Im nordamericanischen Kriege trat er gegen England auf und erlangte im Frieden zu Versailles Florida und Minorca. Allein durch die verderblichen Grundsätze der französischen Gelehrten, welche durch seinen Minister Aranda Eingang fanden, ward die Grundlage des Reiches tief erschüttert.

86. **Frankreich** (1498 — 1789). Frankreich ward durch die verderblichen Kriege, welche Ludwig XII. (1498—1515) in Italien führte, und Franz I. (1515—1547) gegen Kaiser Carl V. fortsetzte, sehr erschöpft; doch hob sich die königliche Macht zu großer Bedeutung. Auch in diesem Lande, wo Calvin viele Anhänger fand, hatte sich während der Regierung der Könige Franz I. und seines Sohnes Heinrich II. (1547—1559) die neue Lehre ausgebreitet. Diejenigen, welche sie annahmen, hießen Hugenotten. Heinrich gewann durch seine Verbindung mit den deutschen Protestanten Metz, Toul und Verdün. Allein die religiösen und politischen Parteien veranlaßten schon unter Franz II. (1559 — 1560) große Unruhen, welche unter Carl IX. und Heinrich III. höchst blutige Religions- und Bürgerkriege (1562—1598) herbeiführten. Diese Kriege verminderten den Wohlstand des Landes und lähmten die Kraft der Nation. Carls Schwester vermählte sich mit dem protestantischen König Heinrich von Navarra; von dieser Verbindung erwartete man eine Versöhnung zwischen beiden Religionsparteien; allein in der Nacht vor dem Bartholomäus-Tage (24. August 1572) verloren durch ein gräßliches Blutbad mehrere tausend Hugenotten, aber auch viele Catholiken das Leben (Pariser Bluthochzeit). Der Bürgerkrieg wüthete nun schrecklicher als je. Heinrich III. starb während dieser Zeit, nachdem er Heinrich von Navarra aus dem Hause Bourbon zu seinem Nachfolger ernannt hatte.

Dadurch, daß Heinrich IV. (1589—1610) dem Calvinismus entsagte, und den Hugenotten (1598) durch das Edict von Nantes fast völlig freie Religionsübung zusicherte, ward die Ruhe wieder hergestellt. Sein Minister Sully brachte die Finanzen in Ordnung. Unter Ludwig XIII. (1610—1643) leitete der Cardinal Richelieu, einer der scharfsichtigsten Staatsmänner seiner Zeit, die Zügel der

Regierung mit großer Kraft. Die Hugenotten wurden entwaffnet und verloren auch ihren letzten Zufluchtsort, Rochelle. Frankreich gewann durch seine Theilnahme am dreißigjährigen Kriege ansehnliche Gebiete von Deutschland und einen großen Einfluß auf die europäischen Verhältnisse.

Ludwig XIV. (1643—1715) beendigte durch den pyrenäischen Frieden auch den Krieg mit Spanien zu Frankreichs Vortheil, erhielt durch den Frieden zu Ryswick die deutschen Reichsstädte im Elsaß und brachte den Herzog Philipp von Anjou auf den spanischen Thron. Durch das Glück, welches seine Unternehmungen vielfach begünstigte, erlangte Frankreich die erste Stimme in den europäischen Angelegenheiten. Ludwig suchte auch durch Förderung der Künste und Wissenschaften den Glanz seiner Regierung zu erhöhen und unterstützte Künstler und Gelehrte. Die französische Sprache erreichte eine solche Ausbildung, daß sie seitdem fast an allen übrigen europäischen Fürstenhöfen gesprochen und bei allen Verhandlungen zwischen Staaten gebraucht wurde. Sein Minister Colbert suchte den Wohlstand durch Hebung der National-Industrie zu erhöhen und gab seinem Vaterlande See- und Colonial-Handel. Als aber Ludwig (1685) das Edict von Nantes zurücknahm, wanderten sehr viele Hugenotten, größtentheils Fabrikanten, aus. Die vielen Kriege, welche er führte, erschöpften die Kraft der Nation und entvölkerten die einzelnen Provinzen. Unter Ludwig XV. (1715—1774) sanken der Wohlstand und die Sittlichkeit noch tiefer.

87. **Die Niederlande** (1477—1794). Die siebzehn Provinzen der vereinigten Niederlande, welche in den frühesten Zeiten theils zu Deutschland, theils zu Frankreich gerechnet wurden, bildeten später einen Theil der fränkischen Monarchie. Nach dem Vertrage von Verdün (Aug. 843) gehörten sie zu Deutschland. Grafen, Bischöfe und andere Herren machten sich allmählig unabhängig. Viele ihrer Besitzungen brachte das burgundische Haus an sich, so daß Carl der Kühne vierzehn niederländische Provinzen besaß. Durch die Vermählung seiner Tochter Maria mit Maximilian (1477) kamen diese Länder an das Haus Habsburg.

Maximilian I. machte sein Herzogthum Burgund (1512) zu einem Kreise des deutschen Reiches. Sein Enkel Kaiser Carl V. fügte (1548) einige neu erworbene Gebiete hinzu und theilte das

Ganze in siebzehn Provinzen. Als er die Regierung niederlegte, fiel der burgundische Kreis (1555) an seinen Sohn Philipp II., König von Spanien.

Unter ihm brach in Folge der Gährung, welche der um sich greifende Protestantismus hervorgerufen hatte, eine furchtbare Empörung aus, welche die Statthalter Granvella und Alba nicht zu dämpfen vermochten. Die sieben nördlichen Provinzen, Holland, Seeland, Utrecht, Geldern, Oberyssel, Gröningen und Friesland erklärten sich in der Utrechter Union (1579) für unabhängig. Der Krieg, welchen sie begannen, ward von den beiden Prinzen von Nassau-Oranien, Wilhelm und Moritz, mit solcher Gewandtheit geleitet, daß sie in den Friedensschlüssen zu Antwerpen (1609) und zu Münster (1648) ihre Selbstständigkeit behaupteten.

Seit der Eroberung der portugiesischen Colonien in Indien blühte der Handel der Niederländer empor, und ihre Seemacht gewann eine hohe Bedeutung. Allein im achtzehnten Jahrhundert fing dieselbe zu sinken an, und der Welthandel ging an England über. Unter Wilhelm IV. aus dem Hause Oranien-Diez ward die Statthalterwürde (1747) in dem ganzen Staate erblich. Zwar gab es noch immer eine Partei, welche mit der Herrschaft des Hauses Nassau unzufrieden war. Doch wurden die Unruhen, welche dieselbe unter seinem Nachfolger Wilhelm V. erregte, durch Preußen (1787) gedämpft.

88. **England** (1509—1783). Heinrich VIII. (1509—1547) warf sich, als ihm der Papst nicht erlaubte, sich von seiner Gemahlin zu trennen, zum Oberhaupte der Kirche auf und zog die Klöster und viele andere Stiftungen ein, verfolgte aber die Protestanten, wie diejenigen, welche sich seiner kirchlichen Dictatur nicht unbedingt unterwerfen wollten. Sein Sohn Eduard VI. (1547—1553) begünstigte die Einführung der calvinischen, seine Stiefschwester Maria (1553—1558) die Erhaltung der catholischen Lehre. Unter Elisabeth (1558—1603) wurde die protestantische Lehre in England völlig herrschend; aber die Engländer nahmen das lutherische Glaubensbekenntniß nicht ganz an, sondern bildeten eine eigene protestantische (die anglicanische oder bischöfliche) Kirche. Von dieser trennten sich die Anhänger des reinen Calvinismus, (die presbyterianische oder puritanische Kirche), welche sich besonders in Schottland verbreiteten,

während Irland dem catholischen Glauben treu blieb; nur einem Theile der Einwohner ward der Protestantismus aufgedrungen.

Elisabeth, welche die Königin Maria Stuart (1587) auf eine ganz ungerechte Weise enthaupten ließ, bestimmte kurz vor ihrem Tode den Sohn dieser unglücklichen Fürstin, Jacob I. (1603—1625), zu ihrem Nachfolger, mit welchem das Haus Stuart den englischen Thron bestieg. Sein Sohn Carl I. (1625—1649), unter welchem die Puritaner und die mit ihnen verbundenen sogenannten Patrioten ein Recht der Krone nach dem andern an sich rissen und sogar die Waffen gegen ihren Herrscher ergriffen, ward in Folge der Umtriebe Cromwells und seines Anhanges enthauptet, und England eine Republik, Cromwell aber der Leiter (Protektor) derselben 1653—1658. Sein Sohn, welcher ihm in dieser Würde folgte, konnte sich in derselben nicht behaupten. Bald wurde das Königthum wieder hergestellt, und Carl II. (1660—1685) bestieg den Thron seiner Ahnen.

Jacob II. (1685—1688) wurde wegen seines Strebens nach unbeschränkter Macht und seiner Hinneigung zur catholischen Religion vertrieben, und Wilhelm III. von Nassau-Oranien auf den Thron erhoben (1689—1702), welcher durch seine Staatsklugheit Englands politische Macht bedeutend hob, während unter Jacobs II. Tochter Anna (1702—1714), welche ihm in der Regierung folgte, durch den Frieden zu Utrecht (1713) der Umfang seines Gebietes wuchs. Nach ihrem Tode kam die Krone an das Haus Braunschweig-Lüneburg. Unter Georg I. (1714—1727) hoben sich Industrie, Handel und Seemacht. Georg II. (1727-1760) nahm an den Ereignissen seiner Zeit lebhaften Antheil und erhöhte dadurch den Einfluß Großbritanniens auf die europäischen Angelegenheiten. Unter ihm und seinem Nachfolger Georg III. (1760—1820) errang der Staat seine meisten Colonien, besonders in Ostindien, und damit seinen unermeßlichen Handel und seine Größe, wiewohl er im pariser Frieden (1783) die Unabhängigkeit der nordamericanischen Colonien anerkennen mußte.

89. **Dänemark und Norwegen** (1523—1789). In Dänemark, wo die lutherische Lehre ebenfalls Eingang fand, bestieg nach Christians II. Absetzung (1523) mit Friedrich I. das Haus Holstein den Thron. Friedrich I. (1523—1533) führte, um die Krone

zu bereichern, den Protestantismus ein, welcher unter Christian III. (1533—1559) fest begründet und auch den Bewohnern von Norwegen und Island aufgedrungen wurde. Christian IV. (1588—1648) kämpfte nicht bloß in Deutschland unglücklich, sondern auch gegen Schweden, von welchem er den Frieden (1645) mit großen Opfern erkaufte. Er mußte Jempteland, Herjedalen nebst den Inseln Gottland und Oesel an diese Krone abtreten. Auch Friedrich III. (1648—1670) war gegen Schweden unglücklich und verlor im Frieden zu Copenhagen (1660) Schonen, Halland, Blekingen und Bahus mit aller Hoheit an Schweden. Da man dieses Unglück der Schwäche der königlichen Gewalt beilegte, erlangte Friedrich (1660) auf dem großen Reichstage die Erblichkeit der königlichen Würde und die unumschränkte Souveränetät.

Christian V. (1670—1699) erwarb das Herzogthum Oldenburg. Friedrich IV. (1699—1730) vereinigte das ganze Herzogthum Schleswig mit der Krone und gab dem dänischen Finanzwesen eine entsprechende Einrichtung. Auf Christian VI. folgte Friedrich V. (1746—1766), welcher friedlich regierte und sich nicht bloß die Förderung der Künste und Wissenschaften, sondern auch die Aufnahme des Handels und der Manufakturen angelegen sein ließ. Christian VII. (1766—1808) überließ Oldenburg an den Großfürsten Paul von Rußland, wofür er das Herzogthum Holstein nebst allen Ansprüchen des gottorpischen Hauses erhielt.

90. Schweden (1523—1792). Gustav Wasa, welcher anfangs zum Reichsvorsteher erwählt wurde, erlangte bald die Königskrone und stellte nach Auflösung der calmarischen Union die Unabhängigkeit Schwedens wieder her (reg. 1523—1560). Er wußte mit großer Schlauheit die lutherische Lehre in seinem Reiche zu begründen, um sich und den Adel mit den Kirchengütern zu bereichern. Die Schritte, welche König Johann II. zur Herstellung der katholischen Religion that, blieben ohne Erfolg, und als Sigmund durch seinen Oheim Carl IX. (1604—1611) die schwedische Krone verlor, war die Herrschaft des Protestantismus gesichert. Gustav Adolph (1611—1632) setzte den Krieg mit Polen, welchen ihm sein Vater hinterließ, mit Nachdruck fort, bis der französische Minister Richelieu (1629) einen Waffenstillstand vermittelte, damit Gustav Adolph für die Protestanten in Deutschland auftreten konnte. Im west-

phälischen Frieden gewann Schweden Vorpommern, einen Theil von Hinterpommern, Verden, Bremen und Wismar.

Als Gustavs Tochter, Christina (1632—1654), die Krone niederlegte, bestieg ihr Vetter, der Pfalzgraf Carl X. Gustav von Zweibrücken (1654—1660), den Thron. Ihm folgte sein Sohn Carl XI. (1660—1697), welchem völlige Souveränetät eingeräumt wurde, so daß die Macht des übermüthigen Adels gebrochen ward. Sein Sohn Carl XII. (1697—1718) war der größte Held des Nordens. Allein seine Kriege mit Dänemark, Rußland und Polen erschöpften das Land, welches nach der unglücklichen Schlacht bei Pultawa (1709) dadurch von seiner Höhe herabsank, daß es seine deutschen Provinzen an Dänemark und die Ostsee-Provinzen an Rußland verlor.

Seine Schwester Ulrica Eleonora übergab mit Bewilligung der Stände die ganze Regierung ihrem Gemahle, dem Erbprinzen Friedrich von Hessencassel (1720—1751). Dieser leistete auf die souveräne Gewalt Verzicht. Seit dieser Zeit ward die Aristocratie des Reichs-Senats höchst drückend. Als mit Adolph Friedrich (1751—1771) das Haus Holstein-Gottorp auf den Thron kam, ward die königliche Macht immer mehr geschmälert, bis Gustav III. (1771—1792) die vormalige Macht des Staatsoberhauptes wiederherzustellen suchte; allein er fiel als Opfer einer Verschwörung.

91. **Polen** (1572—1794). Polen wurde nach dem Aussterben der Jagellonen (1572) durch die fast unaufhörlichen Bürgerkriege, welche die Königswahlen und Parteihaß erzeugten, furchtbar zerrüttet, und durch die Kriege mit seinen Nachbaren sehr erschöpft. Unter den Regenten dieser Zeit zeichnete sich besonders der tapfere Johann Sobiesky (1674—1696) aus.

Nach seinem Tode kam mit August II. (1697—1733) das churfürstlich-sächsische Haus zur Regierung. Indeß gab es immer Gegner desselben; auch dauerten die Kriege mit Schweden und Rußland fort. Als August III. (1733—1763) starb, wurde der Graf August Stanislaus Poniatowsky zum König gewählt (1764). Die innern Unruhen, welche sich zwischen den Catholiken und Protestanten entspannen, führten die Aenderung der alten Grundverfassung und eine neue Constitution herbei (1791), welche aber dem tief gesunkenen Lande nicht aufhelfen konnte. Polen ward (1772, 1793 und 1795) zwischen Preußen, Rußland und Oesterreich ge-

theilt. Schon vor der Vollziehung der letzten Theilung entsagte der König dem Throne. Dieser Sieg der Revolutionsgrundsätze in Europa hatte höchst traurige Folgen, die sich nur zu bald offenbarten.

92. **Rußland** (1505—1796). Auf Iwan, welcher Rußland vom Joche der Mongolen befreite, folgte Wassilei (1505—1534), welcher die Unabhängigkeit seines Reiches sicherte. Iwan IV. (1534 — 1584) vergrößerte dasselbe durch Casan und Astrachan. Auch wurde unter diesem Herrscher der Anfang mit der Eroberung Sibiriens gemacht und der erste Grund zur inneren Verbesserung des Staates gelegt. Als mit Feodor I. (1584—1598) der männliche Stamm des Hauses Rurik erloschen war, herrschte große Verwirrung und Unordnung im Innern des Reiches, während es die Polen und Schweden von Außen angriffen, bis endlich mit Zaar Michael (1613—1645) das Haus Romanow den Thron bestieg, welches den Grund zu Rußlands Größe legte.

Durch Peter I. den Großen (1689—1725) erhielt Rußland eine neue Gestalt. Dieser Fürst gewann im Frieden zu Nystadt (1721) ganz Liefland nebst einem Theile von Carelen und Wiborgs-Lehn in Finnland. Bei der Auflösung des persischen Reiches durch die Afghanen bemächtigte er sich der westlichen Küste des caspischen Meeres und suchte einen Handelsweg aus dem nördlichen Hindostan über das caspische Meer nach der Wolga zu erlangen, welche er durch Canäle mit dem baltischen Meere zu verbinden vorhatte. Er schuf eine Seemacht, brach die Gewalt des Adels, verbesserte die Verfassung und das Gerichtswesen, legte den Grund zu einer auf europäische Weise organisirten Armee und suchte die Bildung seines Volkes zu fördern, veraltete Sitten abzuschaffen, den Handel und Kunstfleiß zu heben und Rußland mit dem übrigen Europa in nähere Verbindung zu bringen, so daß die russische Macht fortan das überwiegende und bewegende Element des Nordens bildete. Innere Unruhen unter seinen Nachfolgern und die schnellen Thronveränderungen hemmten die rasche Entwicklung des russischen Reiches.

Mit Peter III. bestieg (1762) das Haus Holstein-Gottorp den Thron. Durch seine Gemahlin Catharina II. (1762—1796), welche auf der von Peter I. betretenen Bahn fortschritt, errang Rußland den größten Umfang und äußern Glanz. Sie behandelte das durch innere Unruhen geschwächte Polen, wie eine russische Provinz

und gab mit Friedrich II. die Veranlassung zur dreimaligen Theilung Polens. Bei der dritten Theilung dehnte sie ihre Herrschaft in demselben noch weiter bis an die Weichsel aus; auch eignete sie sich das Herzogthum Curland zu. Allein die durch Polens Theilung herbeigeführte Vernichtung der natürlichen Grenze Ost- und Westeuropa's, die Einverleibung der griechischen Kirche in die russische Staatskirche, die Mißachtung aller nationalen Rechte und Freiheiten und die Verbindung der osteuropäischen Rohheit mit der Verbildung des Westens konnten nur Unsegen bringen.

93. **Ungarn** (1627—1780). Ungarn hatte im Anfange der neuern Zeit fast beständig mit den Osmanen zu kämpfen und ward auch durch die Gährungen, welche der Eingang und die weitere Verbreitung des Protestantismus verursachte, vielfach beunruhigt. Als der König Ludwig II. (1526) in der Schlacht bei Mohacz sein Leben eingebüßt hatte, fiel Ungarn an Oesterreich. Leopold I. (1658—1705) befreite das Land von den Osmanen und stillte die innern Unruhen. Die Stände entsagten unter ihm ihrem Wahlrechte, wodurch Ungarn ein österreichisches Erbreich und der Fürst von Siebenbürgen Vasall ward. Durch die beiden Friedensschlüsse zu Carlowitz (1699) und Passarowitz (1718) mußten die Osmanen auf Siebenbürgen und auf das ganze Land zwischen der Donau und Theiß verzichten. Zwar gingen durch den Frieden von Belgrad (1739) Belgrad und Alles, was nach dem Frieden zu Passarowitz von Servien zu Belgrad gehörte, wieder verloren. Dagegen wurden unter Maria Theresia (1740—1780) die Zipser Städte, sechzehn an der Zahl, welche früher (1412) an Polen verpfändet worden waren, wieder mit Ungarn verbunden, und (1777) die Bukowina von der Pforte erworben.

94. **Die Osmanen.** (1481—1807). Die Osmanen erfüllten im Anfange dieser Periode fast ganz Europa mit Schrecken. Selim I. (1512—1519) erfaßte den Eroberungskrieg wieder als Hauptaufgabe osmanischer Herrschaft. Mit der fanatischen Wuth seines Großvaters Muhamed II. hatte er auch den Eroberungsgeist desselben geerbt und strebte nun, das Morgenland, wie das Abendland zu unterjochen, weßhalb er nebst seinem Nachfolger Soliman II. (1519—1566) den Begründern der osmanischen Macht beigezählt werden muß. Der Kampf gegen Ungarn und Venedig dauerte mit wenigen Unterbrech-

ungen unter Solimans Nachfolgern fort, unter denen endlich die osmanische Macht zu sinken anfing. Doch behaupteten die Sultane ihr altes Gebiet und entrissen den Venetianern auch die Inseln Cypern und Candia, Morea, belagerten sogar Wien (1683), griffen Polen an und kämpften selbst (seit 1677) mit Rußland. Allein seit dem siebzehnten Jahrhundert nahm ihre Macht auffallend ab. Schwache Sultane vermochten die alten Grenzen nicht mehr zu behaupten, während der Staat in Folge der innern Unruhen immer kraftloser wurde. Die Friedensschlüsse zu Carlowitz (1699), Passarowitz (1718) und Kudschuk-Kainardschi (1774) beurkundeten seine Schwäche.

Zweiter Abschnitt.

Die neueste Geschichte von (1789—1863).

Erstes Capitel.

Frankreich.

95. Anfang der französischen Revolution (1789—1793). Ludwig **XIV.** hatte durch seine Eroberungen die Heiligkeit des Besitzes vernichtet und durch Verachtung des Völkerrechts die Grundlage der öffentlichen Verhältnisse untergraben. Seit seiner Regierung griffen Eigennutz und Sinnenlust immer weiter um sich. Durch eine gewisse Classe von Gelehrten (die Encyclopädisten) wurde die Religion verhöhnt und für eine menschliche Erfindung ausgegeben. Die Literatur artete immer mehr in Zeitungsliteratur aus. Halb gebildete Menschen, welche von der Staatseinrichtung gar keinen Begriff hatten, maßten sich die frechsten Urtheile darüber an und regten die Menge auf, indem sie die Frechheit für Freiheit und die obrigkeitliche Gewalt für einen Ausfluß des Volkswillens erklärten. Dazu kam noch die ungeheuere Schuldenlast, welche Ludwig **XIV.** und **XV.** durch ihre Verschwendung und vielfachen Unternehmungen herbeigeführt hatten.

Ludwig **XVI.** (1774—1793), von dem Wunsche beseelt, der allgemeinen Noth abzuhelfen, versammelte (1789) auf den Rath seines Ministers Necker einen allgemeinen Reichstag, zu welchem er auch

zahlreiche Abgeordnete des Bürgerstandes berief. Diese geriethen mit dem Adel und der Geistlichkeit über die Art der Abstimmung in Zwist, welcher damit endigte, daß sie sich (17. Juni 1789) unter dem Jubel einer großen Volksmenge zu einer National-Versammlung erklärten und die Sitzungen allein anfingen. Später vereinigten sich in Folge der an sie ergangenen Aufforderung des Königs auch der Adel und die Geistlichkeit mit ihnen. Damit hatte die Revolution begonnen. Der Haß des Pöbels gegen den Hof und den Adel war so groß, daß (14. Juli) die Bastille (Citadelle und Staatsgefängniß) erstürmt, und alle Vorrechte des Adels und der Geistlichkeit aufgehoben wurden.

Die National-Versammlung verwandelte sich eigenmächtig in eine constituirende. Ihre gewaltsamen Maaßregeln und die Excesse des Pöbels veranlaßten viele Tausende des Adels und der Geistlichkeit auszuwandern. Auch die königliche Familie suchte zu entfliehen. Allein sie wurde auf dem Wege eingeholt und nach Paris zurückgebracht (1791), wo besonders eine Partei, die man Jacobiner nannte, das Volk auf jede Weise gegen die königliche Regierung aufwiegelte. Als Oesterreich und Preußen gegen die Eingriffe Frankreichs in die Rechte des deutschen Reiches sich erhoben und Preußen nach Frankreich zog, entstanden in Paris die schrecklichsten Unruhen. Man erstürmte das Schloß und setzte die ganze königliche Familie (Sept.) in das Gefängniß (Temple). Statt der zu Ende gegangenen National-Versammlung wurde (21. Sept. 1792) ein National-Convent errichtet, welcher Frankreich für eine Republik erklärte und über den König einen förmlichen Prozeß verhängte, der sich (21. Jan. 1793) mit seiner Hinrichtung durch die Guillotine endigte.

96. Frankreich als Republik (1793—1804). Nach diesen Vorgängen erhob sich fast ganz Europa zum Kampfe gegen Frankreich. Allein die Franzosen stritten mit einem solchen Fanatismus, daß sie die Deutschen über den Rhein zurücktrieben und Holland eroberten, welches (1795) in eine batavische Republik verwandelt wurde.

Im Innern dauerten die Unordnungen und Gräuelthaten fort. Auch die Königin mußte (16. Okt. 1793) auf dem Blutgerüste und der Kronprinz Ludwig XVII. im Gefängnisse sterben. Besonders schrecklich war die Zeit (von 1793—1794), als die Unmenschen Robespierre, Danton und Marat herrschten. Robespierre, welcher

mit seinen Anhängern die Schreckensscenen der Jacobiner auf's höchste trieb, empfing endlich (28. Juli 1794) nebst ihnen durch eine neue Revolution den längst verdienten Lohn. Nach der Hinrichtung dieses Wütherichs entwarf eine Commission von eilf Deputirten eine neue Constitution, welche bald (27. Okt. 1795) eingeführt wurde. Nach derselben wurde die gesetzgebende Gewalt zwei Kammern, dem Rathe der Alten und jenem der Jüngern, die ausübende aber einem aus fünf Personen bestehenden Direktorium übertragen. Unterdessen kämpften die französischen Heere inner- und außerhalb ihres Vaterlandes mit Erfolg. Die fremden Mächte wurden des vergeblichen Kampfes müde. Preußen schloß (1795) zu Basel, Oesterreich aber (1797) zu Campo Formio Frieden.

Doch brach der Krieg bald wieder von Neuem aus. Der General Bonaparte, welcher einen kühnen Zug nach Aegypten unternommen hatte, gewann durch den in Verbindung mit Berthier über die Oesterreicher in der Hauptschlacht bei Marengo (14. Juni 1800), erfochtenen Sieg Oberitalien wieder und stellte die cisalpinische Republik her. Neapel war ebenfalls (1799) in eine parthenopeische Republik verwandelt worden. Nach dem Siege, welchen der Obergeneral Moreau (3. Dec. 1800) bei Hohenlinden über die Deutschen erfocht, kam (9. Febr. 1801) der Friede zu Lüneville zu Stande, dem zu Folge alle deutschen Provinzen jenseits des Rheines an Frankreich abgetreten wurden. Die Fürsten, welche Besitzungen auf dem linken Rheinufer verloren, wurden durch Einziehung geistlicher Herrschaften und freier Reichsstädte entschädigt.

Während dieser Zeit hatte Napoleon (9. Nov. 1799) im Verein mit Emanuel Sieyes die Direktorial-Regierung gänzlich aufgehoben und dafür eine neue Constitution eingeführt, welche ihn als Oberconsul an die Spitze stellte, ihm aber noch zwei Mitconsuln an die Seite gab. Napoleon Bonaparte erwarb sich um die Herstellung der Ruhe und Ordnung in seinem Vaterlande viele Verdienste. Nachdem er (25. März 1802) mit England den Frieden zu Amiens zu Stande gebracht hatte, ward er (3. Aug. 1802) zum lebenslänglichen Oberconsul ernannt. Einige Jahre später (1804) wurde er unter dem Namen Napoleon I. Kaiser der Franzosen und bald darauf (1805) auch König von Italien.

97. **Frankreich bis zur Erneuerung des Krieges mit Oesterreich** (1804—1809). Napoleon begnügte sich mit der Herrschaft über Frankreich nicht; er wollte über ganz Europa gebieten. Vor allem suchte er England zu demüthigen. Er fing die Feindseligkeiten (1803) mit dieser Krone damit an, daß er Hannover, das Stammland des Königs von England, besetzte. Der Krieg gegen England selbst ward nur zur See geführt und hatte für Frankreich keinen günstigen Fortgang. Die Engländer vernichteten durch Nelson, welcher in der Schlacht bei Trafalgar (1805) fiel, und durch andere Seehelden fast die ganze Seemacht der Franzosen.

Der Krieg, welchen die Oesterreicher gegen Frankreich zu Land unternahmen, hatte ein trauriges Ende. Nach der Niederlage, welche sie und die Russen bei Austerlitz in Mähren (2. Dec. 1805) erlitten, ward (26. Dec.) der Friede zu Preßburg abgeschlossen, in welchem Oesterreich einen beträchtlichen Theil seines Gebietes verlor. Die Churfürsten von Bayern und Würtemberg nahmen darauf (1. Jan. 1806) den Königstitel an. Es sagten sich auch noch andere angesehene Fürsten vom deutschen Reiche los und bildeten den Rheinbund, dessen Protector Napoleon ward. Dadurch löste sich die Reichsverfassung auf, und Franz II. legte die deutsche Krone nieder (6. Aug. 1806), nachdem er schon früher (1804) den Titel eines Erbkaisers von Oesterreich angenommen hatte.

Preußen, welches sich endlich gegen Frankreich erhob, wurde bei Jena (14. Okt. 1806), bei Eylau (1807) und bei Friedland (14. Juni 1807) geschlagen und verlor (9. Juli 1807) im Frieden von Tilsit fast die Hälfte seines Reiches. Hierauf errichtete Napoleon, welcher auch den Churfürsten von Hessen und den Herzog von Braunschweig ihrer Länder beraubte, für seinen jüngsten Bruder Hieronymus das Königreich Westphalen. Das aus polnischen Provinzen gebildete Herzogthum Warschau gab er dem zum König erhobenen Churfürsten von Sachsen. Die portugiesische Königsfamilie zwang er (1807), nach Brasilien zu flüchten. Spanien verlieh er (1808) seinem Bruder Joseph, welchen er früher zum König von Neapel (1806) erklärt hatte, und seinen Bruder Ludwig machte er zum König von Holland.

98. **Frankreich von der Erneuerung des Krieges mit Oesterreich bis zu Napoleons Untergange** (1809—1814). Oesterreich, welches

noch einmal auf den Kampfplatz trat, mußte nach den blutigen Schlachten bei Aspern (Mai 1809), welche es gewann, und bei Wagram (Jul.), welche es verlor, im Frieden zu Wien noch bedeutendere Provinzen abtreten, und Napoleon, welcher sich von seiner ersten Gemahlin trennte, die Prinzessin Marie Louise zur Gemahlin geben. Im folgenden Jahre (1810) vereinigte Napoleon den Kirchenstaat, Holland und das westliche Deutschland mit Frankreich und nahm auch dem Herzog von Oldenburg sein Land. Die Mißverständnisse mit Rußland, welche schon lange den Ausbruch eines neuen Kampfes befürchten ließen, fachten nach vielen fruchtlosen Unterhandlungen die Flamme des Krieges wieder an. Napoleon brach mit einer auserlesenen Armee auf, schlug die russischen Heere und gewann (Sept. 1812) Moskau. Allein da die Russen diese alte Hauptstadt verbrannten und ihre Streitkräfte vermehrten, so sah er sich zum Rückzuge genöthigt, auf welchem er den größten Theil seiner vortrefflichen Soldaten verlor.

Nun vereinigten sich auch Preußen und Oesterreich mit Rußland, und diesem Beispiele folgten Schweden und einige deutsche Staaten. Schrecklich war der Kampf, welchen Napoleon gegen die Verbündeten bei Lützen (2. Mai 1813) und Wurschen (21. Mai) zu bestehen hatte. Die Franzosen wurden bei Großbeeren (23. Aug.), an der Katzbach (26. Aug.), bei Culm und Nollendorf (30. Aug.) und bei Dennewitz (6. Sept.) geschlagen. Nach der Völkerschlacht bei Leipzig (16., 18., 19. Oktober 1813) mußten sie in schneller Flucht über den Rhein eilen. Die Verbündeten folgten ihnen und hielten am 31. März 1814 ihren Einzug in Paris. Napoleon entsagte (11. April) der Krone und begnügte sich mit dem Kaisertitel, dem Besitze der kleinen Insel Elba und einem jährlichen Unterhalte von 6 Millionen Franken. Frankreich erhielt die Grenzen wieder, welche es vor der Revolution gehabt hatte.

99. **Frankreich seit der Restauration** (1814 — 1863.) Nun bestieg Ludwig **XVIII.** (1814—1824), der Bruder Ludwigs **XVI.**, den Thron seiner Väter. Zu Wien ward ein Congreß eröffnet, auf dem sich die Fürsten über die neue Anordnung der europäischen Verhältnisse berathschlagten. Während sie noch mit dieser großen Aufgabe beschäftigt waren, verließ Napoleon (1815) plötzlich die Insel Elba und landete in Frankreich, wo sich bald das ganze Heer für ihn erklärte.

Die Verbündeten mußten auf's Neue gegen ihn zu Felde ziehen. In der Schlacht bei Waterloo (Belle Alliance in Belgien) (18. Juni 1815) gänzlich geschlagen, entsagte er der Krone zum zweitenmale. Er gerieth in die Gefangenschaft der Engländer und ward nach der Bestimmung der europäischen Großmächte nach der Insel St. Helena gebracht, wo er (5. Mai 1821) starb.

In dem zweiten Pariser Frieden (20. Nov. 1815) bekam Frankreich die Grenzen, welche es 1790 hatte. Die Constitution blieb im Ganzen unverändert. Der Parteikampf dauerte (1817) noch fort, und Ludwig und sein Bruder Carl X. (1824—1830) hatten nicht Umsicht, Kraft und Selbstständigkeit genug, um desselben Meister zu werden und die Freunde der königlichen Macht, Republicaner und Napoleonisten zu versöhnen, weshalb sich die Spannung zwischen der Mehrzahl des Volkes und der Regierung immer mehr vergrößerte. Auch Carls Versuch, durch einen Feldzug gegen den Dei von Algier, welcher den französischen Consul beleidigt hatte, die Aufmerksamkeit der Franzosen nach Außen zu lenken, hatte den gewünschten Erfolg nicht, vielmehr wurde die Eroberung von Algier kalt aufgenommen. Als er aber durch Aufhebung der Freiheit der periodischen Presse und Abänderung der Wahlform zur Kammer (25. Juli 1830) zu helfen suchte, brach die Julirevolution aus, durch welche er den Thron verlor, auf welchen der Herzog von Orleans als Ludwig Philipp I. (1830—1848) erhoben wurde. Allein dieser hatte nicht bloß die Anhänger des gestürzten Königs (Carlisten), sondern auch die Republicaner zu Gegnern, und so kräftig er auch diese bekämpfte, so brach doch bald wieder eine Revolution aus, welche ihn zur Flucht nach England nöthigte und Frankreich als Republik erklärte, die indeß bald (1852) durch Napoleon III. in ein Kaiserthum umgewandelt wurde.

Zweites Kapitel.

Uebersicht der übrigen europäischen Staaten.

100. Deutschland, Holland und die Schweiz (1814—1863). Als Deutschland von dem Einflusse Frankreichs befreit war, schuf der Wiener Congreß (durch die Akte vom 8. Juni 1815) den deutschen Bund, welcher aus 34 monarchischen Staaten und vier freien Städten

besteht. Der Hauptzweck desselben ist innere und äußere Sicherheit, sowie Erhaltung der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit jedes einzelnen Staates und Sicherung des Rechtszustandes für die Unterthanen aller deutschen Länder. Der Vereinigungspunkt dieses Staatenbundes ist der Bundestag in Frankfurt am Main, welcher am 5. Nov. 1816 eröffnet wurde. Die Bundesstaaten haben landständische Verfassungen.

Aus Holland bildeten die Franzosen, welche es (1794) eroberten, die batavische Republik, welche später in das Königreich Holland umgeschaffen und Napoleons Bruder Ludwig zu Theil ward. Dieser legte (1810) die Regierung zu Gunsten seines Sohnes nieder. Allein Napoleon vereinigte einige Monate darnach dieses Land mit Frankreich. Nach seinem Sturze kehrte der Sohn des vertriebenen Erbstatthalters Wilhelm V. (gest. 1806), Wilhelm I., als souveräner Fürst der Niederlande zurück und ward vom Wiener Congreß als König anerkannt (1815—1840). Die südlichen Provinzen wurden mit den nördlichen zu einem Königreiche vereinigt, und zu demselben das Bisthum Lüttich hinzugefügt. Für die verlornen deutschen Stammländer erhielt König Wilhelm I. das Herzogthum Luxemburg als deutsches Großherzogthum. Die Zurücksetzung, welche die Belgier von Wilhelms protestantischer Regierung erfuhren, trug wesentlich zu dem Aufstande bei (1830), welcher die Trennung Belgiens von Holland herbeiführte und den Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg (4. Juli 1831) auf den belgischen Thron erhob. Später wurde (1839) durch die Theilung Luxemburgs und Limburgs zwischen Holland und Belgien ein definitiver Friede zwischen beiden Staaten geschlossen.

Die Schweiz ward (1798) unter französischem Einflusse in eine einzige Republik umgeschaffen, bekam jedoch (1803) durch Bonaparte eine neue Verfassung und neunzehn Cantons. Nach der Organisation, welche die Eidgenossenschaft nach der Herstellung der Ruhe Europa's (1814 und 1815) erfuhr, enthielt dieselbe 22 Cantons, welche alle gleiche Rechte und eine republicanische Verfassung bekamen, welche aber nicht in allen gleich war. Nach der Pariser Julirevolution entstand in den aristocratischen Cantonen große Gährung, welche die Umänderung mehrerer aristocratischer Verfassungen in democratische zur Folge hatte. Später wurde die Bundesverfassung

einer Revision (1848) unterworfen und ein Zweikammersystem (Nationalrath und Ständerath) für Gesetzgebung uud Bundesbeschlüsse eingeführt. Der Sitz des Bundesrathes ist Bern.

101. Italien (1789—1863). Die republicanische Verfassung Venedigs stürzte unter den Stürmen des ersten französischen Feldzuges in Italien (1797) zusammen. Der größte Theil des Landes mit der Hauptstadt kam im Frieden zu Campo Formio an Oesterreich, der kleinere ward mit der von den Franzosen gegründeten cisalpinischen Republik vereinigt. Allein nach den Bestimmungen des Friedens zu Preßburg (1805) ward das ganze österreichische Venedig mit dem Königreiche Italien verbunden. Nach Napoleons Untergang wurde Venedig (7. April 1815) zu dem lombardischen Königreiche geschlagen.

Mailand wurde (1797) mit der von Napoleon gestifteten cisalpinischen Republik verbunden, welche seit 1801 die italienische und seit 1805 Königreich Italien hieß. Später (1815) kam es als Bestandtheil des lombardisch-venetianischen Königreiches wieder an Oesterreich, welches aber dasselbe in Folge eines unglücklich geführten Krieges (1859) bis zum Mincio an das von Frankreich unterstützte Sardinien abtreten mußte. Modena, welches die Franzosen (1796) nahmen und ebenfalls mit dem Königreiche Italien verbanden, später aber der Erzherzog Ferdinand erhielt, sowie Parma, welches (1748) im Aachner Frieden dem spanischen Infanten Philipp zu Theil ward und (1801) nach dem Todes seines Sohnes in den Besitz der Franzosen kam, durch den Wiener Congreß aber (1814) der Gemahlin Napoleons Marie Luise übergeben wurde, riß Sardinien in Folge des Unglücks der österreichischen Waffen in Italien an sich.

Toscana gehörte als Königreich Etrurien dem Erbprinzen Ludwig von Parma, welcher 1803 starb. Für seinen Sohn Ludwig, den spätern Herzog von Lucca, führte seine Mutter Marie Luise (bis 1807) die Regierung. Durch Napoleon wurde das Land eine französische Provinz, und (1809) die Fürstin von Lucca unter dem Namen einer Großherzogin zur Statthalterin ernannt. Im Jahre 1814 kehrte der rechtmäßige Großherzog Ferdinand zurück, welchem (1824) sein Sohn Leopold II. folgte. Auch dieses Reich nahm Sardinien gewaltsam in Besitz.

Auch der **Kirchenstaat** wurde (1797) von den Franzosen besetzt und im folgenden Jahre (1798) in eine römische Republik verwandelt, der Papst Pius VI. aber nach Frankreich geführt, wo er (1799) starb. Im Jahre 1800 wurde der neue Papst Pius VII. wieder hergestellt, mußte aber (1808) den nördlichen Theil des Kirchenstaates abtreten, welcher bald (1809) ganz an Frankreich kam. Im Jahre 1814 wurde Pius VII. in den Besitz des Kirchenstaates wieder eingesetzt. Der gegenwärtige Papst heißt Pius IX., welcher unter Gottes Schutz allen Stürmen der Revolution die Stirne bietet.

Der König von **Sardinien** verlor im Revolutionskriege (1792) Savoyen, die Grafschaft Nizza und (1798) die übrigen Provinzen des festen Landes, welche mit Frankreich verbunden wurden. Durch den Wiener Congreß wurden aber (1814) alle diese Provinzen zu dem Königreiche Sardinien vereinigt, und noch die Republik Genua hinzugefügt. **Genua** hatte (1797) durch Napoleon eine neue Verfassung erhalten, und bildete (1802) die ligurische Republik, welche (1805) ganz mit Frankreich verbunden worden war, bis Genua mit einer Art von Repräsentativ-Verfassung mit der sardinischen Monarchie verbunden wurde. Auf den König **Carl Felix** (1821 — 1831) folgte Carl Albert († 1849), dessen Sohn und Nachfolger **Victor Emanuel** ganz Oberitalien bis an den **Mincio** und das Gebiet von Rom, Neapel nebst Sicilien an sich riß.

Neapel wurde 1799 von den Franzosen erobert, welche es in die **parthenopeische Republik** umwandelten, aber 1801 seinem alten Herrn zurückgaben. Sie eroberten es (1805) wieder, und nun ward (1806) Napoleons Bruder, **Joseph**, König, dem der damalige Großherzog von Berg, **Joachim Murat** (1808), folgte. **Ferdinand IV.** kehrte am 17. Juni 1815 nach Neapel zurück. Ihm folgte sein ältester Sohn **Franz I.** (1825–1830), diesem Ferdinand V., dessen Sohn und Nachfolger Franz II. nach heldenmüthigem Widerstande der Revolution erlag.

102. Spanien (1788—1863) **und Portugal** (1807—1863). **Carl IV.** (1788–1808) trat den Thron an seinen Sohn **Ferdinand** ab (reg. 1808—1833). Napoleon brachte es dahin, daß in der Convention (Vertrag) von **Bayonne** (5. Mai 1808) beide zu seinem Vortheile der Regierung entsagten. Bald darauf brach in **Cadix** ein Aufstand aus, welcher sich schnell über das ganze Land verbreitete.

Napoleon ernannte seinen Bruder Joseph (6. Juni 1808) zum König von Spanien. Allein die Spanier erklärten den Franzosen den Krieg, und es entstand nun ein blutiger Kampf, welchen sie durch englische Hülfe bis 1814 fortsetzten. Ferdinand VII. (1814—1833) veranlaßte durch Abschaffung des salischen Gesetzes, welches die Frauen von der Thronfolge ausschließt, einen gräßlichen Bürgerkrieg (1833—1840), in welchem die Anhänger der Königin-Wittwe Christine mit den Anhängern seines Bruders Carl V. mit abwechselndem Glücke kämpften. Als Carl endlich (1845) zu Gunsten seines Sohnes auf die Krone Spaniens verzichtete, war die Herrschaft Isabellas, der Tochter Ferdinands, äußerlich gesichert; allein die innern Kämpfe um die Verfassung dauerten fort; das Streben des Hofes, eine absolute Regierungsform herzustellen, führte (1854) eine neue Revolution herbei, welche das constitutionelle Princip vorläufig zur Geltung brachte.

Auch Portugals Regent, Johann, wurde von Napoleon (1807) des Thrones verlustig erklärt. Er begab sich nach Brasilien, um daselbst ein neues Königreich zu gründen. Auch in Portugal stand die Nation gegen die eingedrungenen Franzosen auf und kämpfte glücklich bis 1814) gegen sie. Im Jahre 1816 nahm Johann VI. nach dem Tode seiner Mutter die königliche Würde an. Später (1822) trennte sich Brasilien von seinem Mutterlande und ward durch Großbritanniens Vermittlung (1825) als selbstständiges Kaiserthum anerkannt.

Nach Johanns Tode (10. März 1826) gab sein Sohn Dom Pedro, Kaiser von Brasilien, Portugal, auf welches er zu Gunsten seiner Tochter Maria II. da Gloria (1826—1853) verzichtete, eine neue Verfassung. Allein ihr Oheim Dom Michael, mit welchem sie verlobt war, ließ sich zum absoluten König erklären und behauptete sich als solcher, bis sein Bruder Dom Pedro, welcher zu Gunsten seines Sohnes Dom Pedro II. auf die Krone verzichtet hatte, nach seiner Rückkehr nach Europa seiner Tochter Maria durch Waffengewalt zum Besitze des Thrones verhalf und bis zu seinem Tode (1834) die Regentschaft führte. Auf sie folgte ihr Sohn Pedro V. (1853—1861), dessen Nachfolger sein Bruder Louis Philipp ist.

103. England, Dänemark, Schweden und Preußen (1786—1849). England hat sich in der neuern Zeit in politischer und mercanti-

lischer Beziehung auf eine hohe Stufe emporgeschwungen. Nach Georgs III. Tode bestieg sein Sohn Georg IV. (1820—1830) den Thron, welcher seine Regierung mit der Emancipation der Catholiken begann, welche nun erst Zutritt zum Parlamente und zu fast allen Staatsämtern erlangten und sprach (1. Jan. 1825) die Anerkennung der Selbstständigkeit der spanischen Colonien auf dem Festlande America's aus; auch schloß er (6. Juli 1827) zur gemeinschaftlichen Entscheidung der griechischen Angelegenheiten mit Rußland und Frankreich einen Vertrag. Ihm folgte Wilhelm IV. (1830--1837), unter welchem durch die Reformbill (Wahlgesetz) auch die Städte und Grafschaften eine ihrer Volksmenge mehr entsprechende Vertretung im Unterhause erhielten. Auf ihn folgte Victoria I., die Tochter seines Bruders, des Herzogs von Kent, welche sich (1840) mit dem Prinzen Albert († 1861) von Sachsen-Coburg vermählte.

Dänemark verlor durch den Kieler Frieden (1814) Norwegen, wofür es Schwedisch-Pommern bekam; dafür erhielt es (1816) durch Tausch Lauenburg, welches nebst Holstein zum deutschen Bunde gehört. Der gegenwärtige König (seit 1848) ist Friedrich VII.

In Schweden folgte auf Gustav III. sein Sohn Gustav IV. (1792—1809), welcher für sich und seine Nachkommen des Thrones verlustig erklärt wurde. Hierauf gelangte Gustavs kinderloser Bruder Carl XIII. zur Regierung (1809—1818). Im Jahre 1810 wählte der Reichstag den französischen Marschall Bernadotte, Prinzen von Ponte Corvo, zum Thronfolger, welcher als Carl XIV. Johann (1818—1844) den Thron bestieg und in allen Zweigen der Verwaltung wesentliche Verbesserungen vornahm. Sein Sohn Oscar I. (1844—1859) regierte nur kurze Zeit. Ihm folgte sein Sohn Carl XV.

In Preußen folgte auf Friedrich II. Friedrich Wilhelm II. (1786—1797). Dieser König vergrößerte sein Reich durch Theile von Polen und die Markgrafschaft Ansbach und Bayreuth. Ihm folgte Friedrich Wilhelm III. († 1840). Ihm Jahre 1803 kam ein Theil von Münster, Paderborn, Hildesheim, das Eichsfeld 1806 und durch einen Vertrag mit Frankreich sogar Churbraunschweig an Preußen. Allein nach den unglücklichen Schlachten bei Jena und Friedland verlor es im Frieden zu Tilsit (1807) alle deutschen Besitzungen im Westen der Elbe und fast alle seit 1772 erworbenen polnischen Länder. Nach dem glorreichen Kampfe gegen

Frankreich (1813—1815) trat es verschiedene ältere Besitzungen ab, wofür es das Großherzogthum Posen, Schwedisch-Pommern, die Hälfte des Königreiches Sachsen, verschiedene neue Rheinprovinzen und auch Theile von mediatisirten Gebieten erhielt. Sein Sohn Friedrich Wilhelm IV. (1840—1861) suchte durch zweckmäßige Einrichtungen den Wohlstand seines Volkes und die Bildung desselben zu fördern. Ihm folgte sein Bruder Wilhelm I.

104. **Rußland** (1796—1863) **und Polen** (1794—1863). Catharina II. nahm an dem französischen Revolutionskriege keinen unmittelbaren Antheil. Allein ihr Sohn und Nachfolger Paul I. (1796—1801), welcher die Thronfolge durch ein neues Gesetz festsetzte, trat mit Nachdruck gegen Frankreich auf. Alexander I. (1801—1825) suchte gleich im Anfange seiner Regierung Frieden zu vermitteln und traf auch im Innern des Reiches musterhafte, auf die Beglückung seines Volkes abzielende Anstalten. Allein Napoleons eigenmächtiges Verfahren entrüstete ihn so sehr, daß er sich mit Großbritannien, Oesterreich und Schweden (1805) gegen Frankreich vereinigte, und später wesentlich zur Befreiung Europa's beitrug. Sein Nachfolger Nicolaus I. (1825—1855) kämpfte so glücklich gegen die Perser, daß er (1828) sein Reich bedeutend erweiterte. Auch aus dem Kampfe, in welchen er (1828) mit der Pforte gerieth, ging er im Frieden zu Adrianopel (Sept. 1829) siegreich hervor. Nicht so glücklich verlief ein neuer Krieg mit der Türkei (1854), dessen Ende Nicolaus nicht erlebte. Sein Sohn und Nachfolger Alexander II. verlor nach der Erstürmung der Festung Sebastopol durch die Engländer und Franzosen im Frieden (1855) ein kleines Gebiet an den Donaumündungen, wodurch die Moldau vergrößert ward.

Der Tilsiter Friede (1807) schuf aus dem preußischen Theile von Polen das Großherzogthum Warschau, welches von dem König von Sachsen beherrscht, und (1809) durch Theile von Galizien vergrößert wurde. Nach den Bestimmungen des Pariser Friedens und des Wiener Congresses kamen einige Stücke dieses Großherzogthums an Oesterreich, mehr an Preußen; Krakau ward frei. Der Rest bildete als Königreich Polen einen besondern Staat unter der Herrschaft des russischen Kaisers. Die Empörung, welche später (Nov. 1830) ausbrach, erzeugte einen blutigen Kampf; Polen ward (1831) dem Kaiser wieder unterworfen und dem russischen Reiche einverleibt.

105. Türkei und Griechenland. (1821—1863). Die Schwäche des osmanischen Reiches zeigte sich nicht bloß durch Empörung einzelner Statthalter und ganzer Volksstämme, sondern auch durch die Trennung wichtiger Provinzen. Zwei Sultane, Selim III. (1807) und Mustafa IV. (1808), wurden schnell nach einander ermordet. Mahmud II. (1808—1839), zeigte viel Sinn für europäische Cultur. Sein Sohn und Nachfolger Abdul-Medschid (1839—1861) war ein sehr schwacher Fürst, unter welchem der innere Verfall des osmanischen Reiches immer stärker hervortrat. Ihm folgte sein Bruder Abdul-Aziz.

Ihm Jahre 1829 riß sich Griechenland von der Herrschaft der Pforte los, nachdem es seit dem fünfzehnten Jahrhunderte einen Bestandtheil des Gebietes derselben gebildet hatte.

Nur jene Griechen, welche auf den Inseln wohnten, genossen schon früher einige Freiheit. Morea (der Peloponnes) gehörte von 1687—1718 den Venetianern. Im Jahre 1821 empörten sich die Bewohner von Morea, eroberten einen Theil von Livadien und behaupteten sich besonders durch die Seemacht der Inselbewohner gegen die Osmanen. Durch die Vermittlung Englands, Rußlands und Frankreichs ward (1829) ihre Unabhängigkeit anerkannt. Von 1828—1831 stand der Graf August Capo d'Istria als Präsident an der Spitze der Regierung. Nach seiner Ermordung drohte der Bürgerkrieg von neuem auszubrechen. Da wählten die verbündeten Mächte (1832) den Prinzen Otto von Bayern zum König, welcher unermüdet für die Wohlfahrt des Landes sorgte, gleichwohl aber durch eine Revolution (1862) des Thrones für verlustig erklärt wurde (1863).

Drittes Capitel.

Uebersicht der außereuropäischen Reiche.

A. Asien.

106. Arabien und Persien (1500—1863). Sibirien und das ganze asiatische Rußland bilden Theile der russischen Monarchie. Kleinasien, Syrien und Palästina stehen in Abhängigkeit von der Pforte. Die ruhmvolle Zeit Arabiens ist längst verschwunden.

Es besteht gegenwärtig aus einer Menge souveräner Herrschaften, deren Geschichte bloß Streifereien und Fehden mit andern Stämmen enthält. In den bergigen Theilen des Landes hat fast jedes Dorf und jede kleine Stadt ihren unabhängigen Herrn. Die Beduinen in der großen Wüste sind in verschiedene Stämme und Familien getheilt; jede Familie steht mit den zu ihr gehörigen Personen unter einem Anführer (Scheich).

Persien stand seit 1508 unter der Herrschaft der Sofi, welche Schach Abbas der Große (1587—1629) bedeutend erweiterte. Allein unter seinen schwachen Nachfolgern sank das Reich. Der Usurpator Schah Nadir (1736—1747), welcher das Haus der Sofi verdrängte, eroberte das nördliche Indien (1739) und umfaßte mit einem wahren Regentenblick alle Theile der Verwaltung. Nach seinem Tode gründete Ahmed Abdalli (1749) den Staat der Afghanen, welcher seitdem von Persien unabhängig blieb. Der Schah von Persien, Feth Ali (1797—1834), erwarb sich nicht bloß als Regent und Feldherr, sondern auch als Dichter Ruhm. Allein gegenwärtig leidet es an großen innern Gebrechen.

107. **Indien** (1525—1863). In Indien diesseits des Ganges gründete Babur (1525), ein Abkömmling Timurs, das Reich des Großmoguls, welches sich immer weiter ausdehnte, und unter Akbar (1555—1605) einen ungeheuern Umfang erhielt. Der bekannte Wütherich Aurengzeb (1659—1707) war der letzte mächtige Herrscher. Die Maratten erhoben sich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts als eine mächtige Nation. Der Staat der Siks, welche im 15. Jahrhundert auftraten, besteht aus verschiedenen unabhängigen Provinzen, welche eine sehr freie Verfassung haben und durch einen Bundestag zu einem Ganzen vereinigt werden.

Das Reich Mysore im südlichen Decan war ursprünglich eine kleine Lehensherrschaft, welche Hyder Aly (1763—1782) in ein großes Reich verwandelte. Sein Nachfolger Tippo Saheb (1782—1799) unterlag den Britten, welche Mysore auflösten. Unter den Staaten, welche in Indien jenseits des Ganges bestehen, sind das birmanische Kaiserthum, Siam, Assam und Anam die bedeutendsten.

108. **China und Japan** (1586—1863). Die schwachen Regenten aus der Dynastie Ming erlaubten den Mongolen (1586), ihre Wohn-

sitze bis an die Provinz Leaotong auszudehnen, wobei sie den Namen Mandschu annahmen. Seit 1644 behielten sie China als eroberte Provinz. Der Gründer der Mandschu-Dynastie, die sich den chinesischen Namen Zing gab, war Schüntschi. Er vergrößerte sein Reich durch Besiegung des Großchans der Mongolen und machte durch Unterwerfung der eigentlichen Mongolen die größere Hälfte der mongolischen Steppe zu seinem Eigenthume. Die Reichsverwaltung ließ er in der Gestalt, in welcher er sie vorfand. Außer China und der Mandschu-Tartarei unterwarfen sie sich die Kalkas-Mongolen, die Kalmücken und die Bucharei. Auch bewogen sie den Dalai-Lama von Tibet, Cochin-China, Tonkin und Corea, ihre Oberherrschaft anzuerkennen. Gegenwärtig sind sie in Chinesen umgewandelt.

Die Einwohner des Kaiserthums Japan sind wahrscheinlich ein durch die Chinesen cultivirtes Mongolen- oder Kalmücken-Volk. Die Beherrscher dieses Staates, welche anfangs (bis 1191) die höchste geistliche und weltliche Macht in ihrer Person vereinigten, führten den Titel Kin Rei oder Dairi Soma. Allein seit 1585 besitzt der Kubo Soma die höchste weltliche Macht, dessen Vorfahren Oberfeldherren waren. Doch hat der Kin Rei noch eine so große Macht übrig, daß alle Religionssachen von ihm abhängen und auch in weltlichen Dingen kein Gesetz ohne seine Zustimmung abgeändert werden darf. Auch sind gerade die angesehensten Vasallen-Fürsten ihm unterwürfig.

109. Besitzungen und Colonien der Europäer. Die Portugiesen landeten 1498 unter Vasco de Gama in Indien. Bald traten sie als glückliche Eroberer auf. Gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts waren sie Herren vieler Inseln und fast des ganzen indischen Küstenlandes. Ihre Besitzungen wurden ihnen zum Theil durch die Niederländer entrissen, welche im Jahre 1598 zuerst nach Indien kamen, und bald wichtige Eroberungen auf den Inseln machten. Seit 1601 handelten auch die Franzosen nach Indien; die Macht derselben ist aber nie groß geworden. Ihnen folgten (1612) die Dänen, die österreichischen Niederländer (1717) und die Ostfriesen (1744). Die Schweden begannen ihren Handel 1731. Die Spanier hatten schon seit 1521 mehrere Inseln entdeckt und erobert; ihr Einfluß hat sich aber nie auf das feste Land erstreckt.

Glücklicher, als alle diese Völker, waren die Engländer (Britten), denen der schönste und reichste Theil von Ostindien gehört. Im Jahre 1643 gründeten sie zu Madras eine kleine Colonie. Durch fortgesetzte Kämpfe und Siege, besonders durch die Eroberung des Staates von Mysore (1799), erweiterten sie ihr Gebiet so sehr, daß ihre Herrschaft gegenwärtig fast das ganze Land umschließt, welches sich vom Cap Comorin bis an die Gebirge von Tibet erstreckt und von dem Ausflusse des Bramaputra bis an die Quellen des Indus reicht.

B. Africa.

110. **Aegypten** (1517—1863). Africa kennen wir nicht einmal geographisch nach allen seinen Theilen. Von den von Zeit zu Zeit vorgefallenen Begebenheiten sind uns nur einzelne Bruchstücke bekannt. Aegypten, welches uns am bekanntesten ist, gehorchte den Mameluken, bis es (1517) der Sultan Selim zu einer türkischen Provinz machte. Doch stand es nie in großer Abhängigkeit. Die eigentlichen Herren des Landes waren die Beis der Mameluken oder Reiter, welche als Sclaven im Caucasus angekauft, in den Waffen geübt und zum Schutze des Landes gebraucht wurden. Ihre Anführer beschränkten die Macht des türkischen Pascha's (Statthalters) und waren nicht selten mit den Truppen desselben im offenen Kampfe. Erst im Jahre 1786 gelang es der Pforte, dieses Land zum Gehorsam zu bringen. Zwar entrissen es ihr die Franzosen unter Bonaparte (1798—1801), welche der Willkür der Beis Schranken setzten; allein ihre Herrschaft war von kurzer Dauer; Aegypten ward den Osmanen zurückgegeben. Der Pascha Ali Mehmed entledigte sich (1810) der Beis durch Meuchelmord, schlug die Mameluken und vertrieb den Rest nach Nubien. Er regierte später (†1849) Aegypten als Vicekönig fast ganz unabhängig von der Pforte. Nach seinem Tode verfielen manche seiner Einrichtungen.

111. **Die übrigen africanischen Reiche.** Die Raubstaaten Tunis und Tripolis stehen nur in schwacher Abhängigkeit von der Pforte. Fez und Marocco stehen mit den Osmanen in keiner Verbindung. Abyssinien hat eine völlig despotische Verfassung. Im alten Nubien besteht das Reich Sennaar, im innern Africa Darfur und im nordöstlichen Bornu. An der Küste von Guinea sind außer den

Colonien der Britten, Franzosen, Holländer, Dänen und Portugiesen mehrere Negerreiche. Die holländische Colonie, welche seit 1650 auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung blühte, ging in den neuesten Zeiten an die Britten über. Unter den östlich von Africa liegenden Inseln gehört Isle de France den Britten; westlich besitzen sie St. Helena; die Portugiesen St. Ascension, St. Thomas, Madeira und die Inseln des grünen Vorgebirges, so wie die azorischen Inseln; die canarischen gehören den Spaniern.

C. America.

112. Entdeckung America's (1492). Die Einwohner America's stammen wahrscheinlich aus dem nördlichen Asien ab. Sie zeigten sich bei der Ankunft der Europäer als einen körperlich schwachen, allen anhaltenden Arbeiten abgeneigten, feigen und muthlosen Menschenschlag. Trägheit, Feigheit und das Gefühl ihrer physischen Schwäche machten sie rachgierig und grausam. Der Genueser Christoph Columbus, welcher in spanischen Diensten stand und einen westlichen Weg nach Indien suchte, kam zufällig auf die americanische Insel St. Salvator (11. Okt. 1492), von wo er nach St. Domingo fuhr. Da er diese Landschaft für Indien hielt, so gab man nicht bloß den Inseln, sondern auch dem festen Lande den Namen Westindien. Auf seiner zweiten Reise (1493) entdeckte er noch mehrere Inseln, und sah auch den Continent, welchen sein Begleiter Amerigo Vespucci zuerst betrat. Von ihm bekam der neue Erdtheil den Namen America.

Rasch schritt von nun an die Entdeckung der übrigen Theile vorwärts: 1496 fanden die Spanier das feste Land von Columbien, 1512 Florida, 1513 Panama und den östlichen Ocean, später la Plata, Mexico, Peru, Quito, Chile. Die Portugiesen entdeckten Brasilien, die Engländer Labrador, Neufundland, die Franzosen Canada. Magelhaens segelte zuerst um die Südspitze des festen Landes (1520). Seit dieser Zeit beeiferten sich die Europäer, America sich durch Unterjochung und Ausrottung der Einwohner und durch Anpflanzungen zuzueignen.

113. Die nordamericanischen Freistaaten (1496—1863). Schon im Jahre 1496 hatten die Engländer die Küste von Nordame-

rica entdeckt. Allein erst unter der Regierung der Königin Elisabeth (1558—1603) legten sie in Virginien Niederlassungen an. Die Zahl derselben vergrößerte sich bald. Als die Catholiken, Presbyterianer, Quäker und andere Religionssekten von der bischöflichen Kirche hart gedrückt wurden, wanderten Tausende jener Verfolgten nach Nordamerica aus, wo sie große Landstriche erhielten. So bildete sich die Colonie Neu-England. Wilhelm Penn gründete (1581) in dem jetzigen Staate Pennsylvanien eine eigene Colonie und erbaute die Stadt Philadelphia.

Zwar hatten die Colonisten von den Indianern jener Gegend viel auszustehen; allein als sich die Anzahl der Europäer vermehrte und die Wilden in das Innere zurückdrängte, lebten die Ansiedler bald in Sicherheit. Gegen die Angriffe anderer Nationen genossen sie den Schutz des Königs von England, welchen sie als Oberherrn anerkannten.

Das Mutterland führte ihretwegen zwei Kriege, den ersten wegen ihres Schleichhandels mit dem spanischen America, den zweiten, um die Gefahr abzuwenden, die ihnen von Seite der Franzosen drohte. Sie sollten demnach auch zur Abzahlung der englischen National-Schuld, die sich durch diese Kriege sehr vergrößerte, beitragen. Das englische Parlament suchte zuerst durch Abgaben auf die Einfuhr einiger brittischer Fabricate (1764), dann durch eine Stempel-Taxe (1765) Einkünfte zu erheben, wogegen sich aber die Americaner erklärten. Die Britten nahmen diese Taxe zurück und legten (1770) auf den Thee einen besondern Zoll. Als aber die Bürger von Boston (1773) die Theeladung eines englischen Schiffes in das Meer versenkten, so wurden strenge Maaßregeln ergriffen, die einen förmlichen Krieg herbeiführten.

Schon im Jahre 1774 versammelten sich Abgeordnete von zwölf Colonien zu einem General-Congreß in Philadelphia, um gemeinschaftliche Beschwerde gegen das Parlament zu führen, und im folgenden Jahre (1775) trat noch eine Colonie hinzu. Als England nicht nachgab, erklärten sich diese dreizehn Staaten (1776) für einen unabhängigen Freistaat. Dieß ist der Anfang der jetzt so mächtigen vereinigten Staaten von Nordamerica. Washington wurde Oberfeldherr des neuen Staates, welcher nun sieben Jahre einen hartnäckigen Krieg mit England zu bestehen hatte, bis in dem

Frieden zu Versailles (1783) seine Unabhängigkeit ausgesprochen wurde.

Die vereinigten Staaten von Nordamerica nahmen fortwährend nicht bloß durch freiwilligen Anschluß anderer und durch Verträge an äußerem Umfange und an Bevölkerung, sondern auch an Macht zu und verbreiteten Cultur immer weiter von Osten nach Westen und dehnten, besonders seitdem sie bis zum stillen Ocean vordrangen, ihren Handel über alle Meere aus, allein wahre Bildung mit religiös-sittlicher Grundlage wurde über dem Streben nach Gewinn verabsäumt, wie der gegenwärtige blutige Bürgerkrieg beweist, welcher (seit 1860) noch nicht beendigt ist.

114. Der Freistaat Haïti (1492—1863). Haïti ward (1492) von Columbus entdeckt, der es Hispaniola nannte. Diese Benennung ging später in jene von St. Domingo über. Der westliche Theil kam im Jahre 1697 an Frankreich, welches (1795) im Basler Frieden auch das übrige Land erhielt. Allein die Neger erregten unter Dessalines einen Aufstand, verbanden sich mit den Weißen, vertrieben die Franzosen und später die Spanier. Seit dieser Zeit erfuhr Hayti einen mannigfachen Wechsel der Verfassung und zerfiel in zwei Republiken, in Haïti und St. Domingo.

115. Spanisches America (1504—1863). Die Spanier besetzten nach dem Tode der Königin Isabella (gest. 1504) die meisten Inseln in Westindien und die reichsten Provinzen auf dem festen Lande von America. Unter den Inseln besaßen sie St. Domingo, Cuba, Portorico, St. Margaritha, St. Trinidad; auf dem festen Lande gehörten ihnen Terra Firma, Peru, Quito, Chili, Paraguay, Patagonien, Altmexico, Neumexico, Neu-Navarra, Californien, Florida und Luisiana. Diese Besitzungen wurden von vier verschiedenen Hauptclassen von Menschen bewohnt, von Mischlingen, Creolen, die in America von europäischen Eltern erzeugt wurden, von Negern, die aus Africa dahin gebracht wurden, und von Indianern.

Anfangs war diese ungeheuere Ländermasse in zwei große Statthalterschaften getheilt, wovon die eine unter dem Vicekönige von Mexico, die andere unter jenem von Peru stand. Da es aber bei ihrer großen Ausdehnung nicht möglich war, sie gut zu verwalten, so wurden später zwei neue Statthalterschaften Neugranada und Buenos Ayres gebildet, und auch Neu-

mexico als solche eingerichtet. Nach dieser Abtheilung in vier Unterkönigreiche und eine kleinere Statthalterschaft ließen sich die Regierungsgeschäfte leichter übersehen. Doch litten diese gesegneten Länder noch immer sehr viel. Da Spanien seinen Colonien nicht gleiche Rechte mit dem Mutterlande einräumen wollte, so begann ein heftiger Kampf (1811 — 1824), welcher mit ihrer Unabhängigkeit endigte. In Folge desselben gestalteten sich die Colonien des Festlandes zu Republiken und es entstand aus dem ehemals spanischen America I. in Nord-America: die mexicanische Union von 23 Staaten, welche eine der nordamericanischen ähnliche Föderativ-Verfassung bekam, aber beständig durch Parteikämpfe litt, II. in Mittel-America: die Republik der fünf vereinigten Staaten von Central-America (Guatemala, San Salvador, Nicaragua, Costa-Rica, Honduras) und das Mosquito-Gebiet, III. in Südamerica: 1) Paraguay, 2) Rio de la Plata (die argentinische Conföderation, deren größte Provinz, Buenos Ayres, sich später (1854) von dem Verbande trennte), 3) Chile, 4) Columbia, welche Republik sich wieder in drei mit einander verbündete Staaten, Venezuela, Neugranada und Ecuador auflöste; Neugranada bildet seit 1858 „eine Granada-Conföderation von acht Staaten;" 5) Peru zerfiel wieder in zwei Republiken, da sich die sechs Oberperu bildenden Provinzen zu einem selbstständigen Staate unter dem Namen Bolivia constituirten, endlich 6) Uruguay. Auf diese Weise bildeten sich in Südamerica acht Republiken und zwei Conföderationen neben dem einzigen monarchischen Reiche Brasilien.

116. **Brasilien** (1500—1863). Brasilien ward (1500) von Cabral entdeckt, welcher dem Lande den Namen Santa Cruz gab, der wegen des sich daselbst in großer Menge vorfindenden Färbeholzes in die jetzige Benennung Brasilien überging. Der portugiesische Hof erlaubte seinem Adel, Strecken Landes für sich zu erobern (1525), und das Eroberte als Eigenthum zum Anbau zu verpachten. Die Jesuiten übernahmen die Bekehrung der wilden Einwohner. Der Werth dieses schon von Natur durch sein Bau- und Färbeholz nützlichen Landes ward durch die Zucker- und Tabaks-Cultur, die seine europäischen Colonisten trieben, bedeutend erhöht. Als die Spanier (1580) Portugal in Besitz nahmen, kam auch Brasilien unter ihre Herrschaft, wurde ihnen aber (1624) von den

Holländern entrissen. Obschon es die Portugiesen (1626) eroberten, so kam es doch bald wieder (1630) in die Gewalt der Holländer, bis (1661) durch Englands Vermittlung ein Friede zwischen diesen beiden Völkern zu Stande kam, in welchem die Portugiesen Brasilien für acht Millionen an Gold oder Waaren zurückerhielten. Seit dieser Zeit blieb es eine Colonie der Portugiesen.

Als sich die vertriebene Königsfamilie hieher flüchtete, hoben sich Handel und Gewerbe. Im Jahre 1815 ward Brasilien zu einem Königreiche erhoben, und als Johann VI. nach Europa zurückkehrte, wurde der Kronprinz Dom Pedro zum Regenten bestimmt. Bald brachen aber Unruhen aus, welche ihn zwangen, das Land (1822) als einen unabhängigen Staat mit repräsentativer Verfassung und sich zum Vertheidiger desselben zu erklären. Indeß ließ man nach der Trennung von Portugal die Herrschaft des Hauses Braganza bestehen.

D. Australien.

117. **Allgemeine Uebersicht** (1768 — 1863). Dieser Erdtheil wurde erst seit den wichtigen Entdeckungen unter Cook und dessen Nachfolgern in der Südsee (seit 1768) von Asien und America geographisch getrennt. Weder die großen Continente, noch die vielen Inselgruppen sind stark bevölkert. Die Einwohner der östlichen Theile sind malaischer Abkunft, jene der westlichen gehören zum Negerstamme. Bei der Ankunft der Europäer waren alle wild, jedoch in sehr verschiedenem Grade. Sie zeigten viele treffliche Anlagen und eine große Kunstfertigkeit, jedoch auch einen mächtigen Hang zu Ausschweifungen und zur Falschheit.

Auf den Marianen- und Carolinen-Inseln setzten sich die Spanier bald nach ihrer Entdeckung fest; die andern blieben unbeachtet, bis England (1788) an der Botanybay eine Verbrecher-Colonie gründete. Viele Tausende wurden von dieser Zeit an dorthin geführt, und zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft gebildet. Durch Unterstützung zog die Regierung auch freie Einwanderer herbei, und bevölkerte das Gouvernement von Neusüdwales in ähnlicher Weise.

Seitdem man die blauen Berge überschritten und jenseits derselben schiffbare Ströme gefunden hat, ist eine neue Colonie, Bathurst,

angelegt worden (1827), und ein Gleiches geschah mehrfach auf dem benachbarten Vandiemensland. Auch in anderen Theilen Australiens wurden Niederlassungen gegründet. Otaheiti, die größte unter den Gesellschaftsinseln Australiens, wurde durch englische Missionäre (1819) für das Christenthum gewonnen, mit welchem gesetzmäßige Ehen und Achtung des Eigenthums eintraten. Auf den Sandwichinseln erhob der König Kaukiali die christliche Religion zur Staatsreligion, und schon im Jahre 1832 bestanden auf vier Sandwichinseln hundert und achtzig Schulen. Der heilige Vater ist eifrig bemüht, die catholische Religion auch in Polynesien zu begründen, und die Einwohner mit den Segnungen derselben zu beglücken.

So verbreitet sich das Christenthum und mit ihm die europäische Cultur immer weiter, und wohin der Eifer der Glaubensboten die christliche Religion bringt, da offenbaren sich auch jene wohlthätigen Wirkungen, welche sie bei allen denen äußert, die sie mit reinem Gemüthe aufnehmen und im Leben treu befolgen.

Druck der M. Pössenbacher'schen Buchdruckerei.